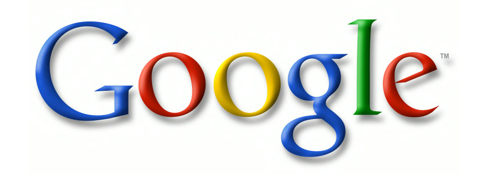
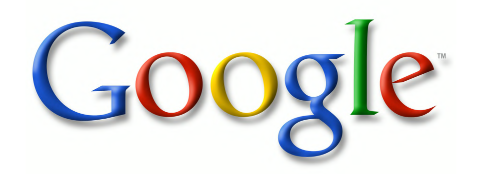
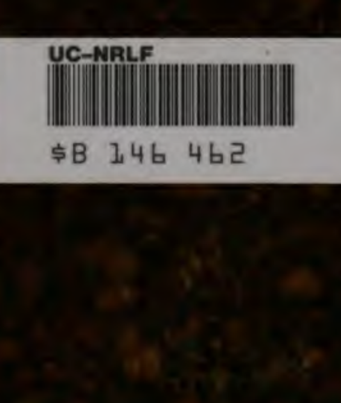
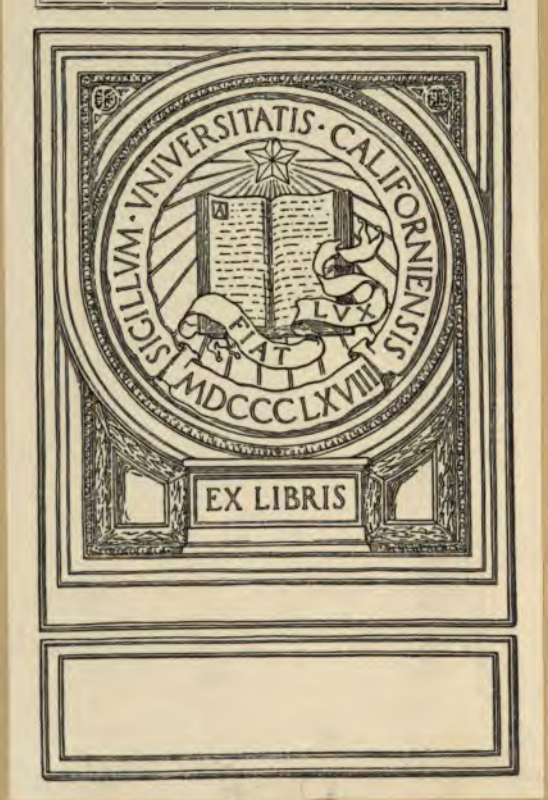





UC-NRLF
$B 146 462

Otto Bremer.
24.IV.93.



Meister Stolle

nach der Jenaer Handschrift.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

vorgelegt von

Wolfgang Seydel

aus Leipzig-Gohlis.



Leipzig-Reudnitz

Druck von Oswald Schmidt

1892.

Meinem Vater gewidmet.

Inhalt.

HMS bedeutet von der Hagen, Minnesinger I—IV. 1838.

Meister Stolle.

Quellen.

A. Eigene Kollationen.

1. L, Handschrift No. CCCCXXI der Leipziger Stadtbibliothek, perg. kl. fol. 102 Bl. des 13.—14. Jahrh. vom Niederrhein, beschrieben HMS IV, 905 als No. 55. Enthält auf Bl. 95^{a-c} und 96^{c} in der Almentweise Meister Stolles 4 namenlose Strophen, die eine jüngere Hand als No. 8, 9, 12 und 28 des III. Abschnittes zählt.

2. J, Jenaer Meistersängerhandschrift mit Sangweisen, 14. Jahrh. perg. gr. fol. 136 Bl. beschrieben HMS IV, 900 als No. 5. Enthält auf Bl. 2^{a} — 7^{d} unter der Überschrift *Meister Stolle* 40 Almentstrophen, von denen 4 erst am Rande nachgetragen sind.

3. w, Wiltener Handschrift, jetzt in München, Hof- und Staatsbibliothek cod. germ. 5198. 15. Jahrh. pap. kl. fol. 176 Bl. Enthält auf Bl. 116^{b} — 118^{a} 13 Strophen unter den Überschriften: für die ersten fünf: *hie steend funff lied in des stollen anckelweiss.* Für die nächsten fünf: *aber funff lied in des stolln anckelweiss.* Für die letzten drei: *aber iij abentewerliche guette lied in des stolln anklwaiss.*

Beschrieben ist die Handschrift von Zingerle, Wiener Sitzungs-Berichte 1861, Bd. 37, S. 331—407 (auch separat erschienen) und teilweise herausgegeben von Bartsch, Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. 1862 (Litterar. Verein Bd. 68) S. 617—625; vgl. auch S. 92—123.

4. h, Heidelberger Handschrift, pal. germ. 392, 15. Jahrh. (kurz vor 1481 geschr.) pap. quart. 133 Bl.; beschrieben von

Holtzmann in Pfeiffers Germania III, 308 ff. und bei Bartsch, Meisterlieder S. 139—148. Enthält auf Bl. 24^{b}—25^{b} 3 Strophen mit der Überschrift *in der alement.* Auf Bl. 45^{b}—46^{b} 3 Strophen mit derselben Überschrift und der Hinzufügung von jüngerer Hand: *ain hips lied.* Auf Bl. $95^{a.\,b.}$ 3 Strophen mit der Überschrift *in der aliment,* von jüngerer Hand hinzugefügt: *des stollen.* Und auf Bl. 110^{b} bis 111^{a} 3 Strophen mit der Überschrift: *in der alment.* Zusammen 12 Strophen.

5. k, Kolmarer Handschrift mit Sangweisen, jetzt in München, Hof- und Staatsbibliothek cod. germ. 4997. 16. Jahrh. (bis 1591) pap. quart. 856 Bl.; beschrieben und teilweise herausgegeben von Bartsch, Meisterlieder S. 1—89 und 188—595. Enthält auf Bl. 692^{a}—704^{c} (nach der älteren in der Hds. mit roter Tinte ausgeführten Blattzählung) unter der Gesamtüberschrift: *In der alment des alten Stollen*, 80 Strophen, die wieder durch kleinere Überschriften zu Liedern von meist 3, doch auch 5 Strophen zusammengefasst werden. Dahinter stehen auf Bl. 705^{a}—706^{c} 16 Strophen in verschiedenen Tönen unter der Überschrift: *Dyß ist dez jungē stollē getichte vnd hat nit geticht dan dyse drit par dar nach starp er wie er sturbe daz ste zu gotte.*

Ich beziffere die angeführten Strophen nach ihrer Reihenfolge in den Handschriften und zähle in J die Randstrophen hinter den übrigen. Nur für die Strophen von L folge ich der in der hs selbst von jüngerer Hand gegebenen Bezeichnung.

Ich führe im Folgenden alle Stellen an, wo Strophen dieser 5 Handschriften durch den Druck zugänglich gemacht sind.

1. Aus L: Str. III, 8 und 9 bei HMS III, 4 und 10 mit den Varianten hierzu III, 736. — Str. III, 12 und 28 ebenda III, 451 und bei Strauch, Der Marner 1876, S. 159.

2. Aus J: Str. 1—4. 6—14. 16—20. 22. 21. 23—28. 30 in dieser Reihenfolge bei Myller, Sammlung deutscher Gedichte 1784. 85, Bd. II, 146—150. — Str. 1—4. 6-14. 16—28. 30. 37—40 bei HMS III, 3—10. — Str. 5. 15. 29

ebenda II, 134 und in den Varianten hierzu III, 678. — Str. 31 ebenda II, 382 und Var. III, 734. — Str. 32—36 ebenda II, 152 und Var. III, 680. — Str. 13 und 20 bei Wiedeburg, Ausführliche Nachricht von einigen alten teutschen poetischen Ms. 1754. S. 13. — Str. 38 bei Docen, Miscellaneen zur deutschen Literatur-Geschichte. 1809. Bd. I, 99. — Str. 11 bei Schlegel, Deutsches Museum. 1812. Bd. I, 315. Im Archiv für deutsche Geschichte. 1820. 2. Bd. S. 388 von Goethe. Bei Schneider, System und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst. 1861. S. 204. Bei W. Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch. 1873 (5. Auflage) S. 933. Bei Bartsch, Liederdichter 1879. S. 233 mit Str. 10 zusammen. — Fünfzehn Strophen bei Ph. Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, 1867. Bd. II, 62 und 167 ff. unter folgenden Nummern: Str. J 1 als No. 307; 2:311, 3: 312, 4: 302, 6: 160, 7: 304, 8: 305, 13: 303, 14: 315, 18: 314, 19: 301, 21: 162, 22: 300, 24: 313 und 40: 306.

3. Aus w: Str. 1 und 4 bei Zingerle, Bericht über die Wiltener Meistersänger hds. 1861. S. 50 bezw. S. 378 des 32. Bds. der Wiener Sitzungsberichte 1861. — Str. 4 bei Bartsch, Meisterlieder S. 513 in den Varianten. — Str. 3 und 5 ebenda S. 698. — Str. 6—10 ebenda S. 619—621.

4. Aus h: Str. 1—3 bei Bartsch, Meisterlieder S. 614 f.

5. Aus k: Str. 27—29 bei HMS III, 330 und Von der Hagen, Docen, Büsching, Museum 1811. Bd. II, 192. — Bei Ph. Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, II, 92 Str. 1 als No. 161; Str. 2 und 3 ebenda II, 170 als No. 309 und 310. — Str. 1—3. 15 und 16 = 45 und 46. 17. 21—23 = 59—61. 36—38. 42—44. 62. 63. 72—74 bei Bartsch, Meisterlieder S. 511—522.

Von den Gedichten des jungen Stolle in k finden sich gedruckt: Str. 1—3 bei Bartsch, Meisterlieder S. 523.

B. Drucke und Nachrichten.

Von den folgenden Strophen wird an den angeführten Stellen Nachricht bezw. ein Abdruck gegeben.

1. b[1], Berliner hs. cod. germ. 414. 16. Jahrh. (1517 von Hans Sachs begonnen). quart. Enthält nach Gödecke, Grundriss, 2. Auflage, I, 317 No. 66: „3 Strophen; *Verkehrte Welt* in der Alment des alten Stollen. Anfang: *Die Stuben in den Leuten saß.* (20 Reime).“

2. b[2], Berliner Hds. No. 23. 16. Jahrh. (1529—1551). pap. fol. 257 Bl. Enthält nach HMS IV, 907[b] No. 65 (II): „... unter den noch übrigen Ged. 6—256 viel in den alten Tönen von ..., dem alten Stoll.“ Ebenda IV, 707. Anm. 4 heisst es: „Die Alment des *alten Stollen* findet sich ebenso in Berl. Hds. II, 200. 214. v. J. 1545. 1549. Desgl. in der Heidelb. Hds. 392, Bl. 24. 45. 95. 110. Auch in den 1536 gedr. Bergreihen II, 28. Die Berl. Hds. II, 170 hat vom alten Stolle auch den *pluet thon.*“ Es folgt nun eine Strophe im Blutton, die aber von Hans Sachs ist und bei Gödecke, Dichtungen von Hans Sachs 1870; I, 148 abgedruckt ist. Die erwähnte Heidelberger Hds. ist h. Das Citat aus den Bergreihen muss auf einem Versehen beruhen, da sich in den von Oskar Schade 1854 neu herausgegebenen Bergreihen, welche alle Lieder der früheren Drucke enthält, nichts Entsprechendes findet.

3. b[3], Berliner Hds. No. 25. 17. Jahrh. (Anfang.) pap. fol. 207 Bl. Von Seite 18 dieser hs. druckt HMS IV, 921 eine Strophe mit Sangweise ab und sagt IV, 907[b] No. 67 (IV): „IV, obgleich etwas jünger, gewährte jedoch die Sangweisen der (Strassb.) Meistersänger zu ... Stolles Alment.“

4. n, Weimarer Foliohandschrift 418; 17. Jahrh., von Wolf Bauttner während des 30jährigen Krieges in Nürnberg geschrieben; pap. 1230 Seiten. Enthält 3 Strophen mit der Überschrift: *Von wem Fridrich Stoll das singen gelernt hab und von wann er sei. Im langen ton Stollen.* Unterschrift: *Dichts Fridrich Stoll.* Gedruckt von Gödecke in der Germania XXVIII, 43 f.

Bei HMS sind ausserdem folgende für die vorliegende Untersuchung wichtige Strophen anderer Dichter gedruckt:

1. Aus A, der Heidelberger Liederhandschrift, pal. germ. 357, perg. quart. 45 Bl. 13.—14. Jahrh. Str. XII, 27 und 28

unter: *der junge Spervogel.* Gedruckt HMS II, 375[b] No. III, 1 und 2 und in den Var. III, 732[a.]

2. Aus C, der früher Pariser, jetzt Heidelberger Handschrift 14. Jahrh. perg. fol. 428 Bl. 26 Strophen, nämlich:

a. Str. 137, 27 und 28 unter *Spervogel*: II, 375[b.] Diese und die ihnen gleichen unter 1 genannten finden sich auch mit anderen desselben Tones aus A und C in Lachmann-Haupt, Des Minnesangs Frühling 1888 (4. Aufl.) S. 245.

b. Strophen in der Almentweise:

12 unter *Hardegger* 95, 1—12. HMS II, 134 ff. No. I, 1—12.

4 unter *von Wengen* 99, 1—4. HMS II, 144 f. No. I, 1—3.

5 unter *der tugenthafte scriber* 102, 45—49. HMS II, 152 f. No. XII, 1—5.

2 unter *Marner* 118, 39 und 40. II, 241. No. XII. 1. 2.

1 unter *Boppe* 138, 24. II, 384[b.] No. IV.

3. Aus E, der Würzburger Hds. 14. Jahrh. perg. fol. 286 Bl. 1 Almentstrophe unter *Marner*. HMS III, 333 zu XII. Steht in der hs. auf Bl. 225[b.]

C. Zeugnisse.

Es werden sämtliche Stellen angeführt, wo der Name Stolle erwähnt wird und auf einen Dichter bezogen sein könnte. Eine Kritik dieser Zeugnisse erfolgt erst im zweiten Teil dieser Arbeit.

Bei den Minnesingern kommt der Name nur zweimal vor:

1. Bei Walter von der Vogelweide, ed. Lachmann I, 32, 11 und S. 157:

singe ich mînen höveschen sanc, sô klagent siz Stollen.

2. Bei Rubin, ed. Zupitza 1867. S. VIII f.

Stollen den boç mit sange,
Nîtharden muoz ich klagen.

Die Meistersänger unterscheiden verschiedene Dichter des Namens Stolle:

3. Im 15. Jahrh. In dem Gedicht: *Die 12 alten Meister im Rosengarten,* in der Heidelberger hs. 680 Bl. 42, gedruckt

bei Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder 1817, S. 222—226. In dem Abschnitt *in der radweis* 4, 5 (S. 225):

da kom ein maister hies der Stold
der was ein balbiert gut.

4. Die Berliner hs. cod. germ. 414 quart. der von Hans Sachs am Margaretentage 1517 begonnenen Redaktion der von ihm gesammelten 398 Meisterlieder, enthält auf Bl. 426ᵇ f. ein Gedicht von Konrad Nachtigal (der im 15. Jahrh. lebte), welches Ph. Wackernagel, Deutsches Kirchenlied II, 1078 als No. 1311 abdruckt und „*Die Meistersänger*“ überschreibt. Es nennt eine grosse Zahl von Meistern und sagt Str. 1, 17: *der alte Stoll kunt wol singen.* In Str. 2, 19 wird genannt: *der jung Stoll.*

5. Dieselbe hs. hat Bl. 475 ein Gedicht von Hans Folz, der vorm 6. Sept. 1515 gestorben ist. In demselben zählt dieser nach Gödeckes Angabe (I, 308) auf Bl. 475 f. der hs unter den älteren Dichtern auf: *17 der alte Stol* und *42 der junge Stol.*

6. Im 16. Jahrh. in dem *alten Liede, welsches unter unsern Meistersingern sehr hoch gehalten wird*, wie Wagenseil, De Civitate Noribergensi 1647, S. 503 angiebt, heisst es S. 506:

Der zwölfft, der alte Steffan hiess,
War viel Jahr ein Seiler gewiss,
Welcher viel Thön componiert,
Auch seinen Gesang lustig schön ziert.

Hiermit ist Stolle gemeint, denn bei der auf S. 503 gegebenen Aufzählung der 12 alten Meister erscheint als zwölfter: *Steffan Stoll, sonst, der alte Stoll genant, ein Seiler.*

Ausserdem erwähnt Wagenseil unter den *Meister Thönen, welche dieser zeit, und sonderlich zu Nürnberg, pflegen gesungen zu werden*, S. 534 mit 9 Reimen den *Blut-Thon, Friedrich Stollens* und S. 536 mit 19 Reimen den *Hohen Thon, Friedrich Stollens.*

7. Valentin Voigts, Bürgers zu Magdeburg hs. in Jena vom J. 1558 (Gödecke II, 269, No. 46); teilweise gedruckt bei Tenzel, Monatliche Unterredungen einiger guten Freunde 1691, S. 930—942; und beschrieben bei Wiedeburg,

Nachrichten von Jenaer alten hss. 1754. S. 140—148. Erwähnt in der Zueignung an die Söhne des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, S. 932 bei Tenzel: *Die 12 alten Meister* — 3., *der alte Stoll (31)* — 9., *der edle Marner*, nun folgen neun andre Dichternamen, dann *der junge Stoll*; folgen noch drei Namen unter dieser Nummer.

8. Cyriacus Spangenberg, Von der Musika und den Meistersängern 1598. Neu hrsgb. von A. v. Keller 1861. — S. 134 steht in dem *Catalogus ettlicher steutcher Meister senger*: *(24) Der alte Stolle, ein Seiler, hatt vil von der Helle gesungen.*

9. Wolfhard Spangenberg (Lycosthenes Psellionores Andropediacus), Singschul als ein Gespräch zwischen 6 Personen verfasst. Nürnberg 1630. Enthält: *Historia*, gedruckt bei Gottsched, Nötiger Vorrat zur Geschichte der Deutsch. Dram. Dichtkunst. 1757. Bd. I, 187 f. — V. 39:

Und auch der alte Stoll ohn Tadel.

10. Hans Sachs, Dichtungen ed. Gödecke 1870. Bd. I benutzt in No. 32 S. 89 den *hohen Ton des Stollen*; in No. 65 S. 148 die *blutweis Stollen*; in No. 120 S. 249 die *alment des Stollen.*

Die Dichter Stolle.

A. Der junge Stolle.

In der Handschrift k stehen 16 Strophen unter dem Namen des jungen Stolle. Von diesen finden sich No. 2 und 3 in A und C unter dem Namen des (jungen) Spervogel. Die Strophen in k zerfallen dem Metrum nach in drei Abteilungen; die erste enthält Str. 1 allein. Die angeführte Sangweise stimmt zu dem Ton dieser Strophe, der folgendes Schema hat:

1. Stollen	4 a 3 b⌣ 3 c	Abgesang	4 d 4 d 3 e⌣ 7 e⌣
2. Stollen	4 a 3 b⌣ 3 c		

Die beiden nächsten Strophen, die in A und C mit noch anderen desselben Tones zusammen stehen, haben folgendes Schema:

1. 2. St.	4 a 3 b 3 c	Abg.	4 d 4 d 7 e⌣ 7 e⌣

Die dritte Abteilung, welcher Strophe 4—16 angehören, hat folgenden Ton:

1. 2. St.	4 a 3 b 3 c	Abg.	4 d 4 d 4 e 7 e

Die Worte der Überschrift: *vnd hat nit geticht dan dyse dru par dar nach starp er*, — versteht Bartsch, Meisterlieder S. 168 so, dass der Sammler oder Schreiber mit den *dru par* die 3 ersten Strophen gemeint und mit Absicht von den übrigen 13 als echt gesondert habe. Sie sind in der hs. so geschrieben, als wenn sie einem Liede angehörten, d. h. die 2. und 3. Strophe haben keinen besonders ausgezeichneten Anfangsbuchstaben, während Str. 4 mit einem reichverzierten D beginnt. Aber der Schreiber sowohl als Bartsch setzen sich stillschweigend darüber hinweg, dass die Sangweise nur auf den Ton der 1. Str. passt, der in der vorletzten Zeile nur 3 statt 7 Hebungen hat. Dies verwundert bei Bartsch umsomehr, als er im Druck S. 523 nach Zeile 8 der 1. Strophe einfach eine Lücke ansetzt und bei Zeile 9 der hs mit 10 weiterzählt, um die Gleichheit mit Str. 2 und 3 herauszubringen.

Ich möchte dem Schreiber die von Bartsch angenommene kritische Scheidung nicht zutrauen, weil man dann nicht versteht, wie er es fertig gebracht hätte, von den 3 ihm als echt bekannten Strophen die erste zu verändern, um sie einer Melodie anzupassen, die jedenfalls von den ihm als unecht bekannten Strophen 4—16 herrührt. Ich glaube vielmehr, dass der Schreiber unter den *dru par* die oben nach Massgabe des Tones unterschiedenen 3 Abteilungen versteht und alle dem jungen Stolle zuteilt. Auch spricht gegen Bartsch, dass nach seiner Auffassung das Wort *par* von jeder einzelnen Strophe des von ihm angenommenen Liedes Str. 1—3 gebraucht wird, was sonst nicht vorkommt. Vielmehr bedeutet *par* oder *bar* das Lied selbst und nicht seine einzelnen Teile oder Strophen, wobei es natürlich vorkommen kann, dass ein Lied wie Str. 1 des jungen oder Str. 50 des alten Stolle in k nur aus einer Strophe besteht.

Richtig bleibt jedenfalls Bartschens scharfe Trennung der 3 ersten Strophen von den 13 übrigen, deren Berechtigung und Notwendigkeit noch weiter zu begründen ist.

Die Strophen 4—16 zeigen eine leicht verständliche Redeweise, die die Passionsgeschichte erzählt, ohne auch nur einen einzigen originellen Gedanken oder eine besonders bezeichnende Ausdrucksform zu bieten. Nur Str. 8, Zeile 4 und 5 sind ganz unverständlich und wohl verderbt, wie auch der fehlende Reim beweist (5 : 2). Die Strophen liegen der Zeit, wo sie hier aufgeschrieben wurden, verhältnismässig nahe und wurden deshalb auch fast korrekt überliefert.

Ganz anders mit den 3 ersten Strophen. Sie sind entschieden verderbt, weil nicht richtig verstanden. Für Str. 2 und 3 lässt sich dies durch die Vergleichung mit der Überlieferung in A und C schlagend nachweisen. Es lautet k 2, 6:

vnd er würffet mich abe
die brucke da ich vber far.
AC: *nu wirfet er mir abe*
die brügge da ich über sol.

Kein Zweifel, dass *mir* richtig ist; denn Zeile 7 stünde sonst völlig ohne Zusammenhang. Ferner hat k 2, 9 *sine*

rede sint susse recht alz die blat der pfiffen sint keinen Sinn; und der schwierige Reim mit Zeile 10 *sint: vient* zeigt sich AC gegenüber als Missverständnis. Dort reimt auf: — *vient*: *ir stimme ist bezzer danne ir muot, die mit dem blate glîent*, d. h. die die Lockstimme des Vogels mit einem Blatte nachahmen.

k 3, 1: *Entwerffen daz ist spehe list*
do enhort nit schīpfen zu
wan lieplich augē brchen,

giebt keinen Sinn gegen AC:

Entwerfen ist ein spæher list,
dâ hœret spotten zuo,
alnâch der ougen spehen.

Und k 3, 7: *Den schepfer min den lobe ich baz,*
jch rede ez wol an allen haz,

ist eine im Zusammenhange völlig inhaltlose Phrase für AC

(z. 6: *daz ez die andern sehen*)
unt spottens, niht dur mînen haz,
er schepfe sîniu bilde baz.

Auch Strophe 1 ist leicht als verderbt zu erkennen. Die beiden Stollen lauten:

Schachzabel wart vor troy herdacht
seyt mir ein kriesch' her'
daz macht sin schones wyp
Der mich hat spieles anc bracht
der wil mir nēmē one we'
den mynē jūgen lyp.

Sinnlos ist natürlich das *sîn* in Z. 3; denn der Gewährsmann des Dichters wird nicht Menelaos selber gewesen sein, dessen schönes Weib die Belagerung von Troja veranlasste. Bartsch setzt *ein schœnez wîp*, was sicher richtig ist; das *sin* ist vielleicht nur Schreibfehler.

Löst man *her'*: *we'* wie Bartsch im Text thut auf als: *herre*: *werre*, so passt *ân werre* in diesem Zusammenhange viel weniger als die Auflösung *ân were*, die der hs entspricht und das Folgende erst verständlich macht. Denn der Dichter

lässt sich sein junges Leben gerade nicht *ân were* nehmen, sondern wehrt sich, wie es im Abgesange heisst:

Er ziuht mir schâch, ich mache in mat,
sîn künc kumt nimmer ab der stat
— daz er mich müge vertrîben.
mir hât mîn jungez herz geseit,
ich sül hie meister blîben.

Ändert man nun die ohnehin etwas auffällige Zeile 2, wie Bartsch in der Anm. S. 700 vorschlägt in: *dort in der Kriechen here* oder mit noch engerem Anschluss an die hs vielleicht in

seit man, im kriechen here,

so gewinnt man ausser dem verständlicheren Text auch in Z. 2 und 5 stumpfen Schluss, der zu Str. 2 und 3 stimmt.

Str. 1 passt nun dem ganzen Stil nach so gut zu 2 und 3, dass Bartsch gewiss recht thut, sie einem Dichter zuzuteilen; es fragt sich nur, ob dies der junge Stolle sein kann.

Käme diese Möglichkeit überhaupt in Betracht, so würde sich eine Untersuchung über den jungen Spervogel nötig machen, unter dessen Namen Str. 2 und 3 in A stehen, und es müsste eine Entscheidung darüber gesucht werden, ob alle Strophen dieses Tones, die in A, C, k und im Anhang des Heidelberger Freidank (HMS III, 468ʳ Str. 17—23) stehen, etwa ganz oder teilweise dem jungen Stolle oder, wie Scherer in den Deutschen Studien I, 34 ff. für möglich hält, dem jungen Spervogel zuzuteilen wären.

In jedem Falle müsste der Dichter dann dem Stile der Gedichte nach in eine Zeit versetzt werden, die vor dem Wirken des alten Stolle liegt, welcher, wie sich später genau bestimmen lassen wird in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dichtete. Es wäre dann nicht zu begreifen, warum unser Dichter jenem gegenüber „der junge“ genannt wurde, und warum der Name nur durch die späte Überlieferung der hs k aufbehalten worden ist. Auch wird unter den 12 alten Meistern der junge Stolle niemals genannt.

Verfasser der ersten 3 Strophen kann demnach der junge Stolle nicht sein, und sein Name ist nur noch für die 13

jüngeren Strophen von k in Anspruch zu nehmen. Dies erscheint umso berechtigter, als zu dieser Annahme eine persönliche Bemerkung der Schlussstrophe stimmt.

k 16, 10: *kom ich zu mynen joren wol,*
ich rür die seyten baz.

Es war also ein junger Dichter, der diese Verse schrieb, und der junge Stolle ist nach der Überschrift nach einer ganz geringen Thätigkeit, also als junger Mann gestorben. Ich glaube, dass ihm die 13 Strophen angehören, und erkläre mir die Überlieferung in folgender Weise.

Der Schreiber fand ausser den echten Strophen irgendwo noch die 3 alten, deren Ton mit dem der 13 echten bis auf die Anzahl der Hebungen der vorletzten und das Reimgeschlecht der letzten Zeile übereinstimmt. Vielleicht hat der Dichter selbst diese Strophen als Vorbild für seinen Ton benutzt, den man sehr gut als eine Entwickelung jenes älteren ansehen kann; und sie hätten dann zusammen mit den echten dem Schreiber als Vorlage vorgelegen. Wenn einmal angenommen werden darf, die 3 alten Strophen gehörten wirklich dem jungen Spervogel, so wäre auch denkbar, dass der Schreiber, da beide Dichter den Beinamen „der junge“ führen und ihre Namen mit S anfangen, über den älteren Strophen eine Überschrift oder abkürzende Notiz wie „der junge S.“ gefunden und dies für Stolle gelesen hätte.

Jedenfalls hat er die Gedichte, hauptsächlich durch die Ähnlichkeit des Tones verführt, für Stollesche gehalten und die 1. Strophe, welche er unter die Melodie setzen musste, die er kannte und nicht verändern durfte, dieser angepasst. Denn dass die Melodie der 1. Strophe entsprechend nun im Reimgeschlecht der 9:10. Zeile von Strophe 4—16 abweicht, halte ich für keine Schwierigkeit. Es kommen in dieser Hinsicht auch einige andere Unregelmässigkeiten in den jüngeren Strophen vor. Nämlich 5, 9:10 und 7, 3:6 sind klingend und sollten stumpf sein. Weil aber oft 2 Töne auf eine Silbe gesungen wurden, so passt der klingende Ausgang in der Melodie von 1, 9:10 auch auf die stumpfen Reime 9:10 in Str. 4—16.

Für die Zeitbestimmung bieten die erwähnten Zeugnisse den terminus ad quem. Von diesen nennen No. 4, 5 und 7 seinen Namen; die frühste Erwähnung ist die von No. 5 durch Hans Folz in der Berliner hs 414. Aus seinem Gedicht haben Konrad Nachtigal (4) und Valentin Voigt (7) die Namen der Meister geschöpft, wie Goedecke I, 330 unter I, 1, 6 angiebt.

Folzens Tod fällt zwischen die Daten: 7. März 1506 und 6. September 1515, welche Lochner im Archiv für Lit.-Gesch. III, 328 beibringt. In Folzens Leben lässt sich das in Frage stehende Gedicht nicht genauer ansetzen, doch muss es natürlich vor Nachtigals Tod geschrieben sein, der es benutzte. Konrad Nachtigal setzt Goedecke I, 316 ins 15. Jahrhundert, und mir ist auch keine genauere Bestimmung seiner Lebenszeit bekannt geworden.

Terminus a quo ist zunächst die Zeit des alten Stolle, der ja dem jungen vorausgegangen sein muss und um 1300 zu dichten aufhörte. Also zwischen 1300 und 1500 ist nun die Zeit noch näher zu bestimmen. Hierzu dient die Sprache der Gedichte, deren Dialekt allerdings wegen der geringen Anzahl der Strophen nicht sicher bestimmt werden kann. Doch ist für das Elsässische oder Rheinfränkische einige Wahrscheinlichkeit.

1. Der Reim ist konsonantisch durchaus als rein anzusehen. Es kommen nur 2 Fälle vor, die verschieden beurteilt werden könnten; *rete* (oratio): *getete* 11, 2:5; *tag*: *geschach* 9, 2:5. Im ersten Beispiel ist aber *rete* gewiss umgekehrte Schreibung für *rede* und das zweite *t* in *getete* ist unverschoben; im zweiten ist *tag* mit Spirans zu sprechen.

Die kurzen Vokale reimen auf ihre Längen, wobei für *â* auch *ô* eintritt. *sagen : mâgen 4, 2:5. man : gân 8, 9:10. : ergân 11, 7:8. vor : wâr 9, 7:8. hât : nôt 10, 3:6. kôr : vor 15, 7:8. lêren : erwern 7, 3:6.* Sonst reimt *ë* nur mit *ë*, *e* mit *e*; auch *ê : æ* kommt nicht vor.

Vom mhd abweichend ist nur *o* statt *u* in *fromen* : *vernomen 5, 6:2* und Apokope des *-e* in *swer : wundere[r] 7, 4:1* und vielleicht *trugenere : swere 12, 3:6; mere : here*

14, 3:6, wo jedoch auch klingender Reim für stumpfen angenommen werden könnte wie 7, 3:6.

Die wenigen Eigenheiten dieser Reime finden sich wieder in der Orthographie des Schreibers, dessen Abweichungen vom mhd. ich im Folgenden zusammenstelle und die §§ von Weinholds mhd (M.) und alem. (A.) Grammatik zufüge, in denen die betreffende Erscheinung als elsässisch belegt wird.

I. Vokale.

1. Der Umlaut wird nie geschrieben ausser bei *a* und *â*, und zwar hier stets *e*. Das *u* ist meist mit 2 Punkten versehen, doch auch da wo es kein Umlaut sein kann, z. B. *altissimüs* 14, 1. Über *e* für *æ* siehe M. 89. 93. A. 122. — Beispiele aus unsern Gedichten sind: *kem 10, 6. 15, 7. were 12, 5. 16, 7. swere 7, 4. 12, 6. spreche 15, 8. trugenere 12, 3. wondere* für *wunderære 7, 1.*

2. *â* wird häufig durch *o* ersetzt. M. 88. A. 124. *mogen 4, 5. sprochen 5, 10. lozen 7, 9. joren 16, 10. one 1, 5, do 3, 2. 15, 8.*

3. *e* wird in zwei Wörtern durch *o* ersetzt, das wohl für *ö* steht. M. 31. A. 116. — *fromde* 5, 9. 8, 7. *schopfer* 3, 7. 4, 10.

4. *i (y)* wird durch *ie* vertreten und umgekehrt. M. 134. A. 135. *diese(n) 10, 10. 14, 5. spieles 1, 4. ingesiegel 15, 1. gefing 7, 5. ymmer 14, 3.*

5. *i* wird durch *u* vertreten, womit *ü* gemeint ist. M. 45. A. 119. — *wurffet 2, 6.*

6. *u* wird oft durch *o* ersetzt. M. 59. A. 116. — *wonder* 4, 2. 7, 1. 10, 2. *worden 4, 4. 9, 4 kromp 6, 7. mog 1, 9. 10, 2. sonde 11, 5. dorch 12, 8. sonder 12, 8. konst 16, 1. 2. konig 13, 6. 14, 7. sprongen 9, 7.* Hierzu vielleicht auch *wartz* 3, 10 für *wurz*, wo der Schreiber *a* und *o* nach I, 2 umgekehrt vertauscht hätte.

7. *uo* und, da der Umlaut vernachlässigt wird, auch *üe* werden stets einfach *u* geschrieben. A. 126. *ungefug* 9, 1. *slug 9, 4. gut 9, 3 11, 4. 16, 8. blut 11, 8. suzer 5, 7. 14, 5. mut 9, 6.*

8. Altes *ei* und *ou* werden oft *ai* (*ay*) und *au* geschrieben. M. 123. 125. A. 127. 128. *kain 5, 6. frechhayt 9, 5. auch 6, 4.*

7,10. auge 3,3. 5,6. 6,9. glauben 12,2. frauwen 14,10. 15,5. 16,6 gestraufft 13,7. raufft 13,8.

II. Konsonanten.

1. *d* bleibt oft unverschoben. M. 184. A. 179. 180. *det (fecit)* 4, 9. *dut* 2, 10. *dot* 8, 2. 7, 9. 13, 10. *luden (liuten)* 5, 8. *radent* 7, 10. *ridet* 2, 2. *gerade* 3, 10.

2. *p* bleibt nur einmal unverschoben. M. 164. A. 151. *pliget* 8, 7.

3. für *z* tritt oft *ss (s)* ein. M. 204. A. 187. *bin's* 2, 1. *es* 5, 3. 9, 2. 3. *alles* 12, 9. *junges* 1, 10. *hass* 3, 8. 4, 20. *wiss* 3, 10. *bass* 15, 9. *gross* 6, 8. 10, 8. 13, 3. 9. *wissen* 15, 6. *geheissen* 2, 8. *drissig* 4, 1. *susser* 5, 7. 14, 5. *geslossen* 15, 2. *wasser* 11, 10.

4. Für *s* tritt einmal *sch* ein. M. 206. A. 190. *geschlagen* 12, 8.

5. Auslautendes *n* fällt nur selten ab. M. 215. A. 202. 350. *wir muste* 8, 10. und vielleicht *derre* 3, 9.

6. Spirans *h* fällt aus in *sesten* für *sehsten* 6, 10. M. 338. — *yt* 2, 5. *nit* 2, 4. 3, 2. 5, 10. 8, 1. 11, 1. 12, 2. 13, 4. 14, 7. M. 414. A. 322.

7. *h* tritt einmal vor vokalischen Anlaut. M. 241. A. 230. *herdacht* 1, 1.

III. Aus der Formenlehre.

1. Die 2. ps. pl. hat stets in allen modis die Endung *-(e)nt*. M. 369. A. 342. *sint* 8, 5. *hânt* 11, 1. *lânt* 11, 4. *horent* 5, 2. 16, 2. *radent* 7, 10. *folgent* 8,1. 11, 2. *konnent* 8, 6. *sollent* 16, 9. *mogent* 10, 2. Auch die 1. ps. pl. kommt so vor: *kement* 10, 6. *bringent* 8, 2.

2. Die 1. ps. pl. mit nachgestelltem Pronomen hat keine Endung. M. 369. A. 202 (S. 172). *nâm wir* 9, 10.

3. Die Formen für *einer* und *jener* sind *einre* 2, 2. 6, 5. 7. M. 504. A. 423. *ginre* 13, 1. M. 488. A. 317 (S. 292).

4. Der plur. zu *ich sal* und *ich kan* zeigt *o*: *sollent* 16, 9. M. 411. A. 379 (S. 395). *konnent* 8, 6. M. 413. A. 381.

5. Das praet. von *wellen* und *mugen* lautet: *wolt(e)* 12, 7. 14, 10. M. 423. A. 387 (S. 409). *mahte* 14, 8. M. 410. A. 378 (S. 493).

6. Das praes. von *komen* lautet 1. ps. *kom* 16, 10. 3. ps. *kumpt* 1, 8. M. 349. A. 331. —

Die Sprache des Schreibers steht der Brants sehr nahe, ist aber mehr niederelsässisch. Für den Dichter ergiebt die Reinheit der Reime und die verhältnismässige Altertümlichkeit der Sprache einen grossen zeitlichen Abstand von Brant, den die folgenden Bemerkungen noch näher begründen.

2. Die Sprache ist noch nicht das oft leere Wortgeklingel der Meistersänger, sondern noch einigermassen knapp und schlicht. Auch ist die Metrik nicht silbenzählend, sondern dem mhd. Gebrauch entsprechend. Alte Formen sind wohl erhalten, wie *verzigen : gedigen* 16, 1 : 4 und mhd. Worte noch richtig gebraucht, wie *sich versinnen* 6, 3; *an gesigen* 8, 8; *widerseit* 10, 10; *gumpelman* 12,5. Entfernt man die dem Schreiber eignen jüngeren und dialektischen Formen, so ergiebt sich ohne Mühe ein Mittelhochdeutsch, das dem Stile nach allerdings jünger ist als das der drei alten Strophen, das aber kein Wort, keine Form aufweist, die erst später als im 14. Jahrh. gebraucht worden wäre.

Der junge Stolle ist hiernach wohl zwischen 1300 und 1400 anzusetzen.

B. Der alte Meister Stolle.

I. Die Überlieferung.

Aus dem Umstande, dass die Almentweise, in welcher die Gedichte Meister Stolles in J abgefasst sind, in den jüngeren hss. und bei den Meistersängern als der eigentümliche Ton des alten Stolle auftritt, ergiebt sich die Identität dieser beiden Dichter.

Ich gebe eine Übersicht über sämtliche unter Stolles Namen oder namenlos überlieferte Almentstrophen der im Eingang genannten fünf Handschriften und ziehe Almentstrophen unter fremden Namen nur zu, soweit sie mit anderen angeführten Strophen gleich lauten. Der Zweck der Zusammenstellung ist, das Material, aus welchem sich etwa noch

echte Strophen Stolles zu denen von J hinzufinden liessen, übersichtlich nach seinen Berührungspunkten darzubieten. Als bestes Hilfsmittel für die Sammlung und Gruppierung der Strophen bot sich das Inhaltsverzeichnis verschiedener Handschriften dar, welches Bartsch in der Einleitung zu den Meisterliedern der Kolmarer Handschrift giebt. Wenn das richtig ist, was er S. 152 f. über die von ihm nicht genauer beschriebenen Handschriften sagt, so wird wohl im Folgenden keine Almentstrophe vermisst werden, für welche die Möglichkeit von Stolles Verfasserschaft überhaupt in Betracht kommt.

Der in den 5 Handschriften überlieferte Stoff hat den Umfang von 120 Strophen; bei zwei derselben haben Aufgesang und Abgesang in der Überlieferung verschiedene Schicksale gehabt, da die Strophen auseinandergerissen wurden. Es kommt vor, dass eine Strophe oder eine halbe Strophe in einer hs. mehrere male überliefert ist.

Von diesen 120 Strophen sind 89 und ein Abgesang nur einmal überliefert. Nämlich

1. In L 2 Strophen: 12 und 28.

2. In J 27 Strophen: 2—4. 7. 9—14. 16—28. 30. 37. 39. 40.

3. In w 2 Strophen: 1 und 9.

4. In h 9 Strophen: 1—6. 10—12.

5. I k 49½ Strophe: 1. 2, 9—15. 4—14. 18—20. 28. 29. 33—35. 38—40. 42—44. 51—53. 55—58. 62. 63. 67—80. Der Abgesang 2, 9—15 ist als halbe Strophe gezählt.

Zweimal überliefert sind 23 Strophen und der Aufgesang, welchen das eine Mal k 2, 3—15 zur Strophe ergänzt. Es sind dies:

1. In L und J 1 Str. L 8 = J 8.

2. In J und k 1½ Str. J 1, 1—8 = k 2, 1—8. J 6 = k 37.

3. In J und C 6 Str. J 31 = C 138, 24. J 32—36 = C 102, 45—49.

4. In w und k 7 Str. w 2 = k 30. w 3 = k 17. w 6 = k 26. w 8 = k 32. w 11—13 = k 47—49.

5. In h und k 3 Str. h 7—9 = k 64—66.

6. In k zweimal 5 Str. k 21—23 = 59—61. 24 = 41. 27 = 54.

Dreimal überliefert sind 6 Strophen; nämlich:

1. In L, w und k 1 Str. L 9 = w 7 = k 31.

2. In J, w und k 1 Str. J 38 = w 10 = k 50.

3. In J, k und C 2 Str. J 5 = k 36 = C 95, 6. J 29 = k 25 = C 95, 1.

4. In w und in k zweimal 2 Str. w 4 = k 15 = k 45. w 5 = k 16 = k 46.

Viermal ist ein Aufgesang überliefert: J 15, 1—8 = k 3, 1—8 = C 95, 2, 1—8 = C 99, 3, 1—8.

Fünfmal ist der Abgesang überliefert, der den eben genannten Aufgesang an den vier Stellen zur Strophe ergänzt. An der fünften Stelle steht er mit dem zweimal überlieferten Aufgesang J 1, 1—8 zusammen. Es ist also: J 1, 9—15 = J 15, 9—15 = k 3, 9—15 = C 95, 2, 9—15 = C 99, 3, 9—15.

Demnach findet zwischen den hss. folgendes Verhältnis statt:

1. L hat gemeinsam mit J, w und k je 1 Str.

2. J hat gemeinsam mit L 1, mit w 1, mit k $5^1/_2$ und mit C 9 Strophen.

3. w hat gemeinsam mit L 1, mit J 1 und mit k 11 Strophen.

4. h hat gemeinsam mit k 3 Strophen.

5. k hat gemeinsam mit L 1, mit J $5^1/_2$, mit w 11, mit h 3 und mit C 3 Strophen.

Trotz dieser vielen Berührungspunkte ist es nicht möglich, ein engeres Abhängigkeitsverhältnis zwischen einzelnen der Handschriften nachzuweisen. Gemeinsame Gruppen von Strophen finden sich nicht; denn die Gesätze mit 3 oder 5 zusammenhängenden Strophen dürfen nicht als solche betrachtet werden. Und auch bei den weniger eng verknüpften Strophen w 3—5 wird die Wiederholung in k 15—17 und teilweise in k 45. 46, zumal da sie in anderer Reihenfolge geschieht,

wohl eher durch die Verwandtschaft des Inhalts als durch eine gemeinsame Vorlage von w und k zu erklären sein.

Da die Handschrift J die einzige ist, welche den Meister Stolle als Verfasser der Gedichte nennt, so haben alle Betrachtungen über den Dichter von ihr auszugehen, und es ist deshalb nötig, die Art der Überlieferung in derselben näher zu beschreiben.

Von den 40 Str. stehen die 36 ersten hintereinander auf den ersten Blättern der Handschrift 2ª — 7ᵈ; Blatt 1 fehlt. Die 1. Strophe ist unter die Sangweise gesetzt. Strophe 37—40 stehen auf dem unteren Rande der Blätter, und zwar Str. 37 auf Bl. 4 quer auf dem Rande unter den beiden Spalten der Vorderseite, ebenso Str. 38 auf Bl. 6ᵃ·ᵇ· Str. 39 dagegen auf Bl. 7 nur unter der Spalte a, und Str. 40 unter Spalte c. Die letzteren beiden Strophen sind von einem anderen Schreiber geschrieben als alle übrigen und die Überschrift. Die beiden Schreiber unterscheiden sich ausser ihrer Handschrift durch folgendes:

1. Die Verse sind nirgends abgesetzt, sondern werden durch einen Punkt von einander getrennt, der hinter die reimenden Worte gesetzt wird. Diesen Punkt setzt der 1. Schreiber nur hinter die stumpfen Reime, der 2. dagegen hinter alle.

2. Der 2. Schreiber schreibt für *g* vor *e* (vor *i* kommt es nicht vor) und nach *n*: *gh*, so in 39, 2. 5. 9. 13. 15. 40, 1. 4. 8 10. 12. Nur dreimal erscheint *g*, das beim 1. Schreiber durchaus Regel ist. 39, 3. 11. 40, 8.

3. Die Form *diu* des Artikels lautet beim 1. Schreiber *die*, beim 2. *div.*

Über den Gebrauch des Punktes ist im allgemeinen noch zu bemerken, dass er von beiden Schreibern auch zur Bezeichnung der Cäsur verwendet wird, wo kein Reim steht. Z. B. Str. 4, 13: *Got guotlicher ihū crist. nv ruoche vns bringen dar;* und 39, 1: *So we dir armer ritterschaft. vil arm bistu zwaren.* Zuweilen ist der Reimpunkt vergessen, in anderen

Fällen wieder hinter zufällig reimende Worte im Innern der Zeile gesetzt. Z. B.:

2, 4: *des werdent ir gewert. vil suze maget reyne*

2, 5: *Die wisen phaffen han gelert. jn buochen manich jar.*

Man sieht daraus, wie empfindlich das Ohr durch die Reimkünste für derartige Anklänge geworden war.

Nicht zu verwechseln ist dieser Punkt als metrisches Zeichen mit dem, welcher nach Wörtern, die nur mit einem Buchstaben geschrieben werden (*e.* = *ê*, *y.* = *ie*, *v.* = *iu*), und bei Aufzählungen hinter jedes einzelne Glied gesetzt wird. Z. B. 21, 3: *er ist tief. vul. krvmb. unde naz.*

Da man nicht wissen kann, ob der 2. Schreiber die beiden Strophen, welche er nachtrug, wirklich Stolle zuteilte oder sie bloss den in demselben Ton gedichteten anreihen wollte, wie dies in den jüngeren hss. stets geschehen ist, so wird es gut sein, diese Strophen zunächst ausser Betracht zu lassen und sich mit der Untersuchung an die 38 des 1. Schreibers zu halten.

Von diesen stehen 9 in C unter anderen Namen:

2 unter *Hardegger* J 5 und 29,

1 unter *Hardegger* und *Wengen* J 15,

5 unter dem *tugenthaften scriber* J 32—36,

1 unter *Boppe* J 31.

Ausserdem ist J 1 teilweise = J 15, und so fallen auch diese 10 Strophen als unsicher zunächst für die Untersuchung weg, und es bleiben nur noch übrig: J 2—4. 6—14. 16—28. 30. 37. 38.

Es hat sich die Gewissheit herausgestellt, dass von diesen Str. 22 und 27 Stolle nicht angehören können; und es ist nötig, den Beweis hierfür vorauszunehmen, damit die Strophen nicht als unnötiger Ballast mitgeschleppt werden.

J 22. 1. In Zeile 2 erscheint *bote* (*gote:*) als dat. plur. und in Zeile 12 *wille* (*stille:*) als acc. sing. von schwachen Substantiven. Die Abstossung des *-n* ist aus den übrigen Reimen von Stolle nicht zu belegen. Allerdings kommt *wille* im Karlmeinet (ed. Keller. 205, 62) auch stark vor.

2. In Zeile 6 erscheint *kint* (*sint:*) als dat. sing. Diese

Abwerfung des *-e* ist für Stolles Dialekt, wie er sich später ergeben wird, nicht anzunehmen.

3. Zeile 12 lautet: *den sie da segenen den bit ich durch syner mvoter wille.* Subjekt des Satzes sind die Priester, Objekt zu *segenen* ist Jesus. Obwohl bei Müller-Zarncke dieser Gebrauch von *segenen* einmal aus der Genesis belegt ist (ed. Diemer 1862. S. 9, 18. 19. *gesegent immir muozze wesen der ware gotes Sun.*), scheint er hier doch ziemlich gewagt zu sein.

J 27. 1. Zeile 3:7 reimt *gat:vuorgat.* In den übrigen Strophen kommt aber kein rührender Reim vor, auch kein erlaubter. Durch die leichte Änderung von *gat* in *stat*, sodass Zeile 3 lautete: *wie daz er vuor die besten stat*, liesse sich dieser Fehler allerdings beseitigen.

2. Zeile 11 erscheint *habe* (*abe*:) als Infinitiv. Doch kommt sonst weder im Reim noch ausserhalb desselben ein Infinitiv ohne *-n* vor, dagegen zeigen zwei Reime (13, 10:12 und 21, 10:12) das Infinitiv-*n* als fest an.

3. Es wird im Text *vnvuordiente ere* mit einer *varwe of truben wengelin* verglichen, die in Z. 5 *vuorliebete* und in Z. 10 *vuorlebete* genannt wird. Der Sinn erfordert die erstere Lesart, aber das Wort *verliebet* ist mhd. nicht zu belegen. Vielleicht ist *verribeniu* oder *geribeniu varwe* zu lesen, wie bei Boner ed. Benecke 39, 40 und 67, 47, wo dieselbe Fabel erzählt wird. Der ganze Vergleich ist sehr schwach.

4. Die Strophe enthält, wenn auch in verderbter Form, eine Anwendung der von Stolle in der vorhergehenden Str. 26 erzählten Fabel vom Esel in der Löwenhaut und nimmt mit ihren Schlusszeilen auch auf diese Bezug. Ein Erklärer wird die Strophe gemacht haben und hat vielleicht sogar Stolles Reime benutzt (1:2, 5:6 stimmen bis auf ein Wort überein). Dass der Dichter dies selbst gethan haben sollte, ist unwahrscheinlich.

Von den übrig bleibenden 26 Strophen steht No. 6 zugleich in k 37, J 8 = L 8 und J 38 = w 10 = k 50.

Von diesen Parallelstrophen hat k 37 in den Reimen genau dieselben Worte wie J 6, in den übrigen finden sich

kleine Abweichungen, die aber den Text von J als den besseren kennzeichnen. Auf den Reimen von J kann sich also eine Untersuchung der Sprache des Dichters am sichersten aufbauen.

II. Die Sprache der echten Strophen.

Es wird im Folgenden für die regelmässigen Erscheinungen immer nur ein Beispiel angeführt werden.

Lautlehre.

A. Vokale. I. Kürzen.

1. *a*. Entspricht im Reim durchweg altem *a*, mit Ausnahme von *gebar*: *wâr* 3, 5:6 und *vuorwâr*: *gar* 7, 13:15. Es sind dies die einzigen Fälle, wo ein Vokal einer Stammsilbe gedehnt ist. In offener Silbe bei klingendem Reim ist Dehnung nicht zu belegen.

Als Rückumlaut erscheint *a* in *scalten* (*behalten*:) 3, 10:12. *irkant* (*hant*:) 4, 9:11. (:*brabant*) 17, 5:6.

2. *e* und *ë* in Stammsilben reimen nur in *slegen*: *phlëgen* 26, 9:11 aufeinander. Umlaut des *a* erscheint trotz Synkopierung des Bindevokales im ind. prt. des langsilbigen Verbums *phenden*: *phende* (*ende*:) 21, 4:8.

In Bildungssilben beweist nur Verwendung im klingenden Reim nach langer Silbe Erhaltung des *e*. Es sind dies die Reime 4:8 und 10:12, also zwischen zwei Zeilen mit gerader Zahl. Die übrigen 1:2, 5:6, 3:7, 9:11 und 13:15 sowie etwaige Cäsurreime sind stumpf. Für Erhaltung des *e* nach kurzer Silbe ist kein Beleg vorhanden.

Apokopiert ist *-e* in folgenden Fällen:

α. Nach langer Silbe: *her* (*mer*:) 18, 9:11. *tegelich*, adv. (*rich*:) 30, 3:7. *diet*, d. sg. (:*schiet*) 9, 13:15.

β Nach kurzer Silbe: *hin* (:*byn*) 8, 3:7. *wol* (:*vol*) 11, 9:11. (*sol*:) 28, 3:7. *gar* (*bar*:) 6, 5:6. (*vuorwâr*) 7, 13:15. (:*bar*) 11, 3:7.

Synkopiert ist *-e-*:

α. Nach langer Silbe, z. B.: *scalten* (*behalten*:) 3, 10:12.

β. Nach kurzer Silbe, z. B.: *gemant* (*hant*:) 9, 9:11.

3. *i* entspricht stets mhd. *i*. Ausweichung nach *e* kommt nicht vor.

4. *o* entspricht mhd. *o* ausser einem Falle. Der Reim *dore*: *bore* 9, 10:12 zu lesen als *dorre*: *borre* zeigt *o* für *u*, da *borre* für *burre* steht.

5. *u*. Ausser dem eben erwähnten Fall erscheint keine Abweichung von mhd *u*.

Die Umlaute *ö* und *ü* kommen nicht vor.

II. Längen.

1. *â* reimt nur mit altem *â*, ausser in den unter kurz-*a* angeführten Fällen.

2. *æ* und *ê* reimen nur für sich mit Ausnahme eines Falles, der den Zusammenfall beider Laute beweist. *êre*: *wære* 28, 4:8.

In *geschen*: *ien* 19, 5:6 gehört der durch Kontraktion entstandene *ê*-Laut nur dem Schreiber an.

3. *î* reimt einmal mit einem aus Kontraktion von *-ige-* entstandenem *î*. *gelit* (*tzit*:) 21, 13:15.

4. *ô* = mhd. *ô*. Ob Umlaut eingetreten, ist nicht zu entscheiden.

5. *û* kommt nicht vor. *iu* nur einmal in *getriutet*: *diutet* 37, 10:12.

III. Diphthonge.

1. *ei* ist teils altes *ei*, teils durch Kontraktion unter Auflösung eines *-g-* entstanden. Beide reimen auf einander. Z. B.: *gemeit*: *geseit* 11, 13:15. Eigentümlich ist *ei* in dem Verbum „stehn“: *vnsteticheit*: *steit* 7, 1:2.

2. *ou* erscheint zweimal im Reim: *kouf*: *touf* 2, 9:11. *gelouben*: *rouben* 4, 4:8.

3. *ie* ebenfalls zweimal. *diet*: *schiet* 9, 13:15. *betriegen*: *liegen* 12, 10:12.

4. *uo* = mhd. *uo*.

B. Konsonanten.

Über den Stand der Lautverschiebung ist aus den Reimen nichts zu erschliessen, da alle Reime hierfür identisch sind.

I. Verschlusslaute.

1. Tenuis für Media im Auslaut erscheint in *sanc* (: *gedanc*) 25, 1 : 2. *brockensberc* (: *werc*) 17, 5 : 6.

2. Für þ im Auslaut erscheint natürlich Verschlusslaut, ob Tenuis oder Media ist aus den Reimen nicht zu entscheiden. *tot*, nex (*vnbot* :) 18, 3 : 7. *mvnt* (: *kvnt*) 8, 9 : 11. *maget* (*gesaget* :) 19, 3 : 7. *leit* (*reit* :) 9, 1 : 2. *wert* (: *swert*) 20, 9 : 11. *schiet* (*diet* :) 9, 13 : 15. *sint* (: *kint*) 4, 1 : 2.

3. Zwei Dentale verschmelzen zu einem bei *phende* (*ende* :) 21, 4 : 8. *scalten* (*behalten* :) 3, 10 : 12.

II. Spiranten.

1. *z* reimt nur mit *z*, nie mit *s*. Pronominalformen kommen nicht vor.

2. f^1 reimt nur mit f^1, f^2 mit f^2.

3. h^1 und h^2 reimen im Inlaut nur mit sich. Im Auslaut wird h^1 zu *ch* = h^2 in *gescach* (*dach* :) 26, 13 : 15. (*gemach* :) 37, 5 : 6. Es schwindet dagegen durch Ausgleichung in *ho* (*so* :) 12, 1 : 2.

III. Nasale und Liquidae.

1. *n*. Entspricht durchweg mhd. *n*. Im Auslaut beweisen zwei Reime Erhalten des *n*. *kristen* (subst): *vuorlisten* 21, 10 : 12. *liegen* (3. pl. ind. ps.): *betriegen* 13. 12 : 10. In *kristen* und in *liegen* für *liegent* ist das *n* fest, sodass es hierdurch auch für die beiden Infinitive gesichert wird. Ein Beleg für Abfall des *-n* ist nicht vorhanden.

2. *m* reimt in den sicheren Strophen nur mit *m*, nicht mit *n*.

3. *l* und *r* = mhd. *l* und *r*. Die Formen von „mehr" lauten *me* (: *we*) 3, 9 : 11. (*ste* :) 13, 1 : 2. *mer* (: *her*) 37, 1 : 2. *mere* (*ere* :) 11, 10 : 12.

Formenlehre.

A. Substantiva. I. Starke Deklination.

a. Masculina.

Sing. nom. ohne Endung, z. B.: *touf* (*kouf*:) 2, 9 : 11.
Sing. dat. *-e.* z. B.: *wane* (*ane*:) 14, 10 : 12.
Sing. acc. ohne Endung, z. B.: *kouf* (:*touf*) 2, 9 : 11.
Plur. dat. *-e(n)*, z. B.: *pinen* (:*synen*) 4, 10 : 12, auch fem.
Mit Umlaut *slegen* (:*phlëgen*) 26, 9 : 11.
Plur. acc. *-e. pine* (:*kateryne*) 16, 10 : 12.

b. Neutra.

Sing. nom. ohne Endung. *kint* (:*sint*) 4, 1 : 2.
Sing. gen. *-es. kindes* (:*vindes*) 24, 4 : 8.
Sing. dat. *-e. ende* (:*hende*) 17, 10 : 12.
Sing. acc. ohne Endung, z. B.: *iar* (:*war*) 2, 5 : 6.
Plur. gen. *-e. mere* (:*lere*) 7, 4 : 8. Auch fem.
Plur. dat. *-e(n). banden* (*schanden*:) 14, 4 : 8.
Plur. acc. ohne Endung. z. B.: *wib* (:*lib*) 11, 5 : 6.

c. Feminina. 1. a-Stämme.

Sing. nom. ohne Endung. *trosterîn* (*sîn*:) 19, 9 : 11.

Sing. dat. *-e. mynne* (:*vuorsynne*) 20, 4 : 8. Ohne Endung *hertzogîn* (*sîn*:) 17, 3 : 7. *diet* (:*schiet*) 9, 13 : 15.

Sing. acc. *-e*, z. B.: *hulde* (*schulde*:) 2, 10 : 12. Ohne Endung *wis* (:*pris*) 14, 5 : 6, auch masc. *acht* (*macht*:) 24, 3 : 7, auch nach *i*- Deklination.

Plur. dat. *-e(n). sachen* (:*machen*) 12, 4 : 8. *schanden* (:*banden*) 14, 4 : 8. *eren* (:*meren*) 25, 10 : 12.

Plur. acc. *-e. schulde* (:*hulde*) 2, 10 : 12. *straze* (*maze*:) 8, 4 : 8.

2. i-Stämme.

Sing. nom. ohne Endung, z. B.: *meit* (*leit*:) 14, 9 : 11.
Sing. dat. ohne Endung, z. B.: *vnsteticheit* (:*steit*) 7, 1 : 2.
Sing. acc. ohne Endung, z. B.: *hant* (:*irkant*) 4, 9 : 11.
Plur. acc. *-e. hende* (*ende*:) 17, 10 : 12.

II. Schwache Deklination.

1. Sing. gen. eines sonst starken movierten Femininums: *-e(n). keyserinnen* (*mynnen*:) 12, 10 : 12.

2. Plur. dat. eines Maskulinums: *-e(n)*. *toren* (*oren*:) 26, 10 : 12.

3. Plur. acc. eines Neutrums: *-e(n)*. *oren* (*toren*:) ib.

III. Eigennamen.

Nom. *kateryne* (:*pyne*) 16, 10 : 12.

Dat. bei Ortsnamen abhängig von *von* ohne Endung. *brabant* (*irkant*:) 16, 5 : 6. *brockensberc* (:*werc*) 17, 5 : 6.

B. Adjectiva.

1. Unflektierte Form. Ohne Endung, z. B.: *guot* (:*tuot*) 2, 1 : 2. Mit stammhaftem *-e*, z. B.: *reine* (:*algemeine*) 2, 4 : 8.

2. Schwache Form.

Sing. nom. masc. *-e*. *eine* (:*algemeine*) 11, 4 : 8.

3. Adverb.

Ohne Endung *tegelich* (:*rich*) 30, 3 : 7. Endung *-e*: *algemeyne* (*reyne*:) 2, 4 : 8. *lesterliche* (:*riche*) 29, 10 : 12. Endung *-e(n)* *ynniclichen* (:*wichen*) 8, 10 : 12.

C. Pronomina (possessiva).

1. Unflektierte Form.

min (*syn*:) 8, 13 : 15. (:*gesin*) 20, 5 : 6. *sin* (*schien*:) 4, 5 : 6. (:*hertzogyn*) 17, 3 : 7. (:*trosteryn*) 19, 9 : 11.

2. Flektierte Form.

Plur. dat. masc. *-e(n)*. *synen* (*pynen*:) 4, 10 : 12.

D. Verba. I. Starke Konjugation.

a. Endungen.

Prs. ind. 1. sg. *-e*. *vuorsynne* (*mynne*:) 20, 4 : 8.

2. sg. *-es*. *vindes* (*kindes*:) 24, 4 : 8.

3. sg. *-t*. *gesciсht* (*nicht*:) 6, 3 : 7. Mit Umlaut *veret* (:*vuortzeret*) 7, 3 : 7.

3. pl. *-en*. *liegen* (*betriegen*:) 13, 10 : 12.

Prs. conj. 1. sg. *-e*. *gewynne* (:*vntrynne*) 30, 4 : 8.

3. sg. *-e*. *vntrynne* (*gewynne*:) 30, 4 : 8.

1. pl. *-e(n)*. *gewynnen* (*synnen*:) 24, 10 : 12.

Prs. inf. *-en. betriegen* (*: liegen*) 13, 10 : 12. Mit unsichrem *-n*: z. B.: *misselingen : ringen* 10, 4 : 8.

Prt. ind. 1. 3. sg. ohne Endung. Beispiele unter b.

Prt. part. *-e(n)* z. B.: *behalten* (*: scalten*) 3, 10 : 12. Mit synkopiertem *-e-*, Endung *-n*: *geborn* (*tzorn* :) 38, 5 : 6.

b. Tempusbildung.

1. Ablautsreihe.

Prs. z. B.: *vntwichen* (*gelichen* :) 38, 10 : 12.

Prt. sing. *reit* (*: breit*) 8, 1 : 2.

2. Ablautsreihe.

Prt. sing. *vnbot* (*: tot*) 18, 3 : 7.

Prt. part. *vuorlorn* (*geborn* :) 19, 1 : 2.

3. Ablautsreihe.

Prs. z. B.: *vuorsynne* (*mynne* :) 20, 4 : 8.

Prt. sing. *wan* (*: man*) 37, 9 : 11.

4. Ablautsreihe.

Prs. *komen* (*vuornomen* :) 3, 1 : 2.

Prt. sing. *gebar* (*: war*) 4, 3 : 7. (*: gewar*) 3, 5 : 6.

Prt. part. *vuornomen* (*: komen*) 3, 1 : 2. *geborn* (*tzorn* :) 38, 5 : 6 (*vuorlorn*) 19, 1 : 2.

5. Ablautsreihe.

Prs. z. B.: *gescicht* (*nicht* :) 6, 3 : 7. *phlegen* (*segen* :) 10, 3 : 7.

Prt. sing. z. B.: *lac* (*: tac*) 9, 3 : 7. 20, 1 : 2.

6. Ablautsreihe.

Prs. *veret* (*: vuortzeret*) 7, 3 : 7. *gevarn* (*sparn* :) 20, 13 : 15.

Prt. sing. *gescuof* (*ruof* :) 12, 5 : 6.

Prt. part. *irslagen* (*klagen* :) 17, 9 : 11.

7. Reduplizierende.

Prt. sing. *schiet* (*diet* :) 9, 13 : 15.

Prt. part. z. B.: *geraten* (*: braten*) 17, 4 : 8

8. Schwache Nebenform.

Prt. part. *gescrit* (*: tzit*) 16, 1 : 2.

II. Schwache Konjugation.

a. Endungen.

Prs. ind. 3. sg. *-et.* z. B.: *divtet* (*getriutet* :) 37, 10 : 12.

Prs. conj. 3. sg. *-e.* z. B.: *wende* (*ende*:) 7, 10 : 12.
3. pl. *-e(n) vuorkeren* : *meren* 23, 4 : 8.

Prs. inf. *-en vuorlisten* (*kristen*:) 21, 10 : 12. Mit unsicherem *-n*: z. B.: *gelouben*: *rouben* 4, 4 : 8.

Prt. ind. 3. sg. *-e.* z. B. *bevilte* (*milte*:) 6, 10 : 12
3. pl. *-e(n). scalten* (*behalten*:) 3, 10 : 12.

b. Bildung des Präteritums.

1. Kurzsilbige: *bevilte* (*milte*:) 6, 10 : 12. *gemant* (*hant*:) 9, 9 : 11.

2. Langsilbige: Mit Rückumlaut *scalten* (*behalten*:) 3, 10 : 12. Ohne Rückumlaut *phende* (*ende*:) 21, 4 : 8. — *gelost* (*trost*:) 3, 3 : 7. *irkant* (*hant*:) 4, 9 : 11. (;*brabant*) 16, 5 : 6. *gebracht*: *gedacht* 28, 5 : 6. *vnvuordecket*: *irwecket* 26, 4 : 8. *getriutet* (:*diutet*) 37, 10 : 12. *gerichtet* : *ernichtet* 9, 4 : 8. *geschendet*: *irwendet* 16, 4 : 8.

III. Unregelmässige Verba.

a. Präteritopräsentia.

1. Wissen. 2. sg. ps. ind. *weist* (:*geist*) 18, 5 : 6.
2. Mögen. 2. sg. ps. ind. *macht* (:*acht*) 24, 3 : 7.
3. sg. ps. ind. *mac* (:*tac*) 2, 13 : 15.
3. Können. 1. sg. ps. ind. *kan* (:*man*) 25, 9 : 11.
3. sg. ps. ind. *kan* (:*gan*) 38, 13 : 15.
4. Sollen. 1. sg. ps. ind. *sol* (*vol*:) 14, 1 : 2.
3. sg. ps. ind. *sol* (:*wol*) 10, 5 :6.
5. Müssen. 1. sg. ps. ind. *muoz* (*vuoz*:) 26, 3 : 7.

b. Wollen.

3. sg. ps. ind. *wil* (:*vil*) 10, 1 : 2.

c. Thun, Gehn, Stehn, Sein.

1. Thun. 3. sg. ps. ind. *tuot* (*guot*:) 2, 1 : 2,
part. prt. *getan* (:*lan*) 9, 5 : 6.
2. Gehn. 3. sg. ps. ind. *tzuorgat* (*missetat*:) 14, 13 : 15.
3. Stehn. 3. sg. ps. ind. *stat* (:*rat*) 6, 1 : 2. 23, 1 : 2. *steit* (*vnsteticheit*:) 7, 1 : 2.
3. sg. ps. conj. *ste* (:*we*) 13, 1 : 2.
prs. inf. *gestan* (:*han*) 12, 9 : 11.
4. Sein. 1. sg. ps. ind. *bin* (*hin*:) 8, 3 : 7.

3. pl. ps. ind. *sint* (*kynt*:) 18, 13 : 15.

prs. inf. *sin* (: *myn*) 8, 13 : 15. *gewesen* (*genesen*:) 13, 13 : 15.

1. sg. pt. cj. *were* (: *swere*) 30, 10 : 12.

3. sg. pt. cj. *were* (*swere*:) 3, 4 : 8. (*ere*:) 28, 4 : 8.

d. Kontraktionen.

1. Haben. 3. sg. ps. ind. *hat* (: *stat*) 5, 13 : 15.

prs. inf. *han* (: *gestan*) 12, 9 : 11. (: *lan*) 30, 5 : 6.

2. Lassen. prs. inf. *lan* (*getan*:) 9, 5 : 6. (*han*:) 30, 5 : 6.

3. g zwischen Vocalen: *liget* zu *lit* (*tzit*:) 21, 13 : 15. *treget* zu *treit* (*leit*:) 28, 13 : 15. *saget* zu *seit* (*gemeit*:) 11, 13 : 15. (: *kristenheit*) 12, 3 : 7.

Wortschatz.

Unter den im Reim belegten Worten ist nur *bore* (*dore*:) 9, 10 : 12 auffällig. Die Form *burre* zum Inf. *burren* weist nach Mitteldeutschland; oberdeutsch heisst das Zeitwort *bürn*.

Der Dialekt.

Über die Sprache unserer Gedichte sagt von der Hagen IV, 707[b]: Stolles Sprache und Reimweise ist entschieden oberdeutsch, mit manchen Eigenheiten. — Unter diesen Eigenheiten werden in Anm. 5 ebenda die Formen aufgezählt, in welchen ein md. Dialekt zu erkennen ist. Wäre dieser Dialekt näher zu bestimmen, so würde er wohl als der heimatliche des Dichters zu gelten haben, während unter der oberdeutschen Sprache und Reimweise weiter nichts zu verstehen ist, als das Vorherrschen der allgemein mhd. Formen über ebendiesen Dialekt, der vielleicht noch durch den Aufenthalt des Dichters in Bayern, auf den der Inhalt einiger Gedichte schliessen lässt, besonders zurückgedrängt wurde.

Zur Bestimmung des Dialekts sind aus der gegebenen Zusammenstellung der Reime diejenigen herauszugreifen, in denen derselbe durch den allgemein mhd. Gebrauch durchbricht, dem der Dichter doch wohl mit Absicht sonst folgte,

und der deshalb auch für die Gestaltung des Textes im Innern der Zeile im wesentlichen massgebend sein muss.

1. *bore* (*dore*:) 9, 10 : 12. für *burre*. Der Übergang von *u* zu *o* wird bei Weinhold, Mhd. Grammatik, 1883 für Mittel- und Oberdeutschland belegt. Vgl. §§ 72 und 74. Dagegen lässt sich das Vorkommen des Wortes *burren* auf ein enges Gebiet beschränken; hierzu ist es nötig, die Bedeutung aus dem Zusammenhange klarzulegen. Str. 9 enthält eine Fabel, wie schädliches Unkraut vernichtet wird. Zeile 11 wendet sich mit der Nutzanwendung an die *herren*, und in Zeile 12 und 13 heisst es:

wa recht gerichte sich an uwerm lande so vuor bore
so muogen sich guote livte ir neren vuor der valschen diet.

In Z. 12 ist *vuor* zu *bore* zu ziehen, also *sich verburre* = *sich gebüre*, in der Bedeutung „sich Geltung verschaffe."

Die Form *burren* des einfachen Verbums, die für das Kompositum natürlich ebenso möglich ist, ist mhd. nur in dem 1482 zu Nürnberg gedruckten *Vocabularius theutonicus* und in dem Gedicht „Von der Erlösung" ed. Bartsch 1858. V. 3564 und 3703 belegt. Die erste Angabe lässt auf die Gegend, wo das Wort vorkam, keinen Schluss machen, die zweite dagegen weist nach Oberhessen, wohin Bartsch die „Erlösung" zusammen mit dem „Leben der heiligen Elisabet" in Germ. VIII, 1 verlegt.

2. *gescrît* (:*tzît*) 16, 1 : 2 als part. prt. wird von Weinhold § 425 für das md. belegt. Z. B. bei Herbort von Fritzlar, ed. Frommann 1837. V. 2773 (:*zît*), oder im Passional, ed. Köpke 1852. V. 97, 82 (:*gevriet*).

3. *steit* (*unsteticheit*:) 7, 1 : 2. Für das Mittelfränkische ist dies die regelmässige Form. Doch kommt sie häufig auch im Wetterauischen, seltener im Thüringischen vor. Für den ersteren Dialekt wird sie z. B. belegt bei Baur, Hessische Urkunden 1860. I, 882. III, 1075. 1141; für Thüringen im Ältesten Rechtsbuch der Reichsstadt Mühlhausen, ed. Stephan, Neue Stofflieferungen I, 29. 36. 47.

Könnte *steit* mehr auf einen westmd. Dialekt weisen, so weist

4. *liegen* (*:betriegen*) 13, 10 : 12 als 3. pl. ind. ps. wieder mehr nach Osten, da die ostmd. Dialekte und das Hessische seit dem 13. Jahrhundert das *-t* dieser Form abwerfen, während es die westlichen noch bewahren. Und unser Dichter gehört der 2. Hälfte des 13. Jahrh. an.

Die unten noch angeführten Punkte 5—10 sind allgemein mitteldeutsch.

Wollte man nach dem Angeführten etwa an Thüringen als Heimat des Dichters denken, so würde dem nur entgegen zu halten sein, dass dann wohl das Hauptcharakteristikum dieses Dialekts, das Abfallen des -n im Infinitiv, wenigstens einmal im Reim einer sicheren Strophe zu erwarten gewesen wäre. Ausserdem wird es gut sein, um Hessen näher zu bleiben, welches das Wort *burren* bietet, die Grenzgebiete zwischen Thüringen und Wetterau ins Auge zu fassen; etwa dieselbe Gegend, in welche von Bahder in der Germania XXX, 392 die Strassburger Bearbeitung von Lamprechts Alexander verlegt. Aus diesem Gedicht (ed. Kinzel 1884) lassen sich auch alle Dialektformen Stolles ausser *gescrit* belegen.

1. *dore:bore* 9, 10:12 entspricht *burge:sorge* 4830:31.
3. *vnsteticheit:steit* 7, 1:2 *mûzicheit:steit* 31:32.
4. *liegen:betriegen* 13, 10:12 *spingen:singent* 5559:60.
5. *phlëgen:slegen* 26, 9:11. *merken:gewërke* 1205:6.
6. *ere:were* 28, 4:8. *sêre:wære* 3368:69.
7. *rich:tegelich* 30, 3:7. *kuninclich:mich* 3455:56.
8. *kindes:vindes* 24, 4:8. *blîbest:lîbes* 6649:50.
9. *ende:phende* 21, 4:8. *sencte* 1153.
10. *minnen:kayserinnen* 12, 10:12. *kuninginnen* 5567.

III. Metrik.

Die Betrachtung der Metrik Stolles zerfällt in eine solche über die von ihm gebrauchte Almentweise, zu welcher alle Almentstrophen herangezogen werden können, und in Bemerkungen über die Reimweise und den Versbau des Dichters, wozu wieder nur die sicheren Strophen als Grundlage dienen können.

A. Die Alment.

Der Name *alment* oder *almende* ist jedenfalls gleich mhd. *almeinde* oder *almende,* nhd. *Allmende,* die Gemeindetrift. Die Form *ankelweiss* der hs. w ist einfach durch Entstellung des richtigen Namens zu erklären.

Da in J unter Stolles Namen nur Almentstrophen stehen, so ist anzunehmen, dass es der einzige Ton ist, den er gebraucht hat. In der Überlieferung der Meistersänger wird vom alten Stolle auch nur die Alment genannt, und sie benutzen sie als einen Ton eines der 12 alten Meister ganz offen für ihre Gedichte. Auch die Melodie hatte sich mit vererbt und ist in drei Handschriften (J, k und b^3) überliefert; allerdings vermag ich nur im Anfang der Stollen einige Ähnlichkeit unter den drei Versionen zu finden.

Zur Zeit des Dichters selbst dagegen galt es als verboten, den Ton eines anderen zu benutzen, und wer es that, wurde gescholten, wie Reinmar von Zweter vom Marner, ed. Strauch 1876. *dû dœnediep* XI, 3, 54. Doch wird gerade die Alment von mehreren Dichtern mehr oder weniger häufig gebraucht. Es gehen unter dem Namen von Hardegger allein 9, vom Marner 3 und von Wengen ebenfalls 3 Strophen; dazu kommen noch für Hardegger 3 und für den tugenthaften schrîber 5 Strophen, die in J unter Stolle stehen, aber wahrscheinlich mit der hs. C diesen anderen zugeteilt werden müssen. Schon der Umstand, dass die Alment so häufig benutzt wurde, spricht dagegen, dass Stolles Zeitgenossen sie als sein alleiniges Eigentum angesehen hätten. Obwohl er sie selbst ausschliesslich benutzte und deshalb der späteren Zeit als ihr Erfinder erschien, wussten seine Zeitgenossen wahrscheinlich, dass er sie sich erst angeeignet hatte, und benutzten sie deshalb auch ohne Scheu. Dafür, dass er nicht der erste Almentdichter war, können noch die folgenden Gründe angeführt werden.

1. Gehören die 5 Strophen J 32—36 = C 102, 45—49 wirklich dem tugendhaften Schreiber, so fallen sie vor Stolles Thätigkeit. Denn der Schreiber ist wahrscheinlich der in

thüringischen Urkunden von 1208—1228 erscheinende *Henricus notarius* oder *scriptor*.

2. Strauch will in der Marnerausgabe S. 16 eine Almentstrophe Marners (XII, 2) in die Jahre 1244/45 setzen; wagt es aber nicht, weil der Ton Stolle angehöre. Wenn dieser Hinderungsgrund nun erschüttert ist und der Ton XII bei Marner durch seine Stellung unter den übrigen diese Zeit verlangt, so fällt auch hier der Gebrauch der Alment vor Stolle, dessen erstes datierbares Gedicht weiter unten frühstens in das Jahr 1254 gesetzt werden wird. Grimm glaubt Meistergesang S. 112, dass Stolle dem Marner „nachgesungen" habe.

3. Hardegger ist wahrscheinlich durch Urkunden von 1227—1264 und durch Anspielungen seiner Gedichte, die auf die Jahre 1235 und 1237 weisen, zeitlich bestimmt (vgl. Bartsch, Liederdichter, XLV). Hiernach könnte er die Alment von Stolle haben. Doch spricht dagegen die häufige Anwendung in 12 Strophen und der Umstand, dass Stolle auf eine Almentstrophe Hardeggers antwortet (mit J 6 auf C 95, 6). Wäre dies umgekehrt, so würde kein Zweifel sein, dass Hardegger den Ton, in dem die Antwort abgefasst gewesen wäre, entlehnt und weiter benutzt hätte. So aber lag gar kein Grund für ihn vor, diese Strophe, die keineswegs etwa gegen Stolle gerichtet ist, von dem er also auch gar nicht erwarten konnte, dass er sie (in der Alment) beantworten würde, in diesem Tone abzufassen, wenn er ihn nicht als einen frei zu brauchenden kannte oder schon vorher selbst gebraucht hatte. Auch würde es auffällig erscheinen, dass Stolle die Entlehnung der Alment durch Hardegger vorausgesetzt, in seiner Erwiederung auch nicht mit einem Worte darauf hingewiesen hat, dass er sich gegen einen Tönedieb wenden muss.

Die Alment ist als Gemeingut der Spruchdichter des 13. Jahrhunderts zu betrachten, und es ist deshalb auch nicht möglich, die namenlos überlieferten Strophen auf die einzelnen Almentdichter zu verteilen, ehe nicht jeder einzelne derselben auf seine Eigentümlichkeiten hin eingehend untersucht ist.

Der Ursprung der Alment ist vorläufig nicht zu ermitteln. Eine eigentümliche Ansicht vertritt Schneider, Deutsche Verskunst 1861, § 181. „Die Sonettenform hat übrigens ihre entschiedene Ausprägung im Deutschen erst gegen Ende des 13. Jahrh. durch Meister Stolle gefunden, welcher sie überall in seinen geistlichen Liedern, Sprüchen und Rätseln anwendet, daher sie auch den Namen: Stolles Alment-Ton führt.“ Die Gruppierung der Reime ist folgende:

Sonett:	a b b a	a b b a	c d c	e d e.
Alment:	a a b c	d d b c	e f e	f g g.

Nach dem jedoch, was Bartsch in Germ. II, 290 und W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche, 1846. S. 245 sagen, möchte man die Alment vielmehr als einen Beweis für den deutschen Ursprung des Sonetts ansehen. Doch ist die verschiedene Länge der Zeilen jedenfalls ein Umstand, der die in der Reimstellung waltende Ähnlichkeit für das ganze Gebäude der Strophe wieder ganz aufhebt.

Die Almentstrophen von C, E und die meisten von J haben folgendes Schema:

1. St.	1. 7a	Abg.	9. 4e
	2. 7a		10. 5f‿
	3. 4b		11. 4e
	4. 5c‿		12. 7f‿
2. St.	5. 7d		13. 7g
	6. 7d		14. 4 Waise.
	7. 4b		15. 5g
	8. 5c‿		

In der Ansetzung der beiden letzten Zeilen anstatt einer einzigen neunhebigen Zeile folge ich Bartsch, der seine Gründe Liederdichter 1879, S. 363 und Germ. II, 291 ff. darlegt.

In J folgen diesem Schema die Strophen 1—3. 5—22. 24—30. 32—35. 37. 38. 40 und die unvollständige Str. 36, welcher Z. 14 halb und Z. 15 ganz fehlt. Also 36 von ihren 40 Strophen.

In L Str. 8 und 9, also die Hälfte.

In w Str. 1. 2. 4. 5. 7—10, also 8 von 13.

In h nur Str. 3 allein von den 12.

In k Str. 1. 2. 4. 5. 6. 10. 15. 17. 21. 24. 25. 34. 35. 37. 39. 40. 43. 50. 53—55. 59—62. 71. 73—79 und die unvollständige Str. 63, welcher Z. 12—15 fehlen, also 34 von 80.

Bei dieser Zusammenstellung, sowie bei den folgenden werden rührende Reime wie L 8, 4:8 oder unreine wie k 43, 13:15 sowie alle dialektischen Reime als vollgültig gerechnet.

Die einfachste Abweichung vom Schema besteht darin, dass Reime fehlen. Dies kommt in L und h nicht vor; dagegen fehlt:

In J der Reim 3:7 in Str. 23. 31. 39.

In w der Reim 3:7 in Str. 3.

In k der Reim 3:7 in Str. 7. 16. 32. 36. 42. 46—49. Ferner der Reim 9:11 in Str. 3 und 38, und der Reim 10:12 in Str. 9.

Für den auffallenden Umstand, dass von 16 fehlenden Reimen nicht weniger als 13 auf die Zeilen 3:7 entfallen, wird weiter unten eine Erklärung versucht werden.

Eine andere Abweichung vom Schema ist das Einführen neuer Reime an den Cäsurstellen der siebenhebigen Zeilen und in Zeile 14. Dazu kommt häufig noch eine Verkürzung von Z. 12 um 2 Hebungen, sodass die den Meistersängern jedenfalls anstössige Bindung zweier Zeilen verschiedener Länge (10 und 12) beseitigt ist. Das Schlussergebnis dieser Entwickelung ist die Alment mit 20 Reimen in folgender Form:

1. St.	$4\alpha + 3a$		
	$4\alpha + 3a$	Abg.	$4e$
	$4b$		$5f_{\smile}$
	$5c_{\smile}$		$4e$
			$5f_{\smile}$
2. St.	$4\delta + 3d$		$4\gamma + 3g$
	$4\delta + 3d$		4γ
	$4b$		$5g$
	$5c_{\smile}$		

Diesem Schema mit der Verkürzung folgen: h 10—12. k 19 und die HMS IV, 921 gedruckte Str. aus b[3].

Ohne Verkürzung der Zeile 12: w 11—13. h 4—9. k 7. 18. 20. 47—49. 65.

Jedenfalls sind viele dieser Strophen von den Meistersängern, die sie dichteten, gleich in der zwanzigreimigen Alment beabsichtigt gewesen. In anderen Fällen dagegen hat eine Umarbeitung älterer Gedichte im Sinne der meistersängerischen Durchreimung stattgefunden. Dies ergiebt sich bei mehrfach überlieferten Strophen einfach aus der Vergleichung, sonst aber auch daraus, dass die Durchreimung oft in ganz unregelmässiger Weise auftritt, also nur begonnen, aber nicht durchgeführt ist.

So erscheint der neue Reim 13:14, der zuerst üblich geworden sein mag, allein in L 28. w 6. k 9. 26. 28. 29. 31. 42. 44. 51. 56. 58. 68. 72. 80. Zugleich mit dem Cäsurreim 1:2 in k 30. 70; mit dem Cäsurreim 5:6 in k 27. 32. Der Cäsurreim 1:2 erscheint allein in L 12. h 1. 2. k 12. 52. 57. 69; der andere 5:6 in: J 4. k 22. 23. 33. 41. 45. 67. Beide zusammen in: k 8. 11. 13. 14. 64. 66. Zum Cäsurreim 1:2 hat k 12 noch die Verkürzung von Z. 12 um 2 Hebungen

Dass der Schreiber der Kolmarer hs diese Veränderungen zum grossen Teil selbst erst beim Schreiben vollzogen hat (vgl. Bartsch, Meisterl. S. 186), ergiebt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit aus einer Korrektur. In k 30 ist das nichtreimende Cäsurwort *wil* der 1. Zeile gestrichen und durch *mag* ersetzt, sodass der Cäsurreim mit Z. 2 *(tag)* hergestellt ist. Ein Versehen ist in k 31 passiert, indem der Schluss von Z. 2 auf die Cäsur (anstatt den Schluss) von Z. 1 gereimt ist; es ist aber durch Korrektur mit Einsetzung des richtigen, der Überlieferung von L 9 = w 7 = k 31 entsprechenden Reimwortes verbessert, sodass nur Z. 1:2 regelmässig ohne Cäsurreime gebunden sind. Für einen Zufall halte ich dagegen, dass in k 34 Zeile 14 zugleich auf den Schluss von Zeile 14 und auf Z. 15 reimt.

Es ist jetzt zu erörtern, wie in der hs. J die Stellen, wo Cäsurreim erscheint oder vermutet werden kann, aufzu-

fassen sind. Es kommen hierbei 4 Fälle in Betracht, von denen einer sicher, die andern zweifelhaft sind.

J 4, 5. *Do er durch vns irleit den t o t. die sonne liez iren schin.*
6. *vnde die erde die bebende n o t. Merket die guote syn.*

Die Absicht zu reimen ist ebenso zweifellos wie die Verderbtheit des Textes. Es hat keinen Sinn: *diu erde liez die bebende nôt*, das hiesse „die Erde gab das Erdbeben auf, beendete es", während es doch gerade eintrat. Entweder ist *not* als Zusatz (und *die* vor *bebende* als überflüssig) zu streichen, oder es ist *nôte* als Adverb zu lesen, was einen besseren Vers giebt. Jedenfalls ist *bebende* als praet. zu *bibenen* zu nehmen.

J 21, 1. *Tzwey phade gent vns allen v u o r der eyne der ist slecht.*
2. *der gat hin kegen der hymel t u o r der ander ist vnrecht.*

Hier ist der Reim fürs Auge vorhanden; für das Ohr ist er unsicher, ja der Schreiber hat vielleicht selbst *vor*:*tür* gesprochen, da er die Reimpunkte nicht setzt. Für den Dichter ist der Reim ebensowenig in Anspruch zu nehmen wie der folgende.

J 14, 13. *Vnde helfet mir daz ich werde v r y von aller missetat*
14. *vnd die gnade werbe h i e.* —

Da der Schreiber ausgeprägt md. schreibt, so wäre der Reim für ihn möglich, wenn er auch *ie* und *î* sonst zu trennen pflegt. In den Endreimen ist jedoch keine Spur für den Zusammenfall dieser Laute nachzuweisen.

J 18, 13. *Da soltu vrouwe bote s y n. vnde bitten din liebez kint.*
14. *daz wir geheizen muozen s i n.* —

Dieser unerlaubte rührende Reim wird wohl auf Zufall beruhen. Denn beim Dichter kommt sonst keiner vor, und ein Überarbeiter würde ihn eher vermieden als gerade eingesetzt haben.

So können die 3 letzten Reime als nur scheinbare betrachtet und unbeanstandet im Text belassen werden, während der erste ein Vorbote der besprochenen Entwicklung der Alment ist, die auf dem Grundsatz beruht, die Langzeilen durch eine Cäsur zu teilen und diese Cäsuren sowie die Waise Z. 14 dann durch neue Reime zu binden, sodass keine Zeile reimlos bleibt. Diesem Grundsatz widerspricht aber das oben

registrierte Fehlen von Reimen namentlich in k in ganz auffallender Weise. Da der Text von k ein sehr mangelhafter ist, so ist man geneigt das Fehlen des Reimes auf die schlechte Überlieferung zu schieben. Dass diese der Grund ist, lässt sich für die Fälle in k 3. 9 und 38 leicht zeigen.

Für k 3 = J 15 = C 95, 2 = C 99, 3 ergiebt die Vergleichung mit den besseren hss. mit Sicherheit die Verderbnis in k 3, 9, wo der Reim zu Z. 11 fehlt.

In k 9 lauten die nichtreimenden Zeilen:

10: *dz kan ich nit in mynē syn dēken.*

12: *wie kund ein mā uff erden hie ein bessern hort gewinnē.*

Eine einfache Umstellung in Z. 10 wird hier die ursprüngliche Fassung und den Reim herstellen:

daz kan ich denken niht in mînen sinnen.

Für k 38, 9 giebt Bartsch, Meisterl. S. 518, V. 39 die richtige Ergänzung der Zeile, welcher ausser dem Reim auch eine Hebung fehlt. Die Zeilen lauten k 38, 9—11:

Da wolt er Judas han: ergänzt Bartsch: *vergeben*
der in v'riet und hin gab an den truwē
Sant pet'n frist er ye sin leben.

Alle übrigen fehlenden Reime, 13 an der Zahl, fallen auf die Zeilen 3:7. Dies kann kaum Zufall sein, und einen Grund dafür finde ich in der Vermutung, dass in dem bis jetzt angenommenen Normalschema der Alment gar nicht die ursprüngliche Form derselben vorliegt. Es ist vielmehr der Grundsatz der Teilung der Langzeilen und der Durchreimung Cäsurstellen schon einmal angewendet, und das ursprüngliche Schema war das folgende:

1. St.	7 a 7 a 9 b˘	Abg.	4 d 5 e˘ 4 d 7 e˘ 7 f 9 f
2. St.	7 c 7 c 9 b˘		

Mit den letzten Zeilen der Stollen zugleich wurde die

letzte Zeile des Abgesanges zerlegt, und da zunächst keine passende Reimbindung für ihre erste Hälfte sich bot, blieb diese solange Waise, bis die Meistersänger sie auf die Cäsur der vorhergehenden Zeile reimten. Für die Wahrscheinlichkeit dieser ursprünglichen Alment ist es ganz gleichgiltig, ob man die 9hebigen Zeilen mit oder ohne Cäsur oder auch geteilt in 4-Waise + 5-Reim ansetzen will. Dass eine 9hebige Zeile ohne Cäsur möglich ist, beweist J 33, 14. 15. Diese Strophe gehört wahrscheinlich dem tugendhaften Schreiber und ist also eine der ältesten. Es heisst: *des liet sol man nv singen vnde spilen mit allen vlize swer er spil.* Hier fällt die gewöhnliche Cäsur nach der 4. Hebung gerade in das Wort *unde,* d. h. sie ist nicht vorhanden.

Selbst wenn das Fehlen des Reimes 3 : 7 auf Verderbnis beruht, so erklärt sich das Auftreten derselben an dieser Stelle durch die ausgesprochene Vermutung am leichtesten, da man sich noch daran erinnerte, dass diese Zeilen auch reimlos sein konnten; so fiel der Mangel, auch wenn er erst eingeschleppt war, nicht sonderlich auf. Alte, vorstollesche Strophen ohne den Reim sind allerdings nicht überliefert; ob aber nicht auch später die Reimlosigkeit noch beabsichtigt gewesen sein kann, wird nur eine Untersuchung der einzelnen Fälle klar legen können.

J 23, 3 reimt nicht mit Z. 7. Zur Beurteilung müssen die vier ersten Zeilen der Strophe angeführt werden:

Leider al die kristenheit in grozer werre stat.
daz er wende herre ihesu krist vnde richte vns vber den rat.
die hie der valschen vuore phlegen (Z. 7: *kristenhet*)
vnde vns die werlt so offenbare vuorkeren.

HMS III, 7 macht hinter *krist* und *rat* ein Komma, hinter *vuorkeren* einen Punkt. Wie er Z. 2 versteht, ist nicht weiter ersichtlich. Jedenfalls scheint mir klar, dass vor Zeile 3 ein Genitiv *eorum* zu ergänzen oder auch *die hie* in *der die* zu ändern ist. Dies genügt aber auch völlig, um den Sinn verständlich zu machen, und es braucht gar keine grössere Verderbnis angenommen zu werden, welcher der Reim zum Opfer

gefallen wäre. Auch sehe ich keine einfache Art, ihn herzustellen.

J 31, 3: *vnde der gech vz osterrich* —
7: *vnde der swartze walt wirt vuorbrant.*

In C 138, 24 = J 31 lautet Zeile 3:

vnt der giege uz Osterlant — (HMS II, 384 No. IV.)

Mit *osterrich* und *osterlant* ist Österreich gemeint, wie aus der Erwähnung der Stadt Wien in der nächsten Zeile hervorgeht. Der Schreiber von J wird hier den ungewöhnlichen Ausdruck *osterlant* durch den gewöhnlicheren ersetzt haben.

J 39, 3: *din vngelimf der breitet sich* —
7: *dv kanst dich des behuoten nicht.*

Hier liegt der Gedanke an einen Reim mit der Dialektform *nich* sehr nahe. Der Schreiber fühlte jedoch diesen Reim nicht und setzte deshalb keinen Reimpunkt. Ausserdem zeigt der Reim 1:2 *zwaren*:*ghevaren*, dass der Anfang der Strophe verderbt ist; und so ist auch für Z. 3 nur geringe Sicherheit vorhanden.

w 3 = k 17 hat keinen Cäsurreim; in k ist auch der Reim 3:7 vorhanden, welcher in w fehlt. Ich kann wenigstens keinen Reim finden in den Zeilen:

das vast sy für sich an den arm —
das sy zw lieb het aus erkhoren

Wenn auch die Verschiedenheit von *m* und *n* keine Schwierigkeit macht, so müsste doch angenommen werden, dass *arm* mit langem *a* bez. *o* gesprochen worden wäre, und diese Verlängerung scheint unmöglich; auch habe ich keinen Beleg für einen ähnlichen Reim gefunden.

In k lauten die Zeilen:

daz nymt für sich uff die fart —
daz klage ich dir lieber herre zart.

In Z. 3 fehlt das Pronomen *sie* nach *nymt*, sonst ist sie annehmbar und passt ebenso gut in den Zusammenhang wie w 3, 3. Aber Z. 7 ist eine Phrase, wie sie in Gedichten ungeschickter Dichter und von Überarbeitern unzählige Male zur Füllung des Verses angewendet werden. Namentlich stört die Anrede hier, weil in Z. 9 von *got* in 3. Person gesprochen

wird. Der Text in w ist also vorzuziehen; und wenn der schwierige Reim nicht angenommen wird, so würde hier eine Strophe des ältesten Schemas vorliegen.

k 7 hat Cäsurreime an allen 3 Stellen und ist reimlos in 3:7. Der Sänger bedauert seine Ungeschicklichkeit in der Verskunst und bittet die *meister*: *fel ich so straft mich nit mit luden worten.* Hieraus ist wohl der Schluss gestattet, dass die Strophe keine alte, dann überarbeitete, sondern eine gleich mit Durchreimung gewollte eines jüngeren Meistersängers ist. Da sich eine Verderbnis nicht erkennen lässt, scheint beabsichtigte Reimlosigkeit wahrscheinlich, wenigstens möglich.

k 16 = k 46 = w 5. Die Strophe hat nirgends Cäsurreim, in k fehlt beide Male der Reim 3:7. w giebt entschieden den besseren Text und hat den Reim 3:7. In k lauten die Zeilen:

16, 3 *do hort ich ein cleynes getwerg.*
46, 3 *daz hort ein edel wichtlin.*

16, 7 *din ungeluck hat endes nicht.*
46, 7 *din armut die hat endes nicht.*

Obwohl in w der Text etwas abweicht, scheint doch für die Vorlage von k das Wort *niht* in Z. 7 sicher zu sein, und *wiht* wird darauf gereimt haben. Die Worte *cleines getwerg* in 16, 3 sind durch ein Versehen aus dem Schluss von Z. 6 hierhingekommen. Jedenfalls ist die Reimlosigkeit unursprünglich.

k 32 = w 8. Die Strophe hat in k Cäsurreime in 5:6, 13:14 und ist reimlos in 3:7. w ist regelmässig gebaut. Die Überarbeitung von k ist ganz deutlich; fast kein Reim von w ist beibehalten und der Inhalt der Zeilen völlig durcheinander geworfen. Die Waise Z. 7 erklärt sich vielleicht speziell dadurch, dass Z. 3 auf die Cäsur von Z. 1 reimt, allerdings rührend, aber möglich wäre hier ein Versehen doch.

k 36 = J 5 = C 95, 6. Die Zeilen lauten:

J (C) 3: *swer myne vrage in guot vuornem.* —
7: *peter gib myn riche dem.*
8: *der daz vuordiene daz wille ich dich leren.*

k 3: *wer myne frag in güt v'nem.* —
7: *petre du solt gebē mī rich*
8: *den dies verdienē daz wil ich dich leren.*

Hier ist das Reimwort *deme* mit der Veränderung zu *den* in Z. 8 übergegangen.

k 42 hat Cäsurreim in 13:14 und konsonantisch unreine Reime in 4:8 und 9:11, nämlich *reyen*:*beyren* (Bartsch, Meisterl. S. 519 *reien*:*beier*) und *gespien*:*enpfil* (ib: *gespien*: *enpfiel*). Ausserdem fehlt der Reim 3:7. Ob hier und bei dem Cäsurreim verderbende Überarbeitung vorliegt, ist gerade in dieser Strophe nicht zu entscheiden. Sie enthält nämlich ein Lügenmärchen und ist so voll von absichtlich absurden Sätzen, dass ein Unterschied im Grade der Absurdheit nicht gemacht werden kann. Die unreinen Reime scheinen mir auf Alter zu deuten, und ich halte deshalb Reimlosigkeit in 3:7 nicht für unmöglich.

Ein ganz eigentümliches Verhältnis zeigen die Reime von k 47, 48 und 49, die zugleich in w 11—13 überliefert sind. Die Strophen haben überall die Durchreimung an den Cäsurstellen, und auch der Inhalt: „eine matte Allegorie der Frauenminne, in der Venus und ihr Sohn Cupido bedeutende Rollen spielen“ (Zingerle, Wiltener hs. S. 52 bezw. 380) bezeichnet sie als ein jüngeres Meisterlied von 3 zusammenhängenden Strophen. In 3:7 hat w den üblichen Reim, k dagegen nicht. Er wird aber hier dadurch ersetzt, dass in Z. 7 in den 3 Strophen die Worte *lach*:*gach*:*sach* stehen, welche als Körner genommen werden können. Die dritten Zeilen bleiben Waisen. Vergleicht man den Text von w und k, so erscheint der von w hier gegen das sonst Beobachtete als der schlechtere und gerade in den Zeilen 3 und 7 um des Reimes willen verderbte. In w 11 = k 47 reimt 3:7 *helffenpain*:*vain*. Dies ist nur in w möglich, da in k die alten Längen (*vîn*) noch nicht in die Diphthonge aufgelöst sind. In w 12 = k 48 lautet das Reimwort von Z. 3 *berg* und in Z. 6 und 7 heisst es:

k: *nach dirre wunden sunderbar wuhs in sins hertzen ger,*
daz ym zum huse wart so gach.

w: *nach yeder wundn sunder gar stuend seines hertzen ger,*
wie wol er worcht die seinen werckh.

Der Sinn, dass dem Jüngling durch jede Wunde vom Pfeil Cupidos der Begehr wächst, ins Haus der Venus zu kommen, ist in w völlig verwischt, und Z. 7 hat gar keinen Sinn.

Str. w 13 = k 49 lautet Z. 3: Es bedeutet:

w: *der adamas jr lieplich lan*
k: *daz helffenbeī ir kuschekeit* — und Z. 7:
w: *des ist natur jr lieplich van*
k: *myn uss ir augen zynen sach.*

Hier ist in w Zeile 7 kaum verständlich (vielleicht *van* = Fahne, nämlich auf der Venusburg) und Z. 3 nur dann, wenn *lan* für *lachen* steht, was unmöglich scheint.

Die Fassung von k muss also als die ursprüngliche angesehen werden. Der jüngere Dichter hat die Reimlosigkeit 3:7 bewahrt wie in k 7, aber durch Einführung der Körner gemildert, während der Überarbeiter in w die Reime überall durchzuführen suchte.

Damit sind die Fälle des fehlenden Reimes 3:7 erschöpft, und das Resultat ist, dass von den 13 Fällen: 5 (J 31, k 16 = 46, 32 und 36) als sichere Verderbnis erscheinen und 2 (J 39 und w 3) sich vielleicht durch Dialekt erklären, während bei 6 Stophen (J 23, k 7, 42, 47, 48 und 49) die Ursprünglichkeit möglich ist. Von diesen Strophen gehört J 23 sicher Stolle an, und es fragt sich, ob für den Dichter ein Schwanken im Strophenbau für möglich gehalten werden kann. Ich sehe nun nicht ein, warum dies nicht der Fall sein soll. Die Melodie bildet kein Hindernis, denn auch die Meistersänger sangen die Almentstrophen von k, bei denen das Reimschema, ja selbst die Anzahl der Hebungen zuweilen (in Zeile 12) verschieden war, nach derselben Melodie; und diese Melodie steht in k gerade über einer Strophe, die keinen Cäsurreim hat. Da nun die Reime 3:7 als weiter nichts aufzufassen sind als die Cäsurreime der ursprünglichen Langzeilen 3 + 4 : 7 + 8, so ist der Gebrauch oder Nichtgebrauch genau so zu beurteilen, wie z. B. bei Reinmar von Zweter in dessen

Ehrenton, der bei diesem Dichter zuweilen mit, zuweilen ohne Cäsurreim erscheint; und zwar ist der Gebrauch des Cäsurreims mit bestimmter Absicht erfolgt, wie Roethe in seiner Reinmarausgabe 1887, S. 373 ausspricht. Wenn ich glaube, dass die in Z. 3:7 reimlose Strophe J 23 eine der ältesten von Stolle ist, so soll damit nicht gesagt sein, dass er erst den Reim in Z. 3:7 eingeführt hätte; dem würde schon das widersprechen, dass ihn die oben als mutmasslich älter bezeichneten Strophen in C schon haben. Sondern ich thue es erstens, weil sich diese Strophe inhaltlich sehr gut zu der am frühsten anzusetzenden Str. 12 stellen lässt, und zweitens weil es mir allerdings wahrscheinlicher ist, dass der Dichter erst die altertümlichere Form der Strophe sich aneignete und dann zu der entwickelteren fortschritt, um nie wieder zu der ersteren zurückzukehren, als dass er wie die Meistersänger planlos bald dem älteren bald dem jüngeren Schema gefolgt wäre.

Die Almentstrophe wird sich also in folgender Weise entwickelt haben.

1. Älteste Stufe. An Stelle von Z 3 + 4, 7 + 8 und 14 + 15 stehen 9hebige Langzeilen. Belegt bei Stolle noch durch J 23, sonst vielleicht in w 3 und k 42.

2. Die normale Alment des alten Stolle, mit 4 Reimen in jedem Stollen und 6 Reimen und einer Waise im Abgesang. Belegt durch die übrigen Strophen Stolles, die der anderen Almentdichter und der Meistersänger in manchen Fällen, sowie durch die als verderbt erkannten J 31, k 3, 16 = 46, 32, 36 und 38 und wahrscheinlich J 39.

Der Gebrauch der Cäsur ist in diesen beiden Stufen in den 7hebigen Zeilen bei Stolle noch völlig willkürlich. Erst durch die Einführung des Cäsurreims wird er stehend.

3. Die archaistische Alment der Meistersänger, mit Einführung der Cäsurreime in das alte Schema 1, bewahrt dessen charakteristische Reimlosigkeit in den 9hebigen Zeilen der Stollen. Belegt durch k 7, 47, 48 und 49.

4. Die durchgereimte Alment der Meistersänger mit ihren Vorstufen, die auf noch nicht vollendeter Überarbeitung älterer

Strophen beruhen. Hat 20 Reime und wird in ebensoviel Zeilen geschrieben, von denen keine über 5 Hebungen hat. In ihrer vollen Entwickelung belegt durch die jüngsten Strophen von w, h, k und b[3.]

Eine Veränderung anderer Art findet sich noch in Str. k 79, die sonst dem Schema 2 folgt. Der Reim 4:8 ist hier stumpf (*geschlacht*:*acht*) statt klingend, sodass die 3 letzten Zeilen des Abgesanges den entsprechenden der Stollen völlig parallel gebaut sind.

B. Der Reim.

In den 26 sicheren Strophen der hs. J, welche nun wieder allein in Betracht kommen, ist über den Reim nur weniges zu bemerken.

1. Unreiner Reim. Die beiden Fälle, wo langer Vokal auf kurzen gereimt ist *gebar*:*wâr* 4, 4:8 und *wâr*:*gar* 7, 13:15 sind wohl mehr als Beleg für Dehnung des *a* vor *r*, denn als Ungenauigkeiten zu nehmen.

2. Rührender Reim kommt nicht vor. Daher ist auch der Cäsurreim 18, 13:14 *sîn*:*sîn* als Zufall aufzufassen.

3. Erweiterte, wahrscheinlich unbeabsichtigt:

ge-: *ge-*: *gebar*:*gewar* 3, 5:6. *gesprochen*:*gerochen* 6, 4:8. *gemeit*:*geseit* 11, 13:15. *genesen*:*gewesen* 13, 13:15. *gegerte*:*gewerete* 18, 4:8. *gebracht*:*gedacht* 28, 5:6. *gemach*:*gescach* 37, 5:6.

er-: *er-*: *irbarmen*:*irwarmen* 37, 4:8.

er-: *ver*: *irkorn*:*vuorlorn* 16, 13:15. *unvuordecket*:*irwecket* 26, 4:8.

4. Cäsur- und Binnenreim. Der erstere ist einmal von fremder Hand eingesetzt *tot*:*not* 4, 5:6, der letztere zufällig eingetreten und vom Schreiber mit Reimpunkten bezeichnet.

gewert:*gelert* 2, 4:5. *tuot*:*bluot* 4, 4:8. *an*:*an* 37, 12:14. *syn*:*sin* 18, 13:14.

5. Gleitender Reim. Der einzige Fall wäre *gegerte*:*gewerete* 18, 4:8, wenn man sich für die Form von Z. 8 entschiede, wie sonst aber im Reime nicht vorkommen.

C. Das Innere des Verses.

Es wird hier erst eine Zusammenstellung aller Erscheinungen gegeben und dann das Regelwidrige soweit angängig verbessert werden, sodass alle diejenigen Änderungen Erwähnung finden, welche für die Textherstellung aus metrischen Gründen nötig sind. Auf die Begründung dieser Änderungen wird in den Anmerkungen hinter dem Text nicht wieder zurückgekommen, da diese nur die rein sprachlichen Veränderungen des hslichen Textes erklären sollen.

Alle Angaben gründen sich zunächst auf die unveränderte Lesart der hs. J.

I. Auftakt.

Der Auftakt ist im allgemeinen einsilbig. In vielen Fällen ist kein Auftakt vorhanden, doch scheint der Wechsel völlig willkürlich zu sein.

1. Der Auftakt fehlt: 2, 1. 6. 9. 12. 13. 3, 13. 4, 13—15. 9, 2. 12, 12. 13, 3. 14, 11. 14. 16, 1. 12. 14. 17, 7. 18, 4. 19, 10. 21, 5. 7. 9. 23, 1. 5. 7. 24, 10. 12. 28, 5. 8. 12. 14. 37, 4. 14. 38, 3. 12. In 4, 6. 6, 1 und 24, 14 kann ebenfalls Fehlen des Auftaktes und Verschleifung im ersten Verstakt angenommen werden. Besser ist Annahme von schwebender Betonung, wodurch einsilbiger Auftakt entsteht.

Was die mehrfach überlieferten Strophen betrifft, so stimmt k 37 (= J 6) genau zu J; in L 8 (= J 8) fehlt Z. 8 und 10 der Auftakt, doch ziehe ich die Lesart von J mit demselben vor. w 10 = k 50 (= J 38) stimmen in Z. 3 zu J, weichen in Z. 12 aber beide ab. Ausserdem fehlt der Auftakt in w 10, 2. 4. 5. k. 50, 9. 15. Ich folge stets der hs. J, mit Ausnahme von 24, 10, wo ich das hsliche *des bit ich* in *des bite ich dich* ändere und dadurch Auftakt und Elision einführe, die der Schreiber jedenfalls auch gemeint hat.

2. Einsilbigen Auftakt regelmässig in allen Zeilen haben in J nur Strophe 8 und 20.

3. Zweisilbiger Auftakt in 2, 10. 3, 3. 6. 11. 6, 3. 7, 4. 9, 10. 10, 1. 15. 11, 2—14. 12, 6. 13, 2. 6. 11. 13. 14, 13.

17, 1. 5. 19, 5. 8. 21, 11. 23, 2. 10. 13. 24, 15. 25, 11. 13. 28, 6. 30, 3. 7. 8. 9. 12. 13. 14. 37, 8. 10. 38, 6. Und in 16, 9. 18, 6. 9. 26, 10. 38, 11, wo zugleich Hiatus vorliegt und so in einigen Fällen durch Synalöphe Einsilbigkeit des Auftaktes erreicht wird. Bei Elision zähle ich das elidierte *-e* weder hier noch im Folgenden als Silbe. k 37 (= J 6) und w 10 = k 50 (= J 38) haben an den entsprechenden Stellen nur einsilbigen Auftakt. Ich mache den Auftakt einsilbig: durch Einsetzung von *unt* für *unde* der hs. in 2, 10. 3, 3. 6. 9, 10. 10, 15. 12, 6. 13, 6. 13. 14, 13. 23, 10. 24, 15. 30, 3. 13. 37, 8. 10. Durch *swelch* für *swelich*: 10, 1. 23, 13. 25, 13. Hierdurch hat auch Str. 10 regelmässig stets einsilbigen Auftakt. Alle übrigen Fälle bleiben unverändert.

4. Dreisilbiger Auftakt in 2, 4. 9, 4. 26, 4. 30, 6. In L 8 (= J 8) hat Z. 9 dreisilbigen Auftakt, der sich aus einem Einschiebsel im Innern des Verses erklärt. Es ist kein Grund für die Fälle in J eine ähnliche Verderbnis anzunehmen. Wenn die dreisilbigen Auftakte aber vermieden werden sollten, so würde ich in 2, 4 *des* weglassen, in 9, 4 *drinne* und in 26, 4 *bliben* lesen. In 30, 6 wäre wohl das zweite *welte* zu streichen und *lan* als 1. sg. praes. zu nehmen. Vgl. auch unter Synalöphe.

II. Taktmessung.

Ich betrachte im Folgenden Silben wie *ir-*, *vuor-* oder unbetontes *zuo* als Silben mit geschwächtem Vokal (*e*), weil sie nur in der Orthographie des md. Schreibers hierin abweichen. Die kleine Ziffer hinter der Zeilenzahl bezeichnet den Takt oder die Zahl der Hebung, um die es sich handelt.

1. Einsilbige Takte in 2, 2^3. 4, 13^1. 7, 1^3. 5^3. 6^3. 8, 2^2 in L 8 nicht. 12, 1^4. 16, 1^4. 17, 6^3. 20, 5^3. 21, 6^4. 24, 2^2. Die volltaktige Silbe steht dreimal in der Cäsur, sechsmal unmittelbar davor. In Str. 7 kann auch Z. 5 mit einsilbigem 3. Takt gelesen werden, sodass 1 und 2, 5 und 6 ganz parallel gebaut wären. In 4, 13 kann die Senkung durch Annahme von Auftaktlosigkeit *gót guotlicher Jésu krist* gewonnen werden. In Str. 8, 2 ist mit L 8 zu lesen und in 24, 2 mit HMS III, 8

al oder eine andere Ergänzung einzusetzen. In L 8, 12 fehlt ein Takt, wodurch man zur Ansetzung von 2 einsilbigen Takten käme, wenn nicht J 8 die Verbesserung böte.

2. Dreisilbige Takte entstehen auf verschiedene Weise, zuerst nach Lachmanns Regeln:

a. bei Verschleifung auf der Hebung in: 2, 2^{6}. 3. 1^{6}. 2^{2}. 5^{6}. 10^{2}. 4, 1^{6}. 2^{4}. 6^{3}. 6, 4^{4}. 15^{2} in k 37 nicht. 8, 4^{2}. 6^{3} in L 8 nicht. 12^{4}. 15^{2} = L 8, 12^{5}. 15^{2}. 9, 1^{1}. 2^{5}. 5^{1}. 7^{3}. 13^{1}. 10, 10^{1}. 11, $1^{1.\,6.}$ 6^{6}. 11^{3}. 14^{3}. 15^{4}. 12, 13^{2}. 14, 2^{1}. 5^{6}. 9^{3}. 16, 2^{2}. 5^{2}. 6^{1}. 12^{5}. 13^{2}. 17, 3^{1}. 4^{4}. 6^{2}. 7^{2}. 9^{1}. 13^{3}. 18, $1^{1.\,4.}$ 5^{1}. $8^{1.\,5.}$ 10^{1}. 13^{5}. 19, 12^{1}. 13^{3}. 20, 5^{5}. 12^{3}. 21, 2^{2}. 8^{4}. 23, 2^{6}. 9^{3}. 12^{4}. 24, $6^{1.\,4.}$ 25, 4^{2}. 5^{2}. 6^{2}. 14^{1}. 26, 5^{3}. 7^{1}. 10^{4}. $13^{1.\,3.}$ 15^{4}. 28, 11^{2}. $13^{4.\,6.}$ 30, 6^{3}. 14^{1}. 15^{3}. 38, 5^{4}. 6^{4}. 7^{1}. 8^{1}. 9^{1} nicht in w 10 = k 50 ausser k 50, 6^{4}. Hinzu kommen noch w 10, 10^{1} und 12^{4}, wo aber J besser ist, wie auch bei k 37, 13^{4}.

b. bei Verschleifung auf der Senkung in: 2, 11^{3}. 3, 4^{1}. 4, 1^{2}. 15^{4}. 6, 1^{2}. 6^{2}. 12^{3}. 15^{3} nicht in k 37. 7, 5^{2}. 9, 15^{3}. 10, 12^{6}. 11, 1^{2}. 2^{6}. 6^{2}. 12, 7^{1}. 11^{1}. 13^{3}. 18, 4^{2}. 19, 13^{4}. 23, 4^{4}. 24, 12^{6}. 13^{2}. 28, 2^{4}. 4^{3}. 5^{2}. 37, 4^{2}. 11^{3}. 38, 8^{4}, 10^{1}. 14^{2} nicht in w 10 = k 50. Dazu L 8, 3^{1}. 10^{4}.

Wo in den Fällen a und b von der hs. abgegangen wird, so hat dies nur sprachlichen, nie metrischen Grund. Ein solcher liegt ebensowenig vor, wenn die zweisilbige Senkung gebildet wird:

c. durch zwei von mehrfacher Konsonanz getrennte *e* oder eine *e*-Silbe und einer Form des Artikels mit tönendem Vokal: 4, 6^{2}. 6, 10^{2}. 18, 15^{2}. 25, 13^{2}. 28, 5^{6}. Nicht in k 36.

d. durch eine *e*-Silbe und eine Präposition: 10, 8^{2}. 12, 4^{3}. 14. 4^{4}. 16, 13^{5}. 19, 4^{2}. 20, 10^{2}. 24, 10^{4}. 26, 13^{2} oder 3, 6^{2}. 17, 3^{2}.

e. durch eine *e*-Silbe und eine Pronominalform: 14, 13^{1}. 17, 8^{1}. 18, 2^{5}. 20, 2^{2}. 30, 5^{4} oder 16, 6^{3}. 20, 15^{2}. 25, 2^{4}. 30, 5^{4}. Dazu L 8, 14^{3}.

f. durch Ableitungssilben: 16, 7^{3}. 8^{1}. 38, 4^{4}. 6^{6} nicht in w = k 50.

g. durch flüchtig betonte Worte mit *e*-Silben oder allein: 3, 2^{1}. 6, 4^{3} nicht in k 37. 7, 12^{4}. 8, 6^{4} nicht in L 8. 9, 6^{5}. 10, 2^{2}. 11, 1^{4}. 12, 6^{1}. 16, 6^{4}. 17, 5^{4}. 18, 13^{4}. 20, 9^{2}. 21, 10^{2}. 23, 2^{4}. 26, 6^{4}. 30, $9^{1.\ 2.}$ 37, 2^{3}. $5^{2.\ 4.}$ 14^{3}. Dazu L 8, 3^{2}. 6^{3}. w 10, 11^{2}. 13^{6}. k 50, 9^{2}.

h. Pro- oder enklitische Formen vom Verbum *sin*: 7, 8^{2}. 10, 13^{4}. 11, 2^{2}. 3^{2}. 7^{2}. 11^{2}. 30, 2^{3}.

Schwieriger sind die wenigen Fälle, wo ein schwereres Wort mit in der Senkung steht:

i. ein Possessivpronomen wie *iren* 4, 5^{6}. 16, 15^{3}. 17, 10^{1}. *sine* für *sîniu* 12, 3^{1}. *unse* für *unseriu* 24, 9^{3} und *unser* 24, 15^{3}. *iren* kann immer durch *ir* ersetzt werden, und für *unseriu* kann *unser* stehen. Sonst bietet sich keine Gelegenheit zu Änderung, und ich halte die Takte für den Dichter für möglich, dessen Gefühl für metrische Härten durch den häufig mehrsilbigen Auftakt und die verhältnismässig grosse Anzahl der weniger streng gebauten dreisilbigen Takte unter c—h nicht als sehr empfindlich bezeichnet wird.

k. andere Worte wie *âne got* 2, 6^{2}. *úngeslacht* 25, 13^{1} und L 8, 9^{2} *habe*. Das letztere fällt wie alle angeführten Stellen aus L, w und k weg, da die Lesart von J die bessere ist. Für *âne* kann *ân* gesetzt werden und für *ungeslacht* kann *ungeslahter* eintreten und der Vers mit dreisilbigem Auftakt gelesen werden; will man diesen vermeiden, so ist vielleicht *unsleht* zu setzen, denn das Wort *herre* wird nicht entbehrt werden können.

3. Viersilbige Takte sind: 4, 10^{2}. 9, 11^{2}. 10, 6^{2}. 21, 5^{2}. Sie werden sämtlich durch Kürzung von *unde* zu *unt* dreisilbig, und es fällt dann 4, 10^{2} und 10, 6^{2} unter a und 9, 11^{2} und 21, 5^{2} unter g.

III. Zusammentreffen von Vokalen.

1. Elision eines *-e* vor vokalischem Anlaut ist sehr häufig. Zuweilen unterdrückt der Schreiber, der sonst die Neigung hat, alle *e* zu schreiben, dieses *e* wie *bit ich* 24, 10. *ân uwe* 6, 2. *wiblich ere* 16, 7, wo gleich daneben *wibliche tzucht* steht.

Durch Elision wäre auch in 8, 12 (nicht in L). 24, 6 und

38, 7 der Hiatus zu beseitigen, doch bietet dieser gar keinen Anstoss, während die Elision erzwungen ist.

Elision am Ende der Zeile in 16, 14 und 25, 14.

2. Synalöphe könnte angenommen werden, um in 26, 4 den dreisilbigen Auftakt einsilbig zu machen; um in 16, 9. 18, 6. 9. 26, 10. 38, 11 den zweisilbigen Auftakt einsilbig zu machen. Auch in 4, 5. 6. 8. 9, 15. 13, 7. 14, 10. 16, 13. 18, 15. 20, 4. 15. 24, 3. 8. 26, 13. 37, 3. 9. 38, 2 nicht in w 10 = k 50, und J 38, 4 = k 50, 4 nicht in w 10; dazu k 37, 15. w 10, 12 um den einsilbigen Auftakt zu beseitigen. Doch sind diese Fälle offenbar als Hiatus beabsichtigt, und die Synalöphe wäre erzwungen. Ich betrachte sie als

3. Hiatus, der in folgenden Fällen sicher vorhanden ist: 3, 13. 4, 12. 8, 10 = L 8, 10. 9, 9. 13, 2. 8. 16, 8. 17, 1. 10. 11. 18, 4. 19, 10. 20, 13. 23, 5. 25, 5. 13. 26, 6. 11. 30, 6. Dazu in 3, 10. 12, 15. 21, 6 wo er durch Einführung der mhd. Formen wegfällt; und 7, 2 wo vielleicht Synalöphe gemeint ist, um wie in Z. 1. 5. 6 einsilbigen Takt an die Cäsurstelle zu bringen. Ausserdem in w 10, 2. 4. 5. 15 und k 50, 9.

IV. Betonung.

1. Sogenannte schwebende Betonung ist man nicht gezwungen irgendwo anzunehmen.

2. Hebungsfähiges unbetontes *e* kommt nur am Ende des Wortes vor, und zwar

a. vor unbetonten *e*-Silben 3, 2 *súnderé ze.* 7, 5 *versínnén der.* 20, 5 *hérré ver-.*

b. vor anderen flüchtigbetonten Silben. 2, 1 *gútén die.* 7, 1 *gelíebén an.* 7, 2 vielleicht *geprúbén wie ez* in Synalöphe. 7, 6 *gebúwét uf.* 9, 6. *úfrichtés daz.* 26, 11 *stráfeté yn.*

V. Verschluss.

1. Bei vokalisch anlautender letzter Hebung kommen nur 4 Fälle vor: 7, 6 *kránkez is.* 20, 14 *ín den ars.* 30, 9 *éinen ort.* 37, 14 *lúset dar an.*

2. Bei konsonantisch anlautender letzter Hebung ist der vorletzte Takt ebenso gut dreisilbig wie im Innern des Verses. Es verteilen sich die Fälle folgendermassen auf die oben gemachten Unterabteilungen des dreisilbigen Taktes. Zu a: 2, 2. 4, 1. 9, 7. 11, 1. 6. 11. 14, 5. 9. 23, 2. 9. Zu b: 2, 11. 4, 15. 37, 11. Zu e: L 8, 14. Zu f: J 16, 7. Zu g: w 10, 13. In den übrigen Fällen ist die von Lachmann geforderte Einsilbigkeit der vorletzten Senkung ohne Kürzung vorhanden.

3. Mit dem Schluss des Verses ist nicht zugleich der des Satzes oder ein Abschnitt des Sinnes vorhanden, sondern diese werden nach in den folgenden Vers herüber gezogen (Enjambement) in: 4, 7 *ouch goz er durch vns daz ist war 8 sin bluot.* 10, 11 *die guoten spise vnde ot den win 12 sol er vermuchen.* 12, 3 *der struz sine jungen so man seit 4 brut mit den ougen.* 14, 3 *daz du geruches vrouwe mich 4 beschirmen wol.* 14, 6 *so mac tu haben — den pris 7 an mich.* 16, 3 *so we dir gar vuorscamte vrucht 4 vz peier lant.* 17, 2 *der hat sich gemachet bloz 3 an tugenden.* 18, 11 *nu helf vns suoze vrouwe her 12 tzv hymelriche.* 18, 14 *geheizen muozen sin 15 mit den, die —.* 19, 7 *nv bitte vuor vns reyne maget 8 uwen lieben svn.* 21, 14 *syn sele des 15 vntgelten muoz.* 26, 14 *get hin vuore 15 die houbetscande* (subj.) 30, 3 *vnde bit ouch aller tegelich 4 den suozen got.* 30, 14 *ene sin gebe nicht ein phenninc wert 15 vm allez, daz —.*

IV. Die unsicheren Strophen.

Die beiden vom zweiten Schreiber in J geschriebenen Strophen 39 und 40 können dem Inhalt nach ganz gut von Stolle sein. Über die Reime ist zu bemerken.

J 39, 1 : 2. *vzwaren* : *ghevaren* (mit undeutlichem *vz*-) kann nicht im ursprünglichen Text gestanden haben, da der Reim klingend sein würde, wenn man *zewâren* liest; ausserdem kommt diese Form neben *zewâre* nicht vor, und Abfall des Infinitiv-*n* (*gevare*) kommt wieder bei Stolle nicht vor. Durch das undeutliche *v* vor dem *z*, das von der Hagen völlig übersehen zu haben scheint, wird die Lesart *zewâre* überhaupt sehr un-

wahrscheinlich; doch weiss ich vorläufig keine Erklärung dafür, und so muss die bei HMS III, 737 vorgeschlagene Besserung genügen. Da die Überlieferung der Strophe ohnehin nicht ganz fehlerfrei ist, so ist auch der Reim 3:7 *sich*: *nicht* weder als dialektischer noch als Unreim nach dem alten Schema mit Sicherheit zu fassen.

J 40, 1:2 *sin:lin* für *lîm* ist bei HMS IV, 707 Anm. 5 mit unter den Eigenheiten Stolles aufgezählt. Reim von *m* auf *n* kommt aber überall vor, z. B. im Alexander 3539:40 *vernam:dan*.

Die in J und C überlieferten Strophen sind J 1. 5. 15. 29. 31—36. Von diesen ist eine, J 5 = C 95, 6 sicher von Hardegger, dem sie C zuschreibt. Denn Stolle antwortet mit J 6 = k 37 und k 38 auf dieselbe und nennt in dieser Antwort beide Male den Namen Hardeggers. In J und k steht die Strophe unmittelbar vor den Antwortstrophen, und ich trage kein Bedenken, Stolle die Str. k 38 zuzuteilen.

Über die Reime der Str. vergleiche die Anm. S. 92 (5).

Aus der Thatsache, dass Hardegger die Strophe J 5 gedichtet hat, folgt zweierlei. Erstens wird dadurch bestätigt, dass andere Dichter die Alment benutzt haben, und zwar in diesem Falle vor Stolle, denn die ihm anstössige Strophe ging natürlich seiner Antwort voraus.

Zweitens ergiebt sich, dass die hs. J in der Angabe der Dichternamen nicht zuverlässig ist, sonders etwas nach der Schablone arbeitet. J liebt es, die Gedichte gleichen Tones zusammenzustellen unter dem Namen des Dichters, der den Ton am häufigsten benutzt. So stehen von den Strophen C 118, 41—44, welche dort unter Marner die einzigen ihres Tones sind, drei in J als 3, 24—26 hinter 10 anderen desselben Tones unter Meister Kelin. S t r a u c h teilt sie aber in seiner Ausgabe Marners S. 99 f. aus inneren Gründen diesem zu. Die Überlieferung von C ist also im allgemeinen schon glaubenswürdiger, und aus der Betrachtung der einzelnen Gedichte ergeben sich noch folgende entscheidende Merkmale.

J 1 hat denselben Abgesang wie J 15 = C 95, 2 =

C 99, 3 = k 3. Der Aufgesang findet sich mit der richtigen Fortsetzung wieder in k 2. Diese Strophe halte ich aber nicht für echt. Während sich aus den Reimen kein Hindernisgrund ergiebt, scheinen dagegen einzelne Verszeilen aus anderen Strophen Stolles entnommen und zu einem Gedicht zusammengestellt zu sein. Der Aufgesang klingt an J 19 an, da k 2, 5 fast gleich J 19, 2 ist. Im Abgesang ist k 2, 15 = J 14, 15 und es ist nicht wahrscheinlich, dass der Dichter eine Zeile wörtlich an derselben Stelle wiederholt. J 1 folgt bis Z. 8 der Fassung von k 2; dann kommt Z. 9, die weder aus k 2 noch aus J 15 stammt, sondern gleich J 19, 11 ist und dort die im Nächstfolgenden vorgetragene Bitte geradeso wie hier einleitet. Zeile 10 ist gleich k 2, 9 und sollte also eigentlich, wenn der richtige Abgesang angeschlossen worden wäre, als neunte Zeile stehen. Da sie aber zugleich = J 15, 10 ist, so wurde der falsche Abgesang von J 15 angefügt. Mit J 1 und k 2 ist also nichts anzufangen.

J 15 ist in C unter Hardegger (95, 2) und Wengen (99, 3) überliefert, welche beide die Alment auch sonst benutzen. Dem Inhalt und Stil nach kann die Strophe Wengen kaum angehören, so weit sich aus dessen wenigen Gedichten ein Eindruck gewinnen lässt. Für Hardegger und gegen Stolle aber spricht ein Reim. Z. 4:8 reimt *reiget*:*tzeiget*. Das Verbum *reigen* für *reichen* oder ein ähnlicher Reim kommt bei Stolle nicht vor. Bei Hardegger dagegen reimt auch 95, 6, 10:12 (= J 5) *tzeigen*:*reigen*. Dass dies nicht md. ist, ergiebt sich schon daraus, dass der Schreiber von J hier *reichen* und nicht *reigen* schreibt. W e i n h o l d giebt nur obd. Belege an (al. Gr. § 212, b. Gr. § 177), also ist der Reim für Stolle unwahrscheinlich, das Gedicht für Hardegger wahrscheinlich.

J 29 = C 95, 1 = k 25. Für diese Strophe, die dem Inhalt nach Hardegger und Stolle gleich gut angehören könnte, lässt sich kein besonderes Merkmal finden. Ich wage sie aber aus den vorhin entwickelten allgemeinen Gründen nicht für Stolle zu beanspruchen. Diese allgemeinen Gründe werden dagegen völlig in den Hintergrund gedrängt durch widersprechende speziellere bei der folgenden Strophe

J 31 = C 138, 24 unter Boppe. Bei HMS IV, 693^b f. ist an der Verfasserschaft Boppes festgehalten und als Grund angegeben „weil der Inhalt zunächst mit anderweitigen Beziehungen Boppes stimmt.“ Hiermit ist nur gemeint, dass der in Z. 14 der fraglichen Strophe erwähnte *vurste wert von baden* einer der von Boppe in C 138, 25 genannten Fürsten von Baden sei. Dass dies richtig ist, ist keine Frage; auch wird dieser Fürst von Stolle nicht erwähnt. Aber man kann mit noch mehr Recht sagen, dass der Inhalt zu Stolles anderweitigen Beziehungen stimmt. Denn der in Z. 5 erwähnte *heynrich von beygeren* ist der Bruder und Mitregent (bis 1255) des von Stolle J 16 und 17 gescholtenen Ludwig; und beider Schwester Elisabeth, die sich 1259 mit dem in Z. 2 des fraglichen Gedichts genannten *hertzoge meinhart* von Kärnten vermählte, war die Witwe Kaiser Konrads IV. († 1254) und wird meiner Ansicht nach in J 12, 12 von Stolle gemeint. Bei Boppe findet sich wieder von diesen Personen nichts. Dazu kommt, dass sich beide Dichter zum König Rudolf von Habsburg ganz verschieden stellen. Boppe singt ein Lied zu seinem Lobe C 138, 19 bei HMS II, 383 No. II, worin er seinen Ruhm uneingeschränkt verkündet. Stolle dagegen behandelt ihn mit scharfer Satire in J 11, wo er seine Kargheit verurteilt. Hierzu stimmt J 31, 6, wo der Fall, dass Rudolf den Sultan besiegen, d. h. einen Kreuzzug unternehmen könnte, als etwas völlig Undenkbares hingestellt wird. Ausserdem geht Z. 4 wahrscheinlich auch auf ihn und spielt wieder auf seinen Mangel an Freigebigkeit an. Ich halte aus diesen Gründen Stolle für den Verfasser.

J 32—36 werden C 102, 45—49 dem tugendhaften Schreiber zugeschrieben. Sie enthalten ein Zwiegespräch von Keie und Gawein über das Leben an den Höfen. Sind auch die Gedanken ganz im Sinne Stolles, so ist doch die Einkleidung für ihn gänzlich ungewöhnlich. Es kommt bei ihm keine einzige Anspielung auf das höfische Epos oder auf Sagen vor, während der Schreiber sich auch im Wartburgkrieg in höfischer Gesellschaft bewegt und sich in den Interessen dieser Kreise bewandert zeigt; auch erwähnt er C 72, 3 die

Alexandersage. In der Str. J 36 = C 102, 49 findet von der Hagen eine Anspielung auf den landgräflichen Hof in Thüringen, zu dem wir wohl bei dem Schreiber, keineswegs aber bei Stolle Beziehungen kennen.

Dass der metrische Gebrauch in diesen 4 als echt angesehenen Strophen zu dem Stolles stimmt, wird die folgende Zusammenstellung ergeben.

1. Fehlen des Auftaktes in C 24, 2 (so bezeichne ich hier der Kürze halber die Str. C 138, 24 unter Boppe), J 31, 3. 6. 14 = C 24, 3. 6. 14 und vielleicht J 31, 7. 8 = C 24, 7. 8, C 24, 13 und J 31, 15, wenn für die ersten drei Fälle nicht „schwebende Betonung“, für den letzten nicht Hiatus angenommen wird. Ferner in k 38, 14 und in 13, wenn Elision angenommen wird.

2. Einsilbigen Auftakt hat J 40 in allen Zeilen, wenn in Z. 14 Synalöphe angenommen wird.

3. Zweisilbiger Auftakt in J 39, 4 und 40, 14, wenn nicht Synalöphe angenommen wird.

4. Einsilbige Takte: J 31, 1^{3} = C 24, 1^{3}, wenn nicht „schwebende Betonung“ angenommen wird. C 24, 2^{3}. 13^{3}. J 31, 5^{4}. J 31, 6^{3} = C 24, 13^{4}. k 38, 1^{5}.

5. Verschleifung auf der Hebung: J 31, 4^{2}. 40, 10^{4}; auf der Senkung J 31, 2^{6}. 3^{1}. 6^{6}. C 24, 6^{1}. J 31, 6^{4}. 7^{1}. 8^{1} = C 24. J 39, 2^{3}. k 38, 14^{2}.

6. Sonstige dreisilbige Takte: J 31, 1^{2} = C 24, 1^{2}, wenn nicht „schwebende Betonung“ angenommen wird. J 31, 2^{1} = C 24, 2^{2}. J 31, $5^{1.\,2.}$ 13^{2} = C 24. J 31, 7^{2}. 11^{2}. C 24, 2^{1}. 12^{5}. 14^{3}. J 39, 5^{3}. 8^{1}. 15^{1}. 40, 5^{4}. 8^{3}.

7. Elision vielleicht auch in k 38, 13. Synalöphe vielleicht in J 31, 15. 39, 4. 5. 14. 40, 14. Doch kann hier auch wie 40, 13 Hiatus angenommen werden.

8. Hebungsfähiges unbetontes *e* in J 31, 5 *béygerén* bei fehlender Senkung in der Cäsurstelle. k 38, 12 *verláuckenté daz.*

9. Enjambement. J 40, 9 *vnwarheit, ich* 10 *noch tusent stunt baz in ir hoben ghezeme.* 40, 14 *daz ich tzuo* 15 *den armen tugendhaften mache mich.*

V. Der Inhalt der Gedichte.

Die verschiedenen Gegenstände der Spruchpoesie hat Scherer, Deutsche Studien 1870. I, S. 57—67 eingehend besprochen, und ich folge für die Betrachtung der Gedichte des Meister Stolle, der auch nur Sprüche, keine zusammenhängenden Lieder gedichtet hat, der dort eingeschlagenen Reihenfolge.

1. Die Tierfabel begegnet bei Stolle zweimal, in J 26 und 37. Die erste ist die Geschichte vom Esel in der Löwenhaut, der die übrigen Tiere erschreckt; als er aber entdeckt wird, arg mit Schlägen gestraft wird. Sie steht bei Äsop, ed. Halm 1889 als No. 333 und 333[b.] Z. 12—15 enthalten die Moral. Die Fabel wird ebenso erzählt bei Heinrich von Mügeln, ed. Müller 1848. S. 11 No. I. und bei Ulrich Boner, ed. Benecke 1816. S. 227. No. 67. Da Heinrich im 14. Jahrh. dichtete und Z. 6 seines Gedichtes fast gleichlautend mit J 26, 9 ist, könnte man an eine unmittelbare Nachdichtung denken. Doch ist bei Heinrich manches anders motiviert und der Ermahnung am Schluss eine andere Wendung gegeben. Bei Boner findet sich auch die Nutzanwendung, die wir in der Form von J 27 einem Erklärer zuschreiben mussten (S. 27). Bei Stolle ist die Fabel namentlich durch die 1. Zeile:

Von eselberen herren sol man esel mere sagen in die übrigen Lehren, die er den grossen Herren giebt, eingereiht.

Die zweite Fabel erzählt von der erfrorenen Schlange, die ein Mann auffindet und erwärmt, was sie ihm mit Undank lohnt. Auch hier beginnt in Z. 12 in der Mitte, genau wie in J 26, die Moral und bildet den Schluss. Eine Einleitung fehlt. Diese Fabel, bei Äsop No. 97 und 97[b], hat auch Heinrich Frauenlob, ed. Ettmüller 1849, S. 126 No. 104 ganz kurz erzählt. In der Erzählungsform beider Dichter ist nichts Gemeinsames oder Anklingendes zu finden.

2. Menschenfabel und Novelle, welche Roethe, Reinmar von Zweter 1887, S. 242 f. nicht von einander trennt und mit Scherers Schwank, Märchen und Parabel verwandten

Inhalts zusammenstellt, finden sich in J 9 und 20; auch J 8 und 40 kann man der Personifikationen wegen hierherrechnen.

J 9 erzählt von einem Manne, der das Unkraut aus seinem Garten auf einem Galgen zur Strafe trocknet und über dieses Verfahren einem König Auskunft erteilen muss. In Z. 11—15 folgt die Ermahnung an die *herren*, in ihren Landen so auf Recht und Ordnung zu sehen, wie dieser in seinem Garten.

J 20 führt den Dichter selbst ein, der als Mönch verkleidet die Beichte eines Geizhalses anhört, ihn aber nicht absolviert, sondern mit einem derben Sprüchwort zum Teufel jagt. Denselben Gedanken nur in ganz andrer Einkleidung bietet ein Spruch Konrads von Würzburg, ed. Bartsch, 1871. S. 387 V. 77—95, wo ein Räuber einen Geizigen beraubt, während er einen Freigebigen geschont haben würde.

In HMS III, 182 Anm. 7 und III, 706 ist die Ansicht ausgesprochen, dass Stolle mit Z. 14 seines Spruches einen weniger derben Ausdruck Walthers von der Vogelweide (ed. Lachmann 1875, S. 150 V. 60) vergröbere. Ich glaube eher, dass der Dichter dieser Verse das Sprüchwort gemildert hat, welches von der Hagen ja auch in den Paralipomena zum Faust wiederfinden will. Es ist eine Scene der Walpurgisnacht gemeint, auf S. 180 der 2. Abteilg. 1. Bds. von Goethes poet. und pros. Werken in zwei Bänden; Stuttgart und Tübingen 1836. Roethe meint, Reinmar S. 345, dass der Spruch sein parabolisches Gewand nur dem Sprichwort verdanke.

In J 8 treten *Triuwe* und *Untriuwe*, in J 40 *Wârheit* und *Unwârheit* auf und disputieren über ihren Wert in der Welt, die Untugend übermütig und siegesgewiss, die Tugend bescheiden und mit Klagen. Roethe führt S. 215 ff. eine ganze Reihe solcher Personifikationen aus den mhd. Dichtern an.

3. Ein Rätsel ist J 30, und zwar ist es besonders dadurch anziehend gemacht, dass sich die Aussagen über den unbekannten Gegenstand fast Zeile für Zeile direkt widersprechen. Es wird dadurch mehr zum Vexierscherz und tritt mit den volkstümlichen Rätseln Reinmars von Zweter den

gelehrt allegorisierenden anderer Meister gegenüber. Eine Aufforderung zum Raten des Rätsels enthält die Strophe nicht (wie z. B. HMS II, 380 No. 12). Der Dichter spricht in erster Person, und das zu Ratende hat enge Beziehung zu ihm selbst. So führt er uns auf das Gebiet des persönlichen Interesses, welches für eine Priamel Stolles und für die Gnome neben dem Ausdruck religiöser Empfindungen den Hauptinhalt bildet.

4. Die Priamel ist in J 31 vertreten, wo in jeder Zeile eine neue Unmöglichkeit genannt wird, bei deren Eintreten der Dichter hofft, dass seine *armuot ein ende haben sol.* Die Strophe ist voll von Beziehungen auf gleichzeitige Personen und infolge dessen ziemlich genau zu datieren. Der in Zeile 2 erwähnte Herzog Meinhart von Kärnten und Tirol ist Meinhart II., der 1258—95 als Graf von Görz-Tirol regierte und sich schon seit 1283 Herzog von Kärnten nannte, das er seit 1276 verwaltete, aber erst 1286 zu Lehen bekam.

Herzog Heinrich von Bayern (Z. 5) regierte von 1253 bis 1290 und Bischof Konrad von Strassburg (Z. 13) von 1273—1289. Also ist das Gedicht zwischen die Jahre 1283 und 1289 zu setzen. Für den in Z. 14 erwähnten Fürsten von Baden kommen zwei in Betracht, nämlich Rudolf I. (— 1288) ein Gegner König Rudolfs und des eben erwähnten Bischofs, und sein Sohn Hermann (— 1291). Der erstere bekam im Jahre 1283 infolge seiner Heirat mit Kunigunde, Tochter Graf Simons von Eberstein-Zweibrücken, durch Erbvergleich und Kauf (um 875 Mark Silbers) die Hälfte der Burg Alt-Eberstein. In Z. 14. 15 heisst es nun: *vn der vurste wert von baden die alten eberstein durch vorchte of git.* Dieser Satz würde nach der erwähnten rechtmässigen Erwerbung keinen Sinn haben. Ebensowenig, wenn man die Lesart von C *gebzenstein* für *eberstein* annähme. Dies ist nämlich „die noch in Trümmern vorhandene Burg Gebsenstein im Markgräflich-Badischen Amt Hilzingen, nahe am Schwarzwalde, welche Graf Mangold von Nellenburg 1275 an Heinrich und Martin von Randeck verkaufte, und die mithin bald darauf an den Markgrafen von Baden gekommen wäre“ (HMS IV,

694 nach Kolb, Hist.-statist.-topogr. Lex. von Baden). Die Stelle erklärt sich vielmehr dadurch, dass Hermann von Baden schon vor dem Erbvertrag in einer Fehde mit dem Zweibrückener (1281) die Abtretung der Burg Eberstein erzwungen hatte, wie Weech, Badische Geschichte 1890, S. 27 mitteilt. Also wird das Gedicht in die Zeit dieses unrechtmässigen Besitzes derselben fallen, muss also nach dem oben gegebenen terminus a quo im Jahr 1283 vor Rudolfs von Baden Vermählung gedichtet sein.

Der Priamel ähnliche Formen bieten J 10 und 11. Erstere Strophe ist ein sogenannter Grobianus, d. h. eine Zusammenstellung von Lehren, die gerade das Gegenteil des guten Tones als löblich bezeichnen. Über diese Art didaktischen Scherzes findet sich einiges Weitere bei Geyer, Altdeutsche Tischzuchten. Altenburg 1882. Dort ist auch ein Grobianus von Hans Sachs abgedruckt, der bei Keller XVII, 416 steht.

Strophe 11 geht gegen Rudolf von Habsburg, muss also zwischen 1273—91 fallen, denn er wird als König bezeichnet. In jeder Zeile wird eine Tugend gerühmt, zugleich aber immer gesagt, dass er nichts her gäbe, *swaz ieman von im singet oder geseit*.

Sehr ähnlich, sodass man an eine Nachahmung denken kann, ist Rudolf vom Unverzagten (HMS III, 45 No. III, 1) und in noch gröberer Form vom Schulmeister von Esslingen (HMS II, 138 No. III) verspottet worden. Stolles Form ist wegen der fortwährenden Wiederholung des *er ne git ouch niht* und der Steigerung am Schluss *er ne git ouch leider nieman niht* am zugespitztesten, und es könnte wohl sein, dass er sie aus dem Gedicht des Unverzagten entwickelt hätte, der nur den Namen und Titel Rudolfs in jeder Zeile wiederholt und erst am Ende den Tadel ausspricht.

5. Die Gnome geht bei Stolle immer von seiner Person aus, mag sie geistlich, politisch oder lehrhaft sein.

a. Der geistliche Denkspruch ist entweder ein Gebet wie J 2. 14. 18 und 24, meist ausschliesslich an die Jungfrau Maria gerichtet und mosaikartig aus den stehenden Phrasen,

die ihr Kultus hatte entstehen lassen, zusammengesetzt. Hier zeigt sich am wenigsten ein originelles Gepräge, das die anderen Gedichte Stolles wohl unverkennbar tragen.

Oder es sind religiöse Betrachtungen, die allerdings auch mit einem kurzen Gebete schliessen, wie J 3. 4 und 19, wo an die Geburt Jesu angeknüpft wird, also wohl ein Weihnachtslied vorliegt. J 6 = k 37 und k 38 wenden sich gegen Hardeggers Behauptung in J 5 = k 36 = C 95, 6, dass der Mensch für alle Sünden *gelten* müsse; und weisen auf die Gnade Gottes hin, welche sich an den in der zweiten Strophe genannten Sündern bewährt habe. Es ist dies das einzige Mal, wo Stolle mit einem anderen Dichter in persönliche Beziehung tritt; denn es ist wohl wahrscheinlich, dass er den Spruch Hardeggers von diesem selbst oder wenigstens in einem ihm nicht zu fernen Kreise hörte, sodass er annehmen konnte, dass seine Antwort ihm bekannt werden würde.

b. Die Lebensregeln haben immer einen geistlichen Anstrich, wie J 7 und 21; und selbst Str. 38, die einzige, welche dem Frauendienst gewidmet ist, schliesst mit der Betrachtung, dass das Ehren edler Frauen der beste Gottesdienst sei. Das Lob der Frau ist ganz allgemein gehalten, sodass von Minnedienst bei Stolle nicht im entferntesten die Rede sein kann.

c. Rein persönliches Interesse des Fahrenden ist in J 25 ausgesprochen, wo der Dichter den argen Herren den Dienst aufkündigt und gelobt, er wolle nie mehr vor einem Schlechten singen, denn die Wahrheit *schadet mir an guote und in an eren.* Wenn einer ein schlechtes Gewissen habe und die scheltende Wahrheit in des Dichters *bîspel* nicht hören könne, so möge er es ihm drei Wochen vorher sagen und er würde dann gar nicht zu ihm kommen.

d. Auf öffentliche Zustände gehen nun J 28 und 39, auf kirchliche 13 und 23 und auf politische 12, 16 und 17. Die ersten beiden Strophen beklagen, dass das Gut in der Welt so ungleich verteilt sei und gerade zur Zeit des Dichters der ehrenwerte, aber arme Ritter unter der Macht des vermögenden Unadeligen zu leiden habe.

Obwohl Stolle in J 2, 6 und 19, 6 mit Ehrerbietung von

den Geistlichen spricht, so nimmt er doch in J 13 und 23 kein Blatt vor den Mund, sondern klagt hier ihr lästerliches Leben an und beschuldigt sie dort, dass sie den Glauben fälschten, um die Laien zu betrügen. Zu den Laien rechnet sich der Dichter selbst, ist also kein Geistlicher gewesen, wie HMS IV, 706 vermutet ist.

In Str. 12 wird ein guter Herr gewünscht, der der *armen kristenheite mit sinem swerte guoten vride* machen sollte; dann heisst es: *tete er daz so were er wert wol einer keiserinnen.* Dies wird sich jedenfalls auf die Kaiserin Elisabet beziehen, die 1254 verwitwet war und sich 1259 mit dem oben genannten Meinhard II. vermählte. Ihre Hand konnte während des Interregnums als Preis für den gelten, der die Wirren im Reiche beseitigte. Das Gedicht bezieht sich also auf die kaiserlose Zeit und fällt zwischen 1254 und 59.

Im Eingang der Strophe spielt der Dichter auf die umlaufende Vorstellung an, dass der Strauss seine Eier mit den Augen ausbrüte und der Löwe seine Jungen mit seiner Stimme zum Leben erwecke. Diese Bilder wurden zur Zeichnung des männlichen Ideals auch sonst gebraucht; z. B. bei Reinmar von Zweter Spr. 99 und 100. Auf andere gangbare Vorstellungen oder Sprichwörter wird angespielt in J 13, 1. 2. 23, 13 und wohl in der schwer verständlichen Zeile 39, 11 *so hastu gense irtretet vil.*

J 16 und 17 beziehen sich auf die am 18. Jan. 1256 erfolgte Hinrichtung der Maria, Tochter Herzog Heinrichs von Brabant, von mütterlicher Seite Enkelin König Philipps, durch ihren Gemahl Ludwig den Strengen von Bayern in Donauwört. Über die als Ratgeber Ludwigs genannten Herren von *ysolsret* und von *brockensberc* sagt S. Riezler, Geschichte Bayerns, 2. Bd. 1880 S. 111 f.: „Beide sind urkundlich gesicherte Persönlichkeiten: Heinrich von Eisolzriet bei Dachau, aus altwittelsbachischem Ministerialgeschlecht; und wahrscheinlich Albero von Bruckberg bei Freising, die in diesen Jahren wiederholt als angesehene Begleiter des Herzogs erscheinen (Q. und Er. V, 99. 182 und V, 496).“

Das Gedicht wird nur kurze Zeit nach dem Ereignis verfasst sein, also ins Jahr 1256 fallen.

VI. Der Dichter.

Meister Stolle, ein bürgerlicher Fahrender, stammt aus der Gegend nördlich der Röhn. Seine dichterische Thätigkeit umfasste alle Gebiete der Spruchdichtung mit Ausnahme der Minne und liegt zwischen den Jahren 1254 und 1291, also da die Grenzen nur von den zufällig erhaltnen Gedichten hergenommen sind, in der ganzen Ausdehnung der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Wenn er auch die zwischen 1254 und 59 fallende Strophe J 12 noch in seiner Heimat gedichtet haben kann, so muss er diese doch bald verlassen haben, denn 1256 finden wir ihn mit den Interessen des bayrischsn Hofes verknüpft (J 16. 17). Auch 1283 scheint er noch in enger Beziehung zu demselben gestanden zu haben, denn dass er die Freigebigkeit Herzog Heinrichs rühmt (J 31), beweist, dass er sich in dessen Nähe befand und nicht etwa bei Meinhard von Kärnten, Rudolf von Baden oder Konrad von Strassburg. Wann der Dichter mit dem Hardegger und mit König Rudolf zusammengewesen ist, lässt sich nicht ermitteln. Jedenfalls hat die erstere Berührung vor, die letztere nach 1273 stattgefunden. Der arme Fahrende wird es öfter versucht haben, die Hand des Königs durch Lobgesang zu öffnen. Aber enttäuscht beklagt er, wie viele seines Gleichen, die Kargheit Rudolfs. Geschieht dies auch in J 11 mit Humor, so geht der Dichter doch in J 31 sehr weit, indem er den König als *gech uz osterrich* bezeichnet und sagt, dann würde seine Armut enden, wenn dieser die Stadt Wien *umb ere* aufgäbe oder einen Kreuzzug unternähme. Da Rudolf Wien 1283, wo die Strophe gedichtet ist, besass, so muss er gemeint sein, und das „Aufgeben um Ehre“ heisst, dass er auf den Besitz der Stadt verzichten solle, um als freigebig zu gelten, was die erste Bedingung für jeden war, der *ēre* besitzen wollte. Auch die Anspielung auf den Kreuzzug wird darin gipfeln, dass zu einem solchen viel Geld nötig war. Der

Ausdruck „Geck“ ist vielleicht ironisch gebraucht, um Rudolfs Schlichtheit als hausbacken zu bespötteln.

Das Charakteristische in Stolles Dichtungen ist ein gesunder, zuweilen derber Humor, und wenn man darauf einmal aufmerksam ist, kann man den Schalk aus allen seinen Sprüchen hervorlugen sehen, auch wo er sich als armen verachteten Spielmann bitter und mit Recht beklagt. Nur die geistlichen Gedichte sind davon frei, und es ist immerhin möglich, dass die hs. J gerade hier mit der Zuteilung an Stolle nicht ganz zuverlässigen Vorlagen gefolgt ist.

Es ist noch übrig, zu prüfen, welche der im Eingange angeführten Zeugnisse für den Meister Stolle in Anspruch zu nehmen sind, und einige Urkunden anzuführen, in denen frühere Litterarhistoriker seinen Namen für eine bestimmte Zeit und Gegend belegt fanden.

No. 1 und 2 der Zeugnisse beziehen sich jedenfalls nicht auf Stolle. Die Rubin fälschlich zugeteilte Strophe beklagt den Tod verschiedener bekannter älterer Dichter in dieser Reihenfolge: Reinmar, Walter, Stolle, Nithard, Bruder Werner und zuletzt der unbekannte Hetzing. Auch die kurze Charakterisierung seiner Dichtung in den Worten: *Stollen den boc mit sange* passt nicht auf unsern „ehrbaren Meister“, wie ihn von der Hagen nennt. Dagegen ist klar, dass die Meistersänger in No. 3 mit *maister Stold* und No. 4—9 mit dem *alten Stolle* unsern Dichter und nicht einen älteren meinen; dies ergiebt sich daraus, dass die Alment als der eigentümliche Ton des alten Stolle gilt. Auf die Angaben von No. 3, dass der Dichter ein Barbier gewesen, und von No. 6 und 8, dass er Steffan geheissen und ein Seiler gewesen sei, ist natürlich nichts zu geben; sie erklären sich aus dem Meistergesang selbst, wo nur ein Handwerksmeister Sänger sein konnte. Auch von den Gedichten, die er nach No. 8 *von der Helle gesungen* haben soll, wissen wir sonst nichts.

Der Name Stolle wird urkundlich belegt:

1. In einer Neustifter (nördl. von Brixen) Urkunde v. J. 1191 kommt als Zeuge neben *Heinricus, plebanus de Lejan, Gebehardus de Seben* unter anderen ein *Heinricus Stollo* vor;

vgl. Neustifter Urkundenbuch in Font. rer. austr. 34. Bd. S. 66 No. 171.

2. *Dominus Stolla sacerdos in Heydelberch*, als Zeuge in einer Schenkungsurkunde, Heidelberg, 27. März 1269. Vgl. Würdtwein, Subsidia diplomatica 1775. V, 226.

3. Für Tirol wird der Name nachgewiesen in den von Oswald Zingerle hrsgeg. Urbaren Meinhards in Font. rer. austr. 45. Bd. S. 216. VI, 40. IX, 9. Und in den von P. B. Schwitzer hrsgeg. Urbaren der Stifte Marienberg und Münster im 3. Bd. der Tirolischen Geschichtsquellen. Innsbruck 1891. S. 345.

4. Für Mitteldeutschland bietet der Verfasser der Thüringisch-Erfurtischen Chronik, ed. Hesse 1854, ein Beispiel des Namens. Ausserdem kommt bei Baur, Hessische Urkunden IV, 65 ein Herr *Stolle von Stauffenberg* vor im Jahr 1418.

Für Meister Stolle bieten alle diese Angaben keine Beziehungen dar.

C. Friedrich Stolle.

In der Handschrift n ist ein Gedicht von Friedrich Stoll in seinem langen Ton überliefert, und Wagenseil nennt unter No. 6 der Zeugnisse von ihm noch den hohen Ton und den Blutton, welch letztere auch Hans Sachs No. 10 benutzt.

Es fragt sich, ob dieser Dichter mit dem alten oder jungen Stolle zusammenfällt oder ein dritter ist.

Gegen das Zusammenfallen mit dem alten Stolle sprechen folgende Gründe:

1. Aus den beglaubigten Gedichten unseres Dichters kennen wir nur die Alment, nicht die anderen von Friedrich genannten Töne.

2. Wagenseil hat auf S. 503 ausdrücklich gesagt, dass des alten Stolle Vorname Steffan gewesen sei, wie käme er dazu, ihn auf S. 534 und 536 auf einmal Friedrich zu nennen?

Dass Wagenseil den eigentümlichen Ton Stolles als eines der 12 alten Meister nicht mit aufzählt, fällt nicht auf, da auch von Boppe, Walter von der Vogelweide und Konrad von Würzburg keine Töne genannt sind.

3. Meister Stolle hat schon viel zu früh gedichtet, als dass er das Singen erst von Regenbogen und Frauenlob gelernt haben könnte, als diese in Mainz zusammen waren (zwischen 1311 und 1318), wie die Handschrift n angiebt.

Mit dem alten Stolle hat also Friedrich nichts zu thun. Man könnte sonach, dem Bericht in n folgend, einen dritten Dichter dieses Namens in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts setzen, zwischen die beiden bekannten. Dagegen ist jedoch einzuhalten, dass das Gedicht in n keineswegs als eine sichere Quelle gelten kann und wahrscheinlich ein ganz willkürliches Machwerk ist. Dafür sind folgende Punkte beweisend.

1. Die Handschrift n, im 17. Jahrhundert geschrieben, hat noch ein anderes Gedicht ganz ähnlicher Art, abgedruckt von Goedecke, Germ. XXVIII, 42. Überschrift: *Im langen ton Conrats Axspitz bürgers von Würzburg. Vom wem er das singen gelernet hab.* Unterschrift: *Dicht Cunrat Axspitz von Würzburg.* Auch er lernt von Regenbogen aus Maintz das Singen; sein Name ist eine Verquickung von Konrads von Würzburg Namen und dem eines Tones von ihm, dem Aspiston (vgl. Bartsch, Meisterl. S. 164).

2. Einen langen Ton Konrads von Würzburg giebt es sonst nicht; ebenso nennt Wagenseil nur den Blutton und hohen Ton von Friedrich Stoll. Der lange Ton dieses Dichters in n hat vielmehr eine gewisse Verwandtschaft mit der Alment, die, wenn die Melodie nicht ein Hindernis bildete, die Annahme einer Entwickelung aus derselben sehr wahrscheinlich machte. Denkt man sich die meistersängerische Form der Alment mit 20 Reimen in ebensoviel Zeilen geschrieben und dann das Prinzip der Teilung der längeren Zeilen durch Cäsurreim nochmals angewendet, so kommt folgende Entsprechung zu Tage:

1. St.	Alment: 4 a = 2 α +	2 a.	3 b.	4 a.	3 b.	4 c.	5 d ⌣.
	Langer Ton: 2 α.	2 a.	3 b ⌣.	—	3 b ⌣.	4 c.	5 d ⌣.
2. St.	Alment: 4 e = 2 ε +	2 e.	3 f.	4 e.	3 f.	4 c.	5 d ⌣.
	Langer Ton: 2 α.	2 a.	3 f ⌣.	—	3 f ⌣.	4 c.	5 d ⌣.

Abg.	Alment:		4 g.	5 h ⏑.	4 g.	4 W.	3 h ⏑. 4 i.
							3 k. 4 i.
	Lang. Ton:	+ 5 h ⏑.	4 g.	5 h ⏑.	4 g.	4 g.	3 k ⏑. 4 i.
							3 k ⏑. 4 i.

Bis hierher ist ziemliche Übereinstimmung; nur wird dem Abgesang noch Z. 4—7 des Almentabgesanges in einer anderen Wiederholung angereiht und die Schlusszeile auf die letzte Zeile der Stollen gereimt:

Abg.	Alment:	4 W = 2 l + 2 l.		3 h ⏑.	4 i = 2 λ + 2 λ.	
					3 k.	5 k.
	Langer Ton:	2 l.	2 l.	3 k ⏑.	.2 λ.	2 λ.
					3 k ⏑.	5 d ⏑.

3. Wie in dem ersten Gedicht Konrad von Würzburg, so ist wahrscheinlich in diesem der alte Stolle, der ja auch zu den alten Meistern gehörte und deshalb das Interesse der Späteren erregte, Gegenstand des Fabelns. Denn es wären zwei merkwürdige Zufälle, dass zwei Dichter gleichen Namens auch einen so ähnlichen Ton benutzt hätten und gar nicht weit von der Heimat des einen auch die des anderen zu suchen wäre; nach n stammt nämlich Friedrich Stoll aus Marburg.

Sonach glaube ich, dass der Dichter dieses Gedichtes Angaben über den alten Stolle hat machen wollen; dass er dazu einen der Alment ähnlichen Ton gewählt oder erst gebildet hat und nun in der Angabe von Marburg als Heimat allerdings nicht zu weit von der Wahrheit abirrte, aber den Vornamen durch eine Verwechslung von dem zunächst unbekannten Friedrich Stoll auf den alten übertrug.

Ob dieser nun mit dem jungen Stolle als eine Person anzusehen ist, lässt sich nicht entscheiden. Dagegen spricht, dass die Handschrift k alle Gedichte von ihm zu bieten vorgiebt und der hohe und Blutton nicht darin vorkommt. Dafür spricht das Zusammenstimmen der Zeit und der Umstand, dass es wunderbar erschiene, wenn dieser dritte Stolle, von dem sogar die beiden Töne genannt werden, sonst gar nicht genannt würde, während der junge trotz seiner wenigen Ge-

dichte ziemlich oft erwähnt wird. Vielleicht irrt k doch, und der junge Stolle hat Friedrich geheissen und in mehreren (3) Tönen gedichtet.

Text nach J.

In den Lesarten wird die nur orthographische Vertretung von *u* durch *v*, *i* durch *j* und *y*, *h* durch *ch* und umgekehrt nicht angegeben; ebensowenig *ir-* : *er-*, *vuor-* : *ver-*, *œ* : *e*, *tzuo* : *ze*.

1 = J 2.

Âvê, maris stellâ, Kristes muoter, ir sit guot;
sô guot ob allen guoten, die man ze himele tuot.
durh iuwer güete swes ir gert,
des werdet ir gewert, vil süeze maget reine.
Die wîsen phaffen hânt gelêrt in buochen manec jâr,
daz iu ân got eine niht gelîchet, daz ist wâr.
uns hât diu schrift noch mê gewert:
daz wir verloren wâren algemeine.
Êvâ gap uns an den kouf
unt warf uns mit ir an die grôzen schulde.
dô half uns âvê unde der touf,
daz wir kristen wurden unde erwurben gotes hulde.
sît uns âne got nieman sô wol gehelfen mac,
sô helfet ir uns vrouwe dar,
dâ tûsent jâr sint vreude sam ein tac.

1 sint. — 3 durch uwe guote. — 4 werdent. suze. — 5 han. manich. — 6 v. ane. — 7 diu. — 9 gab. — 10 unde. — 12 worden. irworben. — 13 ane got eine. — 14 helfent.

2 = J 3.

Ich hân noch hoffenunge von der reinen maget vernomen.
diu mir unde manegem sünder ze helfe wol mac komen
unt maneger sêle wirt ein trôst,
diu dâ ze der helle muoste lîden swære.

Swer sie des manet, daz sie Kristum reine maget gebar,
unt daz ir lip an neheiner missewende wart gewar:
des sît gewis, der wirt gelôst,
ob er in engestlîchen nœten wære.
Dannoch weiz ich ir gnâden mê,
swer sie des manet der wirt daran behalten:
ze den selben stunden wart ir wê,
dô sie daz sach daz in die juden an dem kriuze schalten.
dô er von dem tôde ûf stuont, dô wart ir vreude grôz:
swer sie der vreude dicke mant,
der machet sich von sînen sünden blôz.

2 manigen sundere. — 3 vnde maniger. — 4 die. muosten. — 6 vnde. lib. — 8 noten. — 9 Dennoch. — 10 da an. — 12 ein krutze scalten. — 13 of stvnt. — 15 sunden.

3 = J 4.

Der an dem kriuze gemartert wart, daz ist der megede kint,
dâ von Isaias hât geschriben, daz weder ê noch sint
nie vrouwe hôher burt gebar,
noch niemer tuot, des sult ir mir gelouben.
Dô er durch uns erleit den tôt, diu sunne liez ir schîn
unde diu erde bibende nôte: merket die güete sîn.
ouch gôz er durch uns, daz ist wâr,
sîn bluot, dô wolte er die helle rouben.
Âdâme bôt er sîne hant
der milte künec unde loste in von den pinen.
zehant wart manec sêle erkant
von unverdâhten vreuden, die er ie gap al den sînen.
got, guotlîcher Jêsû Krist, nû ruoche uns bringen dar,
dâ wir iemer mê dîn lop
helfen breiten an der engel schar.

2 wider. — 4 nymmer. — 5 iren. — 6 die erde die bebende not. guote. — 10 kvninc. lostē von. — 11 manich. — y. gab. — 13 ihū crist. — 14 ymmer. lob. — 15 engele.

4 = J 6 = k 37.

Solten wir sünder gelten gar swaz unvergolten stât,

ân iuwer gnâde, herre, sô würde unser niemer rât.
des netriuwe ich, herre meister niht,
daz ir sô jâmerlîchen iht habet gesprochen.
Ich weiz wol, daz ir herre wurdet gnâden nie sô bar,
daz ir den sünder hiezet gelten âne gnâde gar;
dâvon uns allen guot geschiht.
waz hât der Hardeckære an uns gerochen,
Daz er sô gar vergezzen hat
an sîme liede, daz got ist alsô milte?
er kan ouch geben gnâden rât
eime eteslichen sünder den sîn sünde nie bevilte.
tär er sich riuwen vnde bîhten ûf die gnâde sîn,
vürwâr sô wirt sîn gülte kranc:
der trôst ist maneges sünders unde ouch mîn.

J 1 solte. svndere. waz vnvuorguolten. — 2 uwe. worde. nymmer. — 3 netruwe. — 4 haben. — 5 worden. — 6 svndere hiezen. — 8 hartecker. — 9 vürgezzet. — 11 Eer. geben wil wol rat. — 12 syme eteslichem sundere dem die svnde. — 13 ruwen. of. — 14 vuor war. gulte. — 15 maniges sunderes. — k 1 sunder. das unv'goltē. — 2 Ang (g *gestrichen*). dine (e *gestr.*). genade herre got word (nymer *gestr.*) kume *undeutlich übergeschrieben*. rat. — 3 dez engetruw. herre nicht. — 4 dez du so herticlichen habst. — 5 du herre wurd an. — 6 du der schulde nit begerst daz wir sie gelten gar. — 7 wol. — 8 daz. — 10 sinē byd. — 11 er gyt uns allē gnadē rat. — 12 einē iglichen sunder dē sin sunde. — 13 wil er sie bichtē unde sagē biss uff. — 14 jch weiſs so wirt sin gult so. — 15 troste ist vil manges unde myn.

5 = k 38.

Ich kan dem Hardeckære der rede niht wol bî gestân,
noch ouch der mære der ich dâ her von im vernomen hân.
ein sünder der sol niht verzagen,
der niht enhât unt aber gerne gulde.
Waz wolte got des schâchers vür sich in sîn himelisch lant,
der an dem galgen hête weder bürgen noch diu phant?
dô hiez es sîne schulde wegen,
dô wac ein kleinez reht vil grôze schulde.
Dô wolt er Judas hân vergeben,

der in verriet unt hin gap an den triuwen.
sant Petern friste er ie sîn leben,
wie wol er sîn verlougente, daz in begunde riuwen.
'Petre ich gibe dir mîn gewalt; daz tuon ich umbe daz,
swanne der mensch ze riuwen kumt,
daz du dem sünder gloubest deste baz.'

1 Ich (he *gestr.*). hardeckere. red nit wol gestan. — 2 auch de mer d'. ym(e *gestr.*) v'(stande *gestr.*) nōmē *übergeschr.* — 3 sunder. nit. — 4 nit. und. gulte. — 5 Was. fur. sy(m *gestr.*) n hym̄elsch *übergeschr.* — 6 den. hette. burgē. die (hant *gestr.*). — 7 hiefs. — 8 da wag. cleines. — 9 Da. vergeben *fehlt.* — 10 gab. truwē. — 11 frist. — 12 verlauckente. ruwen. — 13 gib. tun. — 14 wan. ruwen kumpt. — 15 sunder gleubest dester.

6 = J 7.

Lîp waz mac dir gelieben an der unstætikeit?
jô mahtu wol geprüeven wie ez in der werlde steit.
swer hiute an guoter vuore vert,
der ist morne tôt, ôwê der leiden mære.
Swer sich des künde versinnen, der diuhte mich vil wîs:
diu werlt diu hât gebûwet ûf ein vil krankez îs.
swen ez diu sunne gar verzert,
sô wære uns liep, wærn wir dan sünden lære.
Diu werlt ist wan ein ougenblic,
daz himelrîche gît uns vreude ân ende.
die sünde sint der sêle stric
nû hilf uns, vater Jêsû, daz sich unser kumber wende.
dîn güete nie vollobet wart, daz weiz ich wol vürwâr;
swer dich durh dîne güete lobet,
der vrîet sich von sînen sünden gar.

1 Lib. vnsteticheit. — 2 gepruben. — 3 veret. — 5 duchte. — 6 of. — 7 vuortzeret. -- 8 lieb were. svnden. — 9 wen. Die. — 11 sunde. 12 helf. ihesu krist. vnse. — 13 Syn guote. vuor war. — 14 guote. — 15 svnden.

7 = J 8 = L 8.

Diu triuwe ûf einer strâze vuor, untriuwe ir wider reit.
diu triuwe erscrac, dô sie ersach untriuwen her sô breit.

sie dâchte: 'ôwê, war sol ich hin
vor deme here sô grôz unde âne mâze?'
Untriuwe sprach: 'wer vert dâher, wer kan mir daz gesagen?'
diu triuwe sprach: 'ich bin ez diu triuwe unde wil ez gote klagen,
daz ich sô gar unmære bin,
daz ich dir nû muoz rûmen alle straze.'
untriuwe sprach: 'tuo zuo den munt,
du muost mir hie unde allenthalben wîchen;
mir ist diu valsche vuore kunt.'
diu triuwe sprach: 'daz klage ich gote sô rehte inneclîchen.'
untriuwe sprach: 'ich wil der hôhen ingesinde sîn.'
diu triuwe sprach: 'daz riuwe got,
daz sie dîn phlegent unt niht geruochent mîn'.

J 1 Untruwe of. die truwe. — 2 die truwe *so immer*. sach. vntruwen *so immer*. — 3 wa. — 4 vuor. — 6 iz. wille. — 8 ich v. — 9 tuo tzuo. — 11 der valschen — 12 ynnichlichen. — 14 riuwe. — 15 phlegen vn. — L 1 dy truwe uff. strasin voir. vntruwe *so immer*. widert. — 2 die truwe *so immer*. ersrac duo si. — 3 (er *gestr.*) ge *übergeschr.* dachte wa. — 4 das ich vntruwen rumen mois dye strasin. — 5 dort. dat gesaigin. — 6 dye. das bin ich. vnt. claigin. — 7 das. — 8 das ich dir mois laissen. straissen. — 9 nu swich habe zuo. -- 10 moist hye vnd allenthalvin intvigin. — 11 dye valse fure. — 12 das clain ich gode van hymil rigin. — 13 was der hoystin. — 14 das richte mir got. — 15. das si. plegint vnt niet geruogint.

8 = J 9.

Ein künec vor eime guoten manne an eime walde reit,
der doch âne sîne schult vil manigen kumber leit.
bî sîme hûse ein garte lac,
darinne hête er einen galgen ûfgerihtet.
Der künec sprach: 'guoter man, war umbe hâstu diz getân,
daz du diu hölzer ûfrihtest, daz soltu mich wizzen lân.'
er sprach: 'hie hât vil manigen tac
daz grôze unkrût mîn guote krût ernihtet.
daz ziuhe ich ûz mit mîner hant

unt henge ez ûf diu hölzer daz ez dorre.' —
Tuot sus, ir herren, unt sît gemant:
wâ reht gerihte sich an iuwerm lande sô verborre,
sô mugen sich guote liute erneren vor der valschen diet.
nû schouwet an den guoten man,
wie er den distel ûz deme korne schiet.

1 kvninc vuor. — 4 da ynne hette. of. — 5 kvninc. vmme has du. — 6 die holtzer of richtes. mir. — 9 tze ich. — 10 vnde. of die holtzer. dore. — 11 Suot sus. unde. — 12 uwerm. vuor bore. — 13 muogen. vuor. — 14 scouwet.

9 = J 10.

Swelch junger herre balde lop unde êre erwerben wil,
der sol der messe unde des gebetes ahten niht ze vil.
sîn nüehtern trunc, sîn morgensegen,
slint er den vruo, wie mac im misselingen?
Ein junger herre vaste liegen unde triegen sol,
ot vil gedrewen unt lützel tuon daz zimt im allez wol.
er sol ouch bœser worte phlegen,
nâch lotere unde nâch huore vaste ringen.
Er sol undæres gruozes sîn
unde über dem tische jæmerlîch gebâren.
die guoten spîse unde ouch den win
sol er vermûchen, darzuo sol er eines winkels vâren.
meineide unde ouch unendelîch, daz ist allez wol getân;
den vriunden wolf, den vîenden schâf,
unt sîne diener in den nœten lân.

1 Swelich. lob. — 3 sym nvchter. — 6 gedreuwen vnde lutzel. tzymt. — 7 boser. — 9 vnteres. — 10 vber. — 11 ot. — 12 ch *in* vermvchen *durch ein Loch undeutlich, aber lesbar.* tzuo. wynkeles. — 14 scaf. — 15 vnde. noten.

10 = J 11.

Der künec von Rôme negît ouch niht, vnde hât doch küneges guot.
er ne gît ouch niht, er ist wærlîch rehte alsô ein lewe gemuot.
er ne gît ouch niht, er ist kiusche gar.

er ne gît ouch niht unde ist doch wandels eine.
Er ne gît ouch niht, er minnet got unde êret reiniu wip.
er ne gît ouch niht, ez enwan nie man sô vollekomenen lîp.
er ne gît ouch niht, er ist schanden bar.
er ne gît ouch niht, er ist wîs unde reine.
Er ne gît ouch niht, er rihtet wol.
er ne gît ouch niht, er minnet triuwe unde êre.
er ne gît ouch niht, er ist tugenden vol.
er ne gît ouch leider nieman niht, waz sol der rede mêre?
er ne gît ouch niht, er ist ein helt mit zühten wol gemeit.
er ne gît ouch niht, der künec Ruodolf,
swaz ieman von im singet oder geseit.

1 kvninc. kvninges. — 5 wib. — 6 vollenkomenen lib. — 7 scanden. — 8 vn̄. — 10 truwe. — 13 zuchten. — 14 kvninc rodolf. — 15 eman.

11 = J 12.

Der lewe wecket sîniu kint mit der stimme sô,
daz sie dâ von erquickent unde sider wahsent hô.
der strûz sîniu jungen, sô man seit,
brüet mit den ougen, merket an disen sachen:
Ein herre solte ze allen zîten haben lewen ruof,
unt solte daran gedenken, daz in got dar zuo geschuof,
er solte der armen kristenheit
mit sîme swerte guoten vride machen.
Ouch solte er strûzes ougen hân,
dâ mite solte er werde rîter minnen.
er solte der milte bîgestan;
tete er daz, so wære er wert wol einer keiserinnen.
man sol den edelen rîtern beidiu lîhen unde geben;
sie dienentz wol ûf einen tac,
swen sie dar umbe wâgent rîters leben.

1 syne. stemme. — 2 irquecken. wassent. — 3 syne. — 4 bruot. — 5 tziten. — 6 tzuo gescuof. — 10 ritter. — 13 ritteren beide ligen. — 14 of. — 15 da vmme. ritters.

12 = J 13.

Ich hœre sagen, daz ein bîspel in den buochen stê:

swenne sô daz houbet siechet, sô ist al dem lîbe wê.
daz ist in der werlde schîn,
daz houbet siechet leider alze sêre.
Der bâbes solte ein houbet sîn der kristenheite gar,
unt daz er sie beschirmete vor den unrehten dâr,
er solte ouch ir rihter sîn:
nû dünket mich, wie er sie gar verkêre.
Wir leien sîn der phaffen spot,
sie helfent al einander uns betriegen.
daz erwendet vaterlîche, got!
sît sie durh guotes girekeit an iuwern buochen liegen,
unt velschent den gelouben dâ wir solten an genesen,
sît sie nâch rehte niht entuont,
wie möhte dan ein leie guot gewesen?

1 hore. byspil. — 6 vnde. vuor. — 8 dunket. — 10 helfen. — 12 gyricheit. uwen. — 13 vnde velschen. — 14 entun. — 15 mvchte dan eyn.

13 = J 14.

Rôse âne dorn, der werlde heil unde aller sælden vol,
ich gibe mich ûf die gnâde dîn, als ich von rehte sol;
daz du geruochest, vrouwe, mich
beschirmen wol vor sünden unde vor schanden.
Sathan der hât die lâge an mich geleit vil manige wîs.
wiltu, sô mahtu haben wol den sige unde ouch den prîs
an mich, des bite ich vrouwe dich.
mich grûset sêre vor den hellebanden,
Der man hât iemer werendez leit,
dâbî unstæte unde aller sælden âne.
Kristes muoter und meit,
durch got nû lœset mich von dem gar vreudelôsen wâne,
unt helfet mir, daz ich werde vrî von aller missetât
unt die gnâde werbe hie,
diu dort ân ende niemer mê zergât.

2 gebe. of. — 3 geruches. — 4 vuor sunden. vuor scanden. — 6 mac tu. — 7 bit. — 8 vuor. — 9 ymmer. — 12 loset mir. den. — 13 vnde. — 15 nymmer. tzuorgat.

14 = J 16.

Ôwê hiute unde iemer mê wâfen sî geschrît.
sô wê dem tage, sô wê der naht, sô wê der veigen zît.
sô wê dir, gar verschamtiu vruht
ûz Beierlant, wie hâstu dich geschendet
An einer hô gelobeten vrouwen, diu was wîte erkant.
von küneges künne was sie geborn unt geheizen von Brâbant.
ir wîpliche êre, ir wîpliche zuht,
ir wîpliche vreude die hâstu erwendet.
Sie ist an der merterære stat
alsam diu guote sante Katherîne.
diu bôt sich vlehten an ein rat,
durch den süezen got leit sie vil manige swære pîne.
sô ist der edelen herzoginnen sêle vor gote erkorn,
wande sie gar âne schulde
an rehtem morde hât ir lîp verlorn.

---

1 ymmer. gescrit. — 2 tzit. — 3 vuorscamte. — 4 peier lant. — 6 kvninges kvnne. unde heizen. — 7 jr wiblich. wibliche. — 8 wibliche. — 10 die. svnte kateryne. — 11 die. — 12 suozen. — 13 hertzogynnē. vuor. — 14 wenne. — 15 rechten. lib. iren.

15 = J 17.

Ich vernam bî allen mînen tagen mort noch nie sô grôz,
sô von der Beier herren, der hât sich gemachet blôz
an tugenden unde an der wirde sîn.
got schende die den rât im haben gerâten.
Der von Îsolzriet, sô hœre ich jehen, unt der von Brockensberc,
die zwêne habent gerâten diu lesterlîchen werc
an der edelen herzogîn.
man solte sie beide ûf einer hürde brâten.
Nû muget ir hœren jâmerklagen;
sie bat ir herren kusses ê ir ende:
‘sol ich nû sîn von iu erslagen,
des müezet ir vil dicke winden sêre iuwer hende.

ich lâze ez an der megede sun, daz ich unschuldec bin.
der tôt, den ich nû lîden muoz,
der wirt noch iuwers heiles ungewin'.

3 werde. — 5 ysols ret. hore. ien unde. — 6 tzwene haben. die. — 7 hertzogyn. — 8 of. huorde — 9 muoget. horen. — 10 iren. irme. — 11 von v. — 12 muozent. uwe. — 13 vnschuldich. — 14 den. — 15 uwers.

16 = J 18.

Ich bite dich, muoter reine maget, durh dîne grôze kraft,
daz du gedenkest an die hôhen wâren boteschaft,
die dir dîn liebe kint entbôt,
dô er vrouwe ze muoter dîn gegerte.
Die boteschaft warp ein engel, sô du vrouwe vil wol weist.
dô enpfienge du den süezen got unde ouch den wâren geist.
der an dem kriuze leit den tôt,
der lobete dich, des er dich sît gewerte,
Des du in gebætest iemer mêr,
vil edele muoter unde vrouwe reine.
nû hilf uns, süeze vrouwe hêr,
ze himelrîche dâ die vreude ist al der werlt gemeine.
dar soltu vrouwe bote sîn unde biten dîn liebez kint,
daz wir geheizen müezen sîn
mit den, die in dem rehten vunden sint.

2 gedenkes. hoen. — 3 vnbot *von jüngerer Hand übergeschr.*: ent. — 5 botescaft warb. — 6 da vntfienges *jüng. Hand üb. geschr.*: ent. suzen vñ. — 7 krutze. — 8 sint gewerete. — 9 tuo in gebetes ymm'm'. — 11 hilf. — 13 da bitten. — 14 muozen. — 15 gevunden.

17 = J 19.

Daz was ein sælec stunde, dô got selbe wart geborn
von sîner lieben muoter, anders wærn wir gar verlorn.
ez ist uns ofte gnuoc gesaget,
daz er uns koufte mit sîn selbes lîbe.
Jane mac daz durh uns armen sünder niemer mê geschehen,
des hœre ich wîse phaffen unde predegære jehen.
nû bite vür uns, reine maget,

dînen lieben sun, daz er uns niht vertrîbe.
Er neme uns an daz rîche sîn,
dâ diu vreude ist iemer mê ân ende.
du bist der werlde troesterîn,
hilf, edele küneginne hêr, daz er unsern kumber wende.
der selbe got, der himeles unde der erden hât gewalt,
der vüege ez hie mit uns alsô,
unt helfe uns dâ diu vreude ist manecvalt.

1 salich. — 2 were. — 3 nuoc. — 4 synes. — 5 svnder nymmer me geschen. — 6 hore. predegere ien. — 7 bitte vuor. — 8 uwen *jüng. Hand üb. geschr.*: ewern. — 9 Her neme. — 10 die. ymmer. — 11 trosteryn. — 12 hilf. kvningynne. vns. — 14 vuogez. — 15 manicvalt.

18 = J 20.

Ein rîcher bœse karger vrîe an sîme tôde lac.
in einer kutten ich vür in gienc umb einen mitten tac.
ich sprach: 'ich bin ein kappelân.'
er bat mich zuo im sitzen in der minne.
Er sprach: 'vil lieber herre, vernemet die bîhte mîn.'
ich sprach: 'sag an, vil armer man, waz mac dîn schult gesîn.'
'jâ hân ich sünden vil getân,
als ich es mich noch aller best versinne.
Mîn lîp, mîn muot: eins dreckes wert!
mîn milte wære mit einem eie vergolten.
ich leite lesterlîchen swert,
dâ von diu helfe gerende diet mich dicke hât bescholten.
ich was des guotes rîche unt kunde ez vor êre sparn.'
'wol hin dem tiufel in den ars,'
sprach ich ze im, 'du nemaht niht baz gevarn.'

1 bose. — 2 vuor. vm. — 3 cappelan. — 4 tzuo. — 7 svndē. — 9 lib eines. — 10 vuorguolten. — 12 die. beschuolten. — 13 und kvnd. vuor. — 14 tivbel.

19 = J 21.

Zwêne phade gênt uns allen vor: der eine der ist sleht,
der gêt hin gegen der himeltür, der ander ist unreht.

er ist tief, vûl, krumb unde naz,
ôwê dem, der in wallet an daz ende.
Juden, heiden und bœse kristen gênt den krumben phat,
sô lange unz daz sie koment dar an die selben stat,
dâ der helle wirt ie saz,
sît daz diu hôchvart in des himeles phende.
Swer den rehten phat wil gên,
der minne got unde sînen ebenkristen,
dem gelouben sol er bî gestên,
mit keiner list ensol er sich den tiufel lân verlisten.
swer ûf dem krumben phade sî, der kêre noch in zît.
tuot er des niht, sîn sêle des
entgelten muoz swen der lîp tôt gelît.

1 Tzwey. vuor. — 2 kegen. tuor. — 4 vallet. — 5 vnde bose. gen. krvmmen. — 6 da. — 8 sint. die hocvart. des *zweimal*, *das zweite gestr.* — 12 tivbel. — 13 of. krvmmen. tzit. — 15 lib.

20 = J 23.

Leider al diu kristenheit in grôzer werre stât.
daz erwende, herre Jêsû Krist, unde rihte uns über den rât
der die der valschen vuore phlegen
unde uns die werlt sô offenbâre verkêren.
Wâ ist nû daz reht, daz man von Rôme uns solte geben,
daz sie nû niht nerihtent über die mit valsche leben
unde uns in der kristenheit
den grôzen jâmer alsô vaste mêren?
Die hie des guotes habent sô vil
unt dâbî lebent alsô lesterlîche:
got ich des iemer biten wil,
daz er denselben argen zagen versage dort sîn rîche.
swelch mensche mê verslinden wil den er verdewen mac,
dâran er lîhte erworgen muoz
unde ist im an der sêle ein werender slac.

1 die. — 2 ihesu. vber. — 3 die hie. — 5 wa(r *gestr.*) ist (nv *gestr.*). richten. — 7 vn̄. kristenhet. — 10 vnde. — 11 ymmer bitten. — 12 tzagen. — 13 mensche *über der Zeile*. vuordeuwen. — 14 *ganz am Rande nachgetr.* da an h'.

21 = J 24.

Ob allen vrouwen vrouwe hêr unde ouch eine reine maget,
daz bistu muoter, von der man uns al die güete saget.
sît du uns wol gehelfen maht
von sorgen hin ze vreuden dînes kindes,
sît daz du sorge wendest unde uns vreude maht wol geben,
sô bite dîn kint, vil süeze maget, unt vüege uns ein leben,
daz wir gewinnen unser aht,
daz du uns an den wâren riuwen vindes.
Vil süeze muoter, sprich unser wort,
des bite ich dich mit herzen unde mit sinnen,
daz wir enphangen werden dort
unt daz wir sîne hulde in dirre werlde gewinnen.
ich bin von sorgen entbunden, vrouwe, ob ez dîn helfe tuot;
bite dîn kint, vil reine maget,
unt kum uns bî, sô wirt unser ende guot.

---

2 al *fehlt.* guote. — 6 bitte. suoze. vuoge. — 7 gemynnen. — 8 ruwen. — 9 suoze. vnse. — 10 bit ich mit. hertzen. — 11 vntfangen. — 12 vnde. — 13 hulfe. — 14 bite. — 15 unde kuom.

22 = J 25.

Warumbe hœrent arge herren nôte mînen sanc?
daz mac sich noch gevüegen daz ich gewinne den gedanc,
daz ich ir laster niht vertrage
unt wil ir lobes mit guotem willen swîgen.
Ich wil sie lobes erlâzen, sie erlâzent mich ir gebe.
ez wænet maneger bœser, daz ich sîner gnâden lebe,
der mir an gâbe ie was ein zage;
man siht mich selten sînen handen nîgen.
Swaz ich nû wâr gesingen kan,
daz schadet mir an guote unde in an êren.
er ne ist niht ein ungevüeger man,
swer nû der argen herren laster kan mit vuoge mêren.
swelch unsleht herre diu bîspel vür ein schelten ziehe ûf sich,

der sage mirz drîer wochen vüre
ob er iht schuldec sî: sô hüete ich mich.

---

1 horen. warvmme. — 2 gevuogen. — 4 guoten. — 5 sie ir lazen. — 6 boser. — 7 tzage. — 11 ungevüeger. — 10 und. — 13 swelich vngeslacht. die bispil vuor. tze of. — 14 vuore. — 15 schuldich hivte.

23 = J 26.

Von eselbæren herren sǫl man eselmære sagen.
ein esel wolte in lewen hiute lewen prîs bejagen.
er lie sich decken ûf den vuoz,
dennoch belîben im diu ôren unverdecket.
Er sprach: ‘nû gibe ich dem edelen tiere vil gelîchen schîn,
des wil ich iemer mê ein lewe unde niht ein esel sîn.
vil manegen ich erschrecken muoz,
der mich vil dicke unsanfte hât erwecket.’
Er wolte ouch lewen sprünge phlegen,
dô erkôs an im sîn meister eseles ôren.
er strâfete in sô mit slegen,
daz er vil kreftelôs gelac. alsô geschiht den tôren,
die über ir houbet in eseles wîse deckent êren dach.
der meldet unde gêt hervür
diu houbetschande, alsô dem esel geschach.

---

3 of. — 4 die. — 5 gebe. — 6 wille ich ymmer. — 7 manigen. — 9 sprvnge. — 12 gescicht. — 13 vber. — 14 vn̄. hin vuore. — 15 die. scande. gescach.

24 = J 28.

Got unser herre gît sîn himelrîche swem er wil.
spræche ich, er teilte ez unrehte, des wære mir ze vil.
darumbe ich strâfen in niht ensol,
doch wolte ich, daz er teilete hie nâch êre.
Wuocher unde versaz hât vil der niuwen herren gebrâht,
der gekünnes man bî Welfes zîten kleine hât gedâht.
swer nû hât guot, der swüere wol,
daz sîn burt ob eime keiser wære.
Sie wellent gar profêten sîn,

man siht sie zuo der herren râte dringen.
daz ist in manegen landen schîn,
torste ich nû ich wolte ir laster sprechen unde singen.
daz wil ich iemer gote klagen unde ist doch manegem leit,
daz man durh ir wuocherschatz
ir schalkes vuore hie sô vil vertreit.

2. sprech. teiletiz. — 3 dar vm. (en *gestr.*) — 4 welte. — 5 Wocher. nuwen. — 6 gekvnnes. welfes siten. — 7 swore. — 9 willen. propheten. — 10 secht tzuo. — 11 manegen. — 12 welte. — 13 ymmer. manigem. — 14 wocher scatz. — 15 scalkes vore.

25 = J 30.

Des ich sô lange gewünschet hân dâ her al mîne tage,
des hân ich alze vil; daz ist mînes senden herzen klage
unt bite ouch aller tegelîch
den süezen got, daz ich sîn mê gewinne.
Als ich sîn mê gewinne, ich wolte sîn gerne minner hân;
ich wolte ez mînen vîenden geben, ê ich ez den vriunden wolte lân.
sîn newart ouch nie kein man sô rîch,
erne vürhte sêre daz ez im entrinne.
Ich engæbe dar umbe niht einen ort,
daz ich sîn rîcher dan ein keiser wære.
ez ist ein ungenæmer hort,
ez enbringet niht wan siuften unde klagelîche swære,
unt komet doch ze jungest endelîchen ûf den tac;
ine gibe sîn niht ein phenninc wert
umbe allez, daz ein künec geleisten mac.

1 wunschet. — 2 hertzen. — 3 vnde bit. — 4 suzen. — 6 woltez. welte. — 8 vorchte. — 9 gebe dar vmme. — 10 wen. — 12 wen suften. — 13 vnde. of. — 14 ene gebe. — 15 vm. kvninc.

26 = J 31 = C 138, 24.

Ich weiz wol wanne mîn armuot ein ende haben sol:
sô herzoge Meinhart Kerntenlant vermildet unde Tirol,
unde der giege ûz Ôsterlant
umbe êre gibet die guoten stat ze Wiene.

Sô herzoge Heinrich von Beierlant niht mê milte enphliget,
sô der künec Ruodolf deme soldân an gesiget,
unde der Swarzwalt wirt verbrant,
unde daz mer gevüllet wirt mit griene.
Sô Würzeburc niht wînes hât,
unde elliu wazzer werdent vische lære.
sô zucker wirt eines juden quât,
unde alten hoverehten wîbes minne vreudebære.
sô der bischof von Strâzburc Kuonrât blîbet âne nît,
unde der vürste wert von Baden
die alten Ebersteine durh vorht ûf gît.

J 1 wenne. — 2 hertzoge. terol. — 3 gech vz osterrich. — 4 vm. — 5 herzoge. beygeren nymm' milten phlicht. — 6 kvninc rodolf. ane gesicht. — 7 swartze walt. — 8 gevuollet. — 9 wertzeburch. — 10 alle. werden. — 11 tzucker. — 12 huogerechte. vrouwe bere. — 13 so biscof conrat von strazeburc. — 14 vñ. vurste. — 15 eberstein. vorchte of. — C 2 swenne der. vermittet kernd unt tirol. — 3 unt. — 4 unm'b ere git. — 5 unt herzoge. — 6 unde der kunik. — 8 ist. — 9 unt wurzeburk. — 10 und. werden. — 11 unt. eins iuden guot. — 12 und altes wibes minne hovereht wirdet. — 13 unt der. blibet *fehlt.* — 14 unt der edel vurste von. — 15 daz alte gebzenstein. vorhte.

27 = J 37.

Hie vor in eime winter, dô gevallen was ein snê,
ein man gienc ûz ze velde unde vant, dem was von vroste wê,
ûf eime îse ein slangen grôz;
der begunde den man vil sêre erbarmen.
Er huop in ûf unde truoc in heim unde schuof im guot gemach.
er mahte ûz dürrem holze ein viur, zehant dô daz geschach:
leit er in lieplîch in den schôz
unt liez in bî der glüete wol erwarmen.
Dô er daz leben wider wan
unt von dem viure wart vil wol getriutet,
der slange slôz sich umbe den man,
er wispelt unde warf im an vergift. diz bîspel diutet:

sô man ie mê dem ungetriuwen dienet swâ man mac,
sô man mê verliuset daran.
untriuwe, ôwê, daz dich beliuhte ie tac!

1 vuor. — 3 of. slange. — 5 huob. of. tzuoch. — 6 duorren holtze. gescach. — 7 er leit in lieblich. — 8 unde. gluote. — 10 vnde. — 11 vmme. — 12 her wispilt. bispil. — 13 e. vngetruwen — 14 vuorluset. — 15 vntruwe. belucht e.

28 = J 38 = w 10 = k 50.

Ganc ûz, ganc în, ganc hin, ganc her, ganc wider unde vür:
swar ich nû gê, sô weiz ich wol, daz ich niht bezzers spür,
den ein reine sælec wîp,
diu in wiplîcher zühte lieplîche lachet.
Diu nimt ir manne dicke manegen ungevüegen zorn.
sweme got ir eine hât gegeben, der ist gar sælec geborn.
sie vrewet im herze unde lîp,
an manegen dingen sie sîn êre bewachet.
Sie vrewet baz wan dez meien bluot,
golt unde gesteine mac ir niht gelîchen.
sie ist aller sælde ein schatehuot,
swâ sie nû sitzet oder gêt, dâ muoz unvuoge entwîchen.
jâ wizzet, swer ist vrouwen holt unde in wol êren gan,
daz der got unde der muoter sîn
ûf erden niemer baz gedienen kan.

J 1 gienc *immer*. vuor. — 2 zwa. spuor. — 3 selich wib. — 4 die. tzuchte liebliche. — 5 Die nimpt. manigen vngevugen tzorn. — 6 selich. — 7 vreuwet. hertze. lib. — 8 manigen. — 9 vreuwet. wen. — 12 sizzet. — 13 jv wizzent. — 15 of. nymmer. — w 1 Gee hin vnd her aufs oder ain gee (vn *gestr.*). — 2 wo jch jn der welde pin khain pesser ding jch. — 3 wen ain rain traut (s *gestr.*) saliges weib. — 4 die aufs rotem mund khan zartlich lachen. — 5 die ist mannes layd vertreib vnd suenet grossen zoren. — 6 so wol jm der jr aine hat der ist salig geporn. — 7 sy halt jr er vnd im dem leyb. — 8 jr edle tugent khan jm freyd wol machen. — 9 Die lob jch für die. — 10 gold edelgestein das ist jr nicht geleiche. — 11 sy schlafft sy wacht oder was sy thuet. — 12 so ist sy rain vnd wol gezogen vnd aller tugent reiche. — 13 darumb jch jr auf setzen wil / mit lob der eren ain khron. — 14 dy sol sy tragen ewigkleich. — 15 jn freyden dort stet sy jr also schon. — k 1 und gang fur.

— 2 war ich nu ind' wolte far jch bessers nit enspur. — 3 dāne ein wol bescheydē wyp. — 4 die ufs ir rechten gut lieplich kan lachē. — 5 Sie nympt irm w'den byder maā wil mā vil mangē zorn. - - 6 wem d'got eine hat gegebn (ist *gestr.*) der ist selig geborn. — 7 sie liept ym leben und den lyp. — 8 sie kan jm hertzen leyt zu freuden machen. — 9 Sie ist bess' dan alles gut. — 10 golt edel (ge *gestr.*) stein (g *gestr*) kan ir doch nit gelichen. — 11 sie zieret baz dan meye blut. — 12 wo. stet unfur mufs ir. — 13 ich sprich welch mā ist. und. — 14 und d'mut'. — 15. nymer bafs uff erd.

29 = J 39.

Sô wê dir armer rîterschaft, vürwar du bist vil arm;
ez muoz sich wunderlîche gevüegen, soltu wol gevarn.
dîn ungelimf der· breitet sich;
hâstu indert vuoc, wie kleine er dich vervâhet!
Swaz du gedienen maht, deist wætlich übel an geleit:
dir wirt ze lône niht wan daz manz bœste von dir seit.
du kanst dich des behüeten niht,
dîn armuot machet, daz du bist versmâhet.
Sô du gedienest an daz zil,
des wære zît daz man dir helfen solte:
sô hâstu gense ertretet vil
unt zîhent dich, du sîst ein man der nieman volgen wolte.
alsô geheizent sumelîche herren vür daz geben:
die herren lâz uns armen, got,
unt diez in râtent, vil unlange leben.

---

1 ritterscaft vil arm bist vzwaren (v *undeutlich*). — 2 ghevuogen. ghevaren. -- 4 in der vuoch. — 5 ghedienen. die ist. vbel. gheleit. — 6 tzuo. wen. boste. — 7 behuoten. — 8 aremuɔt. — 9 ghedienes. — 10 dez (*mit gestr.* a) (man *gestr.*) were tzit. — 11 ir tretet. — 12 vn tzigent. sis. — 13 geheizen. gheben. — 14 den. — 15 vn de iz in raten. vnlanghe

30 = J 40.

Diu wârheit sprach: 'unwârheit, wie mahtu sô vrô gesîn?'
unwârheit sprach: 'jâ klebe ich an den herren als ein lîm.'
diu wârheit sprach: 'daz riuwe got.'
unwârheit sprach: 'ich hân dich gar verdrungen.'

Die wârheit sprach: 'unwârheit, dâ habent sie vil valschen muot.'
unwârheit sprach: 'wârheit, du dünkest sie ze nihte guot.'
diu wârheit sprach: 'bin ich ir spot?'
'jâ', sprach unwârheit, 'mir ist an in gelungen.'
Diu wârheit sprach: 'unwârheit, ich
noch tûsent stunt baz in ir hoven gezæme.'
unwârheit sprach: 'wârheit, nû sich,
daz ich in inne ir herzen bin vür alle dinc genæme.'
diu wârheit sprach: 'sît daz du in nû lieber bist dan ich,
sô ist nu daz beste, daz ich zuo
den armen tugenthaften mache mich.

---

1 vruo ghe(siget *gestr.*) sin. — 2 da klebe. lin. — 3 ruwe. — 4 vuordrunghen. — 6 dvnckes. tzuo. — 8 sprach *zweimal, das erste gestr.* ghelungen. — 10 baz (stunte *gestr.*). hoben ghezeme. — 12 hertzen. vur. ghe neme. — 13 wen. — 15 tugendhaften.

Anmerkungen.

Die Formen der 2. ps. pl. mit *-ent* und die der 3. pl. ind. ps. mit *-en* sind überall durch die auf *-et* und *-ent* ersetzt worden. Ebenso ist der Umlaut eingeführt und die Endung *-iu* im starken Adjectiv und beim Artikel an Stelle von *-e* bezw. in *die* eingesetzt worden. Md. Formen wie *uwe*, *worde* sind durch die mhd. (*iuwere*, *wurde*) vertreten.

1. Soll der dreisilbige Auftakt Z. 4 wegfallen, so ist *des* zu streichen. Z. 12 tilge ich *eine* nach *got*, weil es wahrscheinlich aus Z. 6 hereingekommen ist und den Vers verschlechtert.

2. Z. 4 beziehe ich nur auf die *sêle*. Z. 6 lässt HMS *an* weg. Z. 12 muss entweder *scalten* in *stalten* wie HMS, oder *ein* in *dem* geändert werden. Z. 13:14 steht in HMS Cäsurreim *stant:mant*, aber nicht so in der hs.

3. HMS setzt Z. 4 *truoc* für *tuot* ohne Grund; damit würde nur der Sinn von Z. 2 wiederholt, während *tuot* das Wort *gebirt* vertritt und auf die Zukunft geht, entsprechend dem *sint* in Z. 2. Die Änderung in Z. 6 ist im metrischen Teile begründet.

4. Ich folge der Anredeweise in J mit *ir* deshalb, weil hier *du* und *ir* wechseln; in k heisst es in allen Str. *du*, so dass man eher an ein Gleichmachen denken kann. In 12 ist das *sîn* vor *sünde* in den Anfang geraten.

5. Belege für die Dialektreime *verzagen:wëgen* in Alex. 1452:53 *bal:sinewël*; *gulte:schulde* in Alex. 2029:30 *helde:erwelte*. In 1 ist *bî*, in 9 *vergeben* von Bartsch eingesetzt, der in 5 *vür sich* streicht.

6. Ich lasse *krist* 12 weg, weil es den Vers überfüllt und

weder als Genetiv wie *Jesu* noch als Vokativ wegen des vorhergehenden *vater* gefasst werden kann.

7. Der Dialekt in L ist mfr. Der Text ist entstellt, giebt aber in Einzelheiten, wie 1 und 2, das Richtige. Ob das *ir* in 8 etwa als besondre Feinheit hätte bleiben sollen?

8. *Suot* in 11 ist verschrieben für *seht* oder *tuot*; im letzteren Falle hätte der Schreiber schon an das folgende *sus* gedacht. *tuot* scheint besser, da *schouwet* noch 14 kommt und *tuot sus* sehr geläufig als Mahnung ist.

9. *vermûchen* 12 ist sicher lesbar und passt zu *eines winkels vâren* „für die zu verbergenden Sachen“ (Lexer).

10. HMS giebt irrtümlich in 8 *denket* für die hs. an.

13. *Rôse âne dorn* vgl. Walter v. d. V. ed. Lachmann 19, 13 und Walter v. Prisach HMS II, 142 No. III, 1. In 7 setzt HMS *mir* für *mich*. Doch scheint dies auch möglich zu sein nach Wendungen wie *ich suoche helfe an dich* HMS I, 355 No. VIII, 3 und *mîn herre hât grôze liebe an si.* I, 86 No. VII, 2.

14. HMS setzt 1 *mêre*, um die fehlende Senkung zu ergänzen. Er scheint überhaupt einsilbige Takte beseitigen zu wollen, wie Str. 6, 6 wo er *gar* einschiebt: Hier hat er 14 eine Hebung zu wenig.

16. HMS setzt 8 *dir* für *dich*, doch regiert *loben* = geloben auch den acc. „Er versprach dir das, was er dir seitdem immer gewährt hat, nämlich (sc. alles) worum du ihn auch immer bitten magst.“

18. In vdH's Collation scheint 8 *es* zu fehlen. 11: „Ich wurde in schmachvoller Weise Ritter“, d. h. wurde bei meiner *swertleite* den Anforderungen an die *milde* eines Ritters nicht gerecht. *êre* 13 wie 26, 4.

19. Es könnte auch sein, dass in der Vorlage das Neutrum bei *phat* durchgeführt war. 4 *wallet* mit W. Wackernagel, wo HMS *phadet* vorschlägt.

20. In 3 der conj. wegen der Abhängigkeit von einem imperativischen Satze. In 6 und 7 wegen *geben*:*leben*; doch könnte dies auch ind. sein, wie *nerihtent*.

22. 14 konnte auch mit 3silbigem Auftakt nach hs. bleiben.

23. 14 *hs. den* giebt HMS fälschlich an. Es steht da *der*, das ich als gen. pl. von *houbetschande* abhängig mache.

24. Z. 6 *Welfes zîten* nach HMS III, 737ª zu Strophe 28. Vgl. dazu IV, 168. 203. 707 Anm. 1.

25. Vielleicht ist *wolte* vor *lân* in 6 zu streichen. In Z. 14 halte ich *gebe* für ind. prs. vielleicht mit futurischem Sinn. Den conj. prt. anzunehmen, würde nur ein unrealer Vordersatz verlangen, der aber nicht da ist.

26. Vielleicht auch 7 *sô* und 6 *unt*, sodass immer ein Paar mit *sô* und *unt* abwechselt. *vermildet* 2 bietet mit 4 zusammen einen Gegensatz zu 5.

27. Die Umstellung 7, um mit *dô daz geschach* zu verbinden.

28. *ganc* als Imperativ von w bestätigt; *gienc* giebt auch als prt. einen Sinn. k ist viel besser als w.

29. Der Dichter vergleicht das Schicksal der armen Ritter, zu denen er ja selbst nicht gehört, mit dem der Fahrenden. Z. 1—12 beklagt er jene, die an Stelle des Lohnes nur Vorwürfe (11. 12) bekommen. Z. 13 „Ebenso versprechen gewisse Herren nur, anstatt zu geben." Solche Herren und ihre Ratgeber möge Gott im Interesse von uns Armen nicht alt werden lassen. Zeile 11 ist jedenfalls eine sprichwörtliche Redensart, die angewendet wurde, um jemandes Verdienst durch einen Vorwurf zu verkleinern. Sie scheint mhd nur an dieser Stelle vorzukommen.

Vita.

Als erster Sohn des Universitätsprofessors Dr. Rudolf Seydel wurde ich, Georg Karl Wolfgang Seydel, am 25. April 1869 zu Leipzig-Gohlis geboren und evangelisch-lutherisch erzogen. Von Ostern 1875 bis Ostern 1881 besuchte ich die Schule zu Gohlis und trat dann, durch meinen Vater im Lateinischen und Griechischen vorbereitet, in die Untertertia des Königlichen Gymnasiums zu Leipzig ein. Ostern 1884 wurde ich konfirmiert und Ostern 1887 mit dem Zeugnis der Reife aus der Schule entlassen. Ich studierte in Leipzig Germanistik und Neuere Sprachen und unterbrach mein Studium im W. S. 88/89 und S. S. 89 durch die Erfüllung meiner Militärpflicht in Dresden. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren und Docenten:

von Bahder	Holz
Biedermann	Kögel
Birch-Hirschfeld	Settegast
Brugmann	Seydel
Ebert	Springer
Elster	Wülker
Heinze	Wundt
Hildebrand	Zarncke.

Zwei Semester war ich Mitglied des englischen Seminars unter Leitung des Herrn Prof. Wülker, sechs Semester ausserordentliches und drei Semester ordentliches Mitglied des deutschen Seminars unter der Leitung des verstorbenen Friedrich Zarncke bezw. des Herrn Prof. von Bahder, auf dessen Anregung auch die vorliegende Arbeit zurückgeht. Allen meinen Lehrern, besonders den eben genannten Herren

und Herrn Prof. Hildebrand, dessen Privatissima ich während meiner ganzen Studienzeit hören durfte, sage ich den wärmsten Dank für das wohlwollende Entgegenkommen, mit dem sie meine Studien gefördert haben, und für die Anregung, die ich aus dem persönlichen Verkehr mit ihnen schöpfen konnte.

